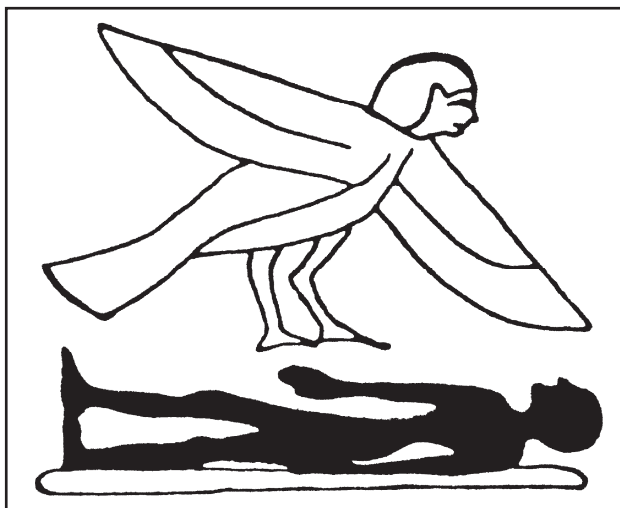


WALTER DOHSE
UND MEINE SEELE SPANNT WEIT IHRE FLÜGEL AUS



Die Seele schwingt sich aus dem Körper empor
(alte ägyptische Darstellung)

Walter Dohse

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus

Außerkörperliche Erfahrungen
in dieser und jener Welt

Bestätigung und Vertiefung religiöser Glaubensvorstellungen

SWEDENBORG-VERLAG ZÜRICH

© 1986 by Swedenborg-Verlag Zürich

Auflage 2007

Gesamtherstellung: Swedenborg-Verlag Zürich

Printed in Germany

ISBN-10: 3-85927-133-4

ISBN-13: 978-3-85927-133-3

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	9
---------------	---

SCHWEBEND ZWISCHEN LEBEN UND STERBEN

Die Seherin von Prevorst	10
Justinus Kerner, der Mensch und sein Werk	12
Friederike Hauffe, der Mensch und das Medium	15
Fühlen und Sehen mit geistigen Sinnen	21
Zugang zu einer Geisterwelt	24
Ein Verstorbener bittet um Hilfe	25
Zwei Fragen	32
Es gibt eine Geisterwelt	34
Letzte Lebenstage und Tod der Seherin	35
Rätsel der Medialität	37
Weltanschauliche Folgerungen	39
Fragen und Antworten	41

AM TOR DES TODES – ERGEBNISSE DER

STERBEFORSCHUNG	45
Seltsame Erlebnisse, über die man ungern spricht	45
Ein junger Arzt hat Mut	50
Typischer Ablauf des Todesnähe-Erlebens	51
Auch „Ausleibige“ haben einen Leib	52
Ein Licht, das mehr ist als Licht	53
Keine Seite fehlt im „Buch des Lebens“	54
An der Grenze zwischen zwei Welten	54
Rückkehr ist zugleich Umkehr	55
Frage der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Erlebten	56
Bestätigungen in alten Schriften	57
Beweisen die Todesnähe-Erlebnisse ein persönliches Fortleben?	59
Sinnvolle Hilfe für Sterbende	59
Grundsätzliche Zweifel und Bedenken	61
Sind die Todesnähe-Erlebnisse nur Folge einer Vergiftung?	62
Handelt es sich nur um Traumbilder?	64
Ist es eine Notfallreaktion des Körpers?	63
Blick über die Grenze	64
Ist Sterben immer schön?	66
Ergebnisse und Erkenntnisse	70
Offene Fragen	71

WANDERER ZWISCHEN ZWEI WELTEN	73
Unwillkürliche Hinausversetzung des Bewußtseins	73
Sylvan J. Muldoon macht „Seelenausflüge“ nach irdischen Orten	74
Robert A. Monroe dringt in eine überirdische Welt vor	75
Drei Ebenen auf „Schauplatz II“	78
Erscheinung eines göttlichen Wesens	79
Begegnung mit Verstorbenen	80
Frederick C. Schluthorps Weg in außerirdische Bereiche	81
Beweise für die Tatsächlichkeit der Hinausversetzung	83
Die düsteren Sphären	84
Die der Erde ähnlichen Sphären	86
Die leuchtenden Sphären	89
Jeder ist sein eigener Buchhalter	90
Jenseitige Führung im Erdenleben	92

WISSENSCHAFTLICHE ÜBERPRÜFUNG

AUSSERKÖRPERLICHEN ERLEBENS	93
Dr. Robert Crookall erforscht spontane Hinausversetzungen ...	93
Ein Phantom steigt durchs Fenster	94
Zwei Astralleiber geraten in Schwierigkeiten	94
Der schwebende Astralleib	96
Die „Einfliegmethode“	96
Ergebnis der Überprüfung	98

EMANUEL SWEDENBORG –

MITTLER ZWISCHEN DIESSEITS UND JENSEITS	101
Ein einzigartiger Fall	101
Vom Endlichen zum Unendlichen	102
Swedenborg wird Augenzeuge eines weit entfernten Brandes .	103
Auskunft durch einen Verstorbenen	105
Eine neue Lebensaufgabe	106
Die Sinne öffnen sich für eine geistige Welt	108
Eigenart der Visionen Swedenborgs	110
Gott und die Welt	111
Der Mensch ist Bürger zweier Welten	112
Was im Menschen den Tod überdauert	113
Ähnlichkeiten der natürlichen und der geistigen Welt	114
Die Stufen des Sterbens	114
Das innere Gericht	115
In der Geisterwelt	117

Der Zustand des Auswendigen bzw. des Inwendigen	118
Der Zustand der Zubereitung	120
Der menschliche Ursprung von Himmel und Hölle	121
Wer kommt in den Himmel?	122
Himmlische Freude und Glückseligkeit	123
Wesen und Ursprung der Hölle	126
Qualen und Strafen in der Hölle	127
Rückbesinnung	128
Zweifel und Bedenken	129
Ist Swedenborg ein Fall für die Psychiatrie?	131
Die Religiöse Bedeutung Swedenborgs	133
 SCHLUSSBETRACHTUNG	 136
Rückblick	136
Grunderkenntnisse	137
Religiöse Bedeutung außerkörperlicher Erfahrungen	139
Ausklang	143
Literaturhinweise	147

VORWORT

Großes Aufsehen erregten in jüngster Zeit merkwürdige Erfahrungen von Menschen, die klinisch tot gewesen waren. Auch Ärzte wurden darauf aufmerksam. Dr. Raymond A. Moody kommt das Verdienst zu, als erster Berichte über Todesnähe-Erlebnisse gesammelt und ausgewertet zu haben. Seine Feststellungen über auffallende Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten ließen typische Erlebnisabläufe erkennen, die zu bedeutsamen weltanschaulichen Schlußfolgerungen herausfordern.

Was in diesem Erleben besonderes Erstaunen auslöste, war die einmütige Bekundung aller Betroffenen, daß ihre Seele sich während dieses Zustandes offenbar vom Körper gelöst hatte, daß trotz des Aufhörens wichtigster Lebensfunktionen ihr Bewußtsein hellwach war und sie alles beobachten konnte, was inzwischen mit ihrem Körper geschah und sich in ihrer Umgebung abspielte. Was sie besonders erschütterte und ihre spätere Lebenseinstellung grundlegend veränderte, war das sich daran anschließende Erleben einer anderen Daseinsebene mit der Begegnung einer engelhaften Erscheinung und der Erfahrung eines inneren Gerichtes.

Zu welchen Ergebnissen die dadurch angeregte Sterbeforschung inzwischen gelangt ist, soll hier dargestellt werden. Darüber hinaus wird das in diesem Zusammenhang besonders bedeutsame Phänomen der „Außerkörperlichen Erfahrung“, des „Ich-Austritts“, in den Mittelpunkt weiterer Betrachtungen gerückt. Es geht um die Frage: Gibt es auch außerhalb des Todesnähe-Erlebens Beispiele für derartige Erfahrungen, und was wurde auf solchen „Seelenreisen“ wahrgenommen?

Ob gültige weltanschauliche Schlußfolgerungen aus solchen Erlebnissen gezogen werden können, muß ihre wissenschaftliche Überprüfung erweisen. Die in dieser Hinsicht inzwischen von mehreren Ärzten durchgeführten Experimente, Messungen und Beobachtungen lassen erkennen, daß es sich hier offensichtlich nicht um bloße Halluzinationen oder andere rein subjektive Phänomene handelt, sondern um Wahrnehmungen einer objektiven Wirklichkeit.

Der Überblick über das auf solche Weise in einer anderen Seinsebene Geschaute führt zu der bedeutsamen Feststellung, daß es sich hier um Wesenszüge und Wesensgesetzlichkeiten einer jenseitigen Welt handelt, die bereits *Swedenborg* als Ertrag seines ausgedehnten Verkehrs mit der „Geisterwelt“ anschaulich beschrieben hat. Somit bestätigen die inzwischen bekannt gewordenen und wissenschaftlich

überprüften außerkörperlichen Erfahrungen zentrale Lehren dieses großen Sehers. Dadurch gewinnt das gewaltige visionäre Lebenswerk Swedenborgs größte Aktualität gerade für unsere Zeit, die nunmehr dafür reif geworden ist, ihm mit der nötigen Aufgeschlossenheit gegenüberzutreten.

Wie sich „außerkörperliche Erfahrungen“ in Grenzzuständen der Seele im Rahmen einer besonderen medialen Veranlagung entwickeln können, mag uns zunächst ein gut bezeugtes, weithin bekannt gewordenes geschichtliches Beispiel aufzeigen. Dies wird uns zu ersten bedeutsamen Schlußfolgerungen verhelfen.

SCHWEBEND ZWISCHEN LEBEN UND STERBEN

Die Seherin von Prevorst Ein weithin grübendes Grabkreuz

Auf einem Grabhügel des Friedhofs von Löwenstein bei Heilbronn grüßt weithin sichtbar ein großes Metallkreuz in die Ebene hinaus. Es wurde von dem Grafen von Maldeghem für die „Seherin von Prevorst“ errichtet, aus Dankbarkeit für die Befreiung seiner Frau von schweren seelischen Störungen durch die Seherin.

Wer war diese „Seherin von Prevorst“?

Es war *Friederike Hauffe*, die durch ein Buch des Arztes und Dichters Dr. *Justinus Kerner* weithin bekannt wurde. Dieses Buch erschien 1829 bei Cotta in Stuttgart und erregte größtes Aufsehen, so daß es schnell mehrere Auflagen nacheinander erlebte. Sein voller Titel lautet „Die Seherin von Prevorst – Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere“. Prevorst ist der Geburtsort der Seherin, deren Mädchenname Friederike Wanner war. Das Interesse für die hier behandelten Fragen war bereits durch *Mesmers* „animalischen Magnetismus“ geweckt worden. So bildete sich schon bald nach dem Erscheinen des Buches

ein mystischer Kreis, dessen Sprachrohr die Zeitschrift „Blätter aus Prevorst“ (1831-1839) wurde.

Indessen hat das Buch nicht nur höchste Anerkennung, sondern auch größten Widerspruch erfahren. Vor allem war es der Vorwurf kritikloser Leichtgläubigkeit, den man erhob. Im übrigen wurde der Fall als derjenige einer schwer psychopathischen Patientin, einer Geisteskranken, abgetan. Dies gilt auch noch für die Gegenwart, sogar für die sich diesen Fragen widmende Fachwissenschaft. So heißt es z.B. im „Lexikon der Parapsychologie“ von *Bonin*: „H. ging 1829 durch Kerner als die ‚Seherin von Prevorst‘ (Prevorst ist ein Ortsteil des Württemberg. Oberstenfeld) in die Literatur ein; sie verdankt diese Bezeichnung Gesichten und Phantasien, die Kerner für echte Offenbarungen einer überirdischen Geisterwelt hielt, in denen die heutige Wissenschaft aber nur die Phantasien einer Kranken sieht“.

Wir haben zu prüfen, ob eine solche pauschale Abwertung diesem Phänomen gerecht wird. Es muß sich dann erweisen, ob hier die Berufung auf „die heutige Wissenschaft“ begründet ist und nicht etwa aus einer weltanschaulichen Voreinstellung erwächst, letztlich also höchst unwissenschaftlich ist. Um sachlich diesen Fall beurteilen zu können, ist seine gründliche Analyse erforderlich. Wichtig ist hierbei zunächst die Person des Berichterstatters. Hat sich Justinus Kerner hier als Dichter oder als Wissenschaftler betätigt? Kommt ihm die Einschätzung zu, die Freiherr *Carl du Prel* ihm für die Zukunft vorausgesagt hat? Sie lautet: „Es mag vielleicht eine Zeit kommen, wie Kerner selbst es ausgesprochen, da der Dichter und Arzt vergessen sein werden, aber dann erst recht wird Kerners Name mit dem der Seherin von Prevorst immer zusammen gedacht und genannt werden; denn jeder, der den mystischen Seiten des Seelenlebens sein Interesse zuwendet, wird diese Seherin zu den merkwürdigsten Wesen zählen, und der Biograph derselben wird sicherlich niemals vergessen werden“.

Justinus Kerner – der Mensch und sein Werk

Justinus Kerner (1786-1862) ist bekannt als Romantiker voll drolligen Humors und tiefen Gefühls, als eines der Häupter der „Schwäbischen Dichterschule“ – neben *Ludwig Uhland* und *Gustav Schwab*. Lebendig geblieben ist vor allem seine Lyrik, die sich besonders durch ihren Volkston und ihre Singbarkeit auszeichnet. Sie tönen und klingen auch dort, wo sie nur seufzen. Einige dieser Gedichte sind daher Volkslieder geworden, z.B.: „Wohlauf! noch getrunken den funkelnden Wein!“ („Wanderlied“), „Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh‘. . .“ („Der Wanderer in der Sägemühle“), „Preisend mit viel schönen Reden ihrer Länder Wert und Zahl . . .“ („Der reichste Fürst“).

Schon früh zeigte sich auch seine Neigung zum Mystischen, zu den geheimen und dunklen Mächten des Lebens. Bezeichnend dafür ist die Art, wie er sich für sein Studienfach und damit für seine berufliche Laufbahn entschied, nachdem ihm, der schon früh seinen Vater verloren hatte, nach mancherlei Schwierigkeiten und Umwegen durch Vermittlung eines väterlichen Freundes endlich der Weg zum Studium geebnet worden war: Ein auf dem Wege nach Tübingen – im Herbst 1804 – ihm vor den Toren der Stadt zugewehtes Blättchen, auf dem ein Rezept geschrieben war, wurde ihm zum Omen und bestimmte ihn, der zuvor noch unschlüssig war, Arzt zu werden. Es war ein Entschluß, den er nie bereut hat, zumal er einer anderen Neigung, die ihn schon früh beherrschte, entgegenkam: dem Interesse an der Erforschung der Natur.

Ende 1808 promovierte er zum Doktor der Medizin. Nach Reisen, die ihn nach Hamburg, Berlin und Wien führten, kehrte er 1810 in seine Heimat Baden-Württemberg zurück, um eine Stellung zu suchen und nach vielen Jahren des Wartens endlich sein „Rickele“, Friederike Ehmann, eine Pastorentochter, heimzuführen und mit ihr einen Hausstand zu gründen; aber erst im Frühjahr 1813 wurde dieses Ziel erreicht. Nach ärztlichem Wirken in Wildbad, Welzheim und Gaildorf faßte er dann 1819 als Oberamtsarzt in Weinsberg festen Fuß. Im Jahre 1822 baute er am Fuße des Schloßberges mit den Ruinen der Burg Weibertreu, deren Erhaltung er als echter Romantiker durchsetzte, das so berühmt gewordene Kernerhaus, zu dem auf Grund einer beispiellosen Gastfreundschaft durch vierzig Jahre Leute aus allen Ständen wallfahrten.

Neben seiner ärztlichen und dichterischen Tätigkeit führte sein Interesse für die „Nachtseiten der Natur“, das im Knaben schon durch sein Ahnungsvermögen geweckt worden war, zunehmend zur Beschäftigung mit okkulten Phänomenen. Eine bedeutsame Rolle spielte dabei auch sein Bekanntwerden mit dem mesmerischen Magnetismus. Er selbst erlebte die Befreiung von einem Leiden durch einen Magnetiseur und wandte dann selbst gleichfalls magnetische Heilverfahren an. So behandelte er zwei Somnambule, worüber er 1824 einen Bericht veröffentlichte („Geschichte zweier Somnambulen“).

Sein alles überragender Fall wurde die Somnambule Friederike Hauffe, die Ende 1826 als Todgeweihte nach Weinsberg kam und die er dann vier Monate später ganz in sein Haus aufnahm, um sie bis kurz vor ihrem Tode (5.8.1829) zu betreuen. Kerner stand diesem Fall zunächst mit großem Mißtrauen gegenüber und übernahm ihn nur widerwillig, da er anfänglich Frau Hauffe für eine Simulantin und Schwindlerin hielt. Er erprobte verschiedene Behandlungsmethoden, aber ohne jeden Erfolg. Bald schon jedoch wurde ihm zur Gewißheit, daß sich hier rätselhafte Fähigkeiten äußerten. Er beobachtete sie aufmerksam, stellte Versuche an und führte über alles Tagebuch. Die Aufzeichnungen verwertete er dann in seinem 1829 veröffentlichten Buch „Die Seherin von Prevorst“. Was Kerner bei diesem Fall so außerordentlich fasziniert hatte, war die Entdeckung, daß hier übersinnliche Kräfte unbeeinflusst von jeglicher okkulten Tradition und Theorie in Erscheinung traten und diese zugleich auf überraschendste Weise bestätigten.

Von allen Schriften Kerners, die sich mit dem Übersinnlichen befassen, ist von jeher „Die Seherin von Prevorst“ am meisten gelesen worden, hat aber auch den meisten Widerspruch erfahren. Dabei handelte es sich für Kerner und auch für die Seherin selbst um schwer begreifliche Dinge. Kerner war aber so aufgeschlossen und unvoreingenommen, daß er als Tatsache Erkanntes nicht wegen seiner Unbegreiflichkeit leugnete. Ihm kam es im übrigen mehr auf das Berichten als auf das Erklären an – als Anstoß für den Leser zu eigenem Nachdenken.

Ging es hier aber wirklich um Tatsachen? Wie steht es um die *Glaubwürdigkeit Kerners*? Eine Prüfung dieser Frage ergibt: Ihre stärkste Stütze findet die Vertrauenswürdigkeit Kerners nicht nur in seiner wissenschaftlichen Bildung und kritischen Denkweise, sondern vor allem in der Lauterkeit und Gediegenheit seines Charakters, der gekennzeichnet war durch Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Liebenswürdigkeit, Humor und mitmenschliche Zuwendung.

Du Prel sagt hierzu: „Für die Realität der Tatsachen steht aber nicht nur Kerner ein; Gelehrte aller Art, Professoren, Ärzte und Privatleute bestätigten sie, und manche Aussage der Seherin hat sich bei nachträglicher Nachforschung in Archiven in Übereinstimmung gezeigt mit urkundlichen Dokumenten, von welchen vorher niemand Kenntnis hatte. Daß gleichwohl solche Tatsachen von solchen geleugnet wurden, die nie die Seherin zu Gesicht bekamen und jede Mühe der Untersuchung verschmähten, versteht sich von selbst. Wo die größte Verständnislosigkeit zu finden war, da waren auch die Angriffe von größter Maßlosigkeit, und gar in den Tageblättern suchte man die Tatsachen dadurch loszuwerden, daß man die Seherin für eine Betrügerin erklärte, Kerner aber für einen Betrogenen . . .

Mit Zweifeln auf diesem Gebiet ist freilich auch heute nicht zu streiten. Sie haben alle die gleiche Taktik: je mehr Beweise beigebracht werden, desto mehr steigern sie ihre Anforderungen. Sie gehören zu den ärgsten Blinden, die nicht sehen wollen“.

Stärkstes Gewicht besitzt für die Frage der Glaubwürdigkeit die Stellungnahme des Philosophen und Theologen *David Friedrich Strauß* (1808-1874), der wegen seiner Bibel- und Dogmenkritik seinen Lehrstuhl verlor. Dieser wohnte als persönlicher Freund Kernalers eine Zeitlang in dessen Hause und konnte sich so aus eigener unmittelbarer Anschauung sein Urteil bilden. In seinen „Charakteristiken und Kritiken“ schreibt er: „Für uns ist die Meinung derer gar nicht vorhanden, welche den Tatbestand von Kernalers Schrift in der Art angreifen, daß sie teils Betrug der kranken Frau, teils durchgängig falsche Beobachtung des Arztes unterstellen, – eine Vermutung, von deren Grundlosigkeit zu überzeugen nicht bloß Augenzeugen, wie der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes, sondern alle unbefangenen Leser der Kernalerschen Schrift in den Stand gesetzt sind“. Und in der Schilderung seiner Reise nach Weinsberg spricht er von der Seherin mit den Worten: „Das leidensvolle, aber edel und zart gebildete Gesicht, von himmlischer Verklärung übergossen, die Sprache das reinste Deutsch“ – auch dieses ist eine häufige Erscheinung bei Somnambulen, ohne Rücksicht auf Stand und Erziehung derselben –, „der Vortrag sanft, langsam, feierlich, musikalisch, fast wie ein Rezipativ; der Inhalt überschwängliche Gefühle, die bald wie lichte, bald wie dunkle Wolken über die Seele zogen und wieder zerflossen, bald stärkere, bald sanftere Luftzüge durch die Saiten einer Äolsharfe, Unterhaltungen mit oder über selige oder unselige Geister, mit einer Wahrheit durchgeführt, daß wir nicht zweifeln konnten, hier wirklich

eine Seherin, teilhaftig des Verkehrs mit einer höheren Welt, vor uns zu haben“.

Wenn wir uns nunmehr der Person der Seherin zuwenden, gilt unsere Aufmerksamkeit über das Biographische und Menschliche hinaus vor allem der sich hier äußernden Medialität, um tiefer in ihr Wesen und ihre Problematik einzudringen.

Friederike Hauffe – der Mensch und das Medium

Geboren wurde die Seherin als Friederike Wanner am 23. September 1801 in Prevorst, einem kleinen, romantisch auf Bergen gelegenen und von Wäldern umgebenen Dorf in der Nähe der württembergischen Stadt Löwenstein. Ihr Vater war hier als Revierförster tätig. Sie wurde einfach und natürlich erzogen und an die Unbilden der Witterung auf den Gebirgshöhen gewöhnt. So wuchs sie als blühendes und lebensfrohes Kind heran. Sie erfreute sich damals sogar einer besseren Gesundheit als ihre Geschwister.

Auffällig war dagegen schon früh ein Ahnungsvermögen, das sich besonders in Wahrträumen äußerte. Dies geschah vor allem dann, wenn sie sich am Tage aus irgend einem Grunde erregt hatte: „Griff sie etwas stark an, erlitt sie Vorwürfe, die ihr Gemütsleben aufregten, so wurde sie in nächtlicher Ruhe stets in innere Tiefen geführt, in denen ihr belehrende, warnende oder voraussagende Traumbilder aufgingen. So als der Vater einmal einen ihm wertigen Gegenstand verloren hatte, und ihr, die unschuldig war, die Schuld beigemessen wurde, und dadurch ihr Gefühlsleben tief ergriffen war, erschien ihr nächtlich im Traum Ort und Stelle, wo die verlorene Sache lag. Auch siderische Einflüsse wirkten auf sie schon sehr frühe, und es schlug ihr schon als Kind die Haselnußstaude auf Wasser und Metalle an“.

Bemerkenswert ist, daß hier offenbar nicht nur individuelle erb-biologische Faktoren eine Rolle spielten, sondern daß sich in dieser abgeschiedenen Gegend bei vielen alten und jungen Bewohnern Erscheinungen zeigten, die wir heute als paranormale Phänomene bezeichnen. In außergewöhnlicher Vielfalt bekundeten sich hier übersinnliche Fähigkeiten, die von einer besonderen Empfindlichkeit für magnetische und sympathetische Kräfte bis hin zur vollkommenen Ausbildung der Hellsichtigkeit reichen. Dies war vielleicht auch der Grund dafür, daß Friederike in einer solchen Umwelt ihrem eigenen übersinnlichen Erleben gegenüber völlig unbefangen blieb.

Weil in dem einsamen Dorf keine ausreichende Gelegenheit zu ihrer geistigen Ausbildung vorhanden war, holte der Großvater *Johann Schmidgall* Friederike zu sich in die Stadt Löwenstein. Damit übernahmen allerdings die Großeltern, wie sie bald bemerkten, eine schwierige Aufgabe. Was ihnen nämlich allmählich immer größere Sorgen bereitete, war nicht nur die leichte Erregbarkeit des Kindes, sondern vor allem die damit verbundene außerordentliche Sensibilität für geheimnisvolle Einflüsse unbekannter Mächte.

Vor allem fiel dem Großvater auf, daß sich bei dem Mädchen an gewissen Stellen ein Gefühl für Geister einstellte, das sich dann bald zu einem wirklichen Schauen entwickelte. Dabei empfand Friederike merkwürdigerweise schon bei der ersten Wahrnehmung eines Geistes im großelterlichen Hause keinerlei Furcht, sondern sah ruhig die Erscheinung an, ging dann zum Großvater und sagte ihm, da draußen stehe ein sonderbarer Mann, er solle ihn doch auch sehen. Der alte Schmidgall war erschrocken über dieses Sehen des Mädchens, hatte doch auch er die gleiche Erscheinung an gleicher Stelle, aber nie etwas darüber gesagt. Er versuchte von nun an, das Kind von diesen Dingen fernzuhalten und ihm den Glauben an die Wirklichkeit des Erlebten auszureden.

Diese hellseherische Gabe beeinträchtigte das Kind jedoch keineswegs in seiner natürlichen Lebensfreude. In ständige Aufregung indessen wurde Friederike versetzt, als sie wegen langwieriger Krankheiten ihrer Eltern in das einsame Prevorst zurückgerufen wurde. Kummer und Nachtwachen an Krankenbetten zehrten hier an ihrer Gesundheit, und ahnungsvolle Träume sowie jenes Gefühl für andere verborgene Dinge dauerten fort.

Während ihres weiteren Heranwachsens jedoch verschloß Friederike mehr und mehr ihr Inneres, so daß sie nach außen nicht als besonderartig auffiel. Was sie allerdings von anderen unterschied, war ein geistigeres Wesen, was sich vor allem in ihren Augen aussprach.

In ihrem neunzehnten Jahr verlobte sie sich mit dem Kaufmann Hauffe, einem entfernten Verwandten. Zu dieser Zeit wurde eine schwerwiegende Veränderung ihres Gesundheitszustandes spürbar. Sie versank in eine ihren Angehörigen unerklärliche Schwermut, weinte oft und konnte fünf Wochen lang nicht schlafen. War es eine Ahnung der ihr bevorstehenden Jahre der Leiden?

Das entscheidende Ereignis, das dann die völlige Wendung nach innen einleitete, war die Teilnahme an der Beerdigung eines von ihr sehr verehrten Geistlichen am Tage ihrer Verlobungsfeier. Von die-

sem Zeitpunkt an veränderte sich ihre Gemütsverfassung grundlegend: Die Schwermütigkeit wich von ihr, sie wurde ruhig und heiter und konnte sich von diesem Grabe kaum trennen. Wie Friederike später im somnambulen Zustande zum Ausdruck brachte, ist ihr damals der Verstorbene als Lichtgestalt in himmlischer Verklärung, sie tröstend und schützend, erschienen.

Das eigentliche Leiden mit mannigfachen körperlichen Krankheitssymptomen begann nach ihrer Heirat (am 27. August 1821) und dem damit verbundenen Ortswechsel (Kürnbach), insbesondere nach der Geburt ihres zweiten Kindes. Aus heutiger Sicht ist sicherlich mancher geneigt, dies alles psychologisch zu erklären. Bietet sich hier nicht die Erklärung an, daß die Symptome durch einen unbewußten Widerstand gegen die eheliche Verbindung und die Mutterschaft ausgelöst wurden? Wer jedoch diesen Fall genauer prüft, wird feststellen, daß es hier ganz offensichtlich nicht nur um die Ablehnung des betreffenden Mannes als Liebespartner oder einer sexuellen Beziehung überhaupt geht, sondern um die Vorherrschaft, wenn nicht gar Alleinherrschaft eines geistigen Innenlebens, das zwangsläufig in Konflikt geraten muß mit den Anforderungen eines bürgerlichen Familienlebens. Hinzu kommt als physiologischer Faktor ein äußerst empfindsames und wenig belastbares Nervensystem. Friederike lebte innerlich schon in einer anderen Welt.

Im Jahre 1822 begann ihre siebenjährige Leidenszeit. Zur körperlichen Symptomatik gehörten Fieber, heftige Krämpfe, Blutflüsse, Überreizung der Nerven. Die damals üblichen ärztlichen Heilmittel versagten oder verschlimmerten sogar noch die Beschwerden. Auch mehrere Badekuren in Löwenstein brachten nur kurzfristige Besserung. Das einzige, was vorübergehend linderte, war eine magnetische Behandlung in Form von Handauflegen und magnetischen Strichen.

Charakteristisch war, daß sich zugleich ihre somnambulen Zustände verstärkten und vertieften und daß sie sich im Schlafwachen selbst verordnete, was man mit ihr tun sollte. Damit geriet sie auch immer tiefer in übersinnliche Bereiche, kam sie immer mehr mit einer geistigen Welt in Berührung. So erschien ihr einmal zu Beginn schwerer Kämpfe, als sie in der Nacht wach wurde, ihre Großmutter aus Löwenstein. Diese stand vor ihrem Bett und sah sie schweigend an. Drei Tage danach kam die Nachricht von ihrem Tode, der in jener Nacht eingetreten war. Von nun an sprach Friederike im Schlafe oft von der Anwesenheit ihrer Großmutter. Später erkannte sie diese als ihren Schutzgeist.

Um diese Zeit (1824) bemerkte sie zum ersten Mal auch bei anderen Menschen deren Schutzgeister. Ferner nahm sie zukünftiges Geschehen in ahnungsvollen Träumen, aber auch in Glas- und Kristallspiegeln sowie in Form des Zweiten Gesichtes mit der dafür charakteristischen Symbolik wahr.

Inzwischen verfielen ihre Kräfte immer mehr. Ihr Zustand nahm bedrohliche Formen an. In dieser Not brachten ihre Verwandten sie am 25. November 1826 von Löwenstein nach Weinsberg zu Dr. Kerner. Dieser versuchte zunächst ein rein ärztliches Verfahren mit homöopathischen Mitteln. Dies bewirkte jedoch stets das Gegenteil dessen, was er bezweckte. Frau Hauffes Zustand verschlimmerte sich so sehr, daß das Ende ihrer Leiden in kurzer Zeit zu erwarten war und ihre Verwandten auch darauf vorbereitet wurden. Kerner erkannte, daß es für seine jetzt versuchte Heilweise zu spät war, daß die Kranke ihr Leben nicht mehr aus der Kraft ihrer Organe schöpfen konnte, daß sie auf magnetische Einflüsse und die Lebenskraft anderer angewiesen war. Er wurde gerührt von ihren Versuchen, im magnetischen Schlaf die wahren Mittel zu ihrer Heilung zu erschauen und anzugeben: „Der Arzt, der bis jetzt mit seiner Apotheke ihr so wenig zu helfen wußte, mußte oft sehr beschämt neben diesem inneren Arzte stehen, erkennend, daß jener innere Arzt noch immer zweckmäßigere Mittel als er für ihren verzweiflungsvollen Zustand entdeckte“.

So kam es, daß Kerner, nachdem er viele Wochen eine rein ärztliche und psychische Behandlung fruchtlos versucht hatte, den im somnambulen Zustande gegebenen Anweisungen der Kranken folgte und zu einer regelmäßigen magnetischen Behandlung überging. Schon schnell stellte sich als Erfolg dieser Umstellung eine Kräftigung der Patientin ein.

Die Beobachtungen und Erfahrungen, die Kerner nun zwei Jahre lang bis zu ihrem Tode machen konnte, zeichnete er gewissenhaft auf und verwertete sie für sein Buch. Seine Absicht war dabei, reine Tatsachen darzustellen und die Erklärung dem Belieben eines jeden zu überlassen. Inhalt sollte sein: was „aus einem solchen körperlosen Leben nun hervorging (und was uns immer an die Zeit mahnt, wo auch unsere Psyche, der körperlichen Bande los, ohne Hemmung durch Raum und Zeit, frei ihre Flügel entfalten wird), manche Ahnungen an ein inneres Leben des Menschen und an ein Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere – nicht ein Tagebuch über eine Krankheitsgeschichte“.

Welches Bild gewann Kerner auf Grund seiner ständigen Beobachtungen vom Charakter und von der geistig-seelischen Verfassung

Frau Hauffes? Was ihm vor allem auffiel, war ihre abnorme Sensibilität für Einflüsse und Einwirkungen aller Art. Dies betraf Ausstrahlungen von Metallen, Pflanzen, Tieren und Menschen. Selbst verschiedene Farben der Lichtstrahlen hatten auf sie besondere Einflüsse. Vieles war für sie sicht- und fühlbar, was es für uns nicht mehr ist, sogar das geschriebene Wort. Während dies geschah, war sie anscheinend wach. In Wirklichkeit aber war sie in einem „Zustand des Innern“, in dem sie aus ihrer Isolierung heraustrat.

Es war so, als habe sich der geistige Teil ihres Wesens schon fast vom Körper gelöst. „Aus ihren Augen ging ein ganz eigenes geistiges Licht, das jedem, der sie auch nur kurz sah, sogleich auffiel, und sie selbst war in jeder Beziehung mehr Geist als Mensch.

Will man sie mit einem Menschen vergleichen, so kann man sagen: sie war ein im Augenblicke des Sterbens, durch irgend eine Fixierung, zwischen Sterben und Leben zurückgehaltener Mensch, der schon mehr in die Welt, die nun vor ihm, als in die, die hinter ihm liegt, zu sehen fähig ist“.

Sie war sich selbst dieses Zwischenzustandes bewußt und gebrauchte zur Erklärung den Begriff des *Nervengeistes*, was etwa mit demjenigen des Astralleibes gleichbedeutend ist. Es war ihr, als habe sich dieses belebende und formende geistige Prinzip schon weitgehend von ihrem physischen Körper gelöst, und sah sich oftmals auch außerhalb ihres Körpers. Mehrmals sagte sie: „Es kommt mir oft vor, als sei ich außer mir, ich schwebe dann über meinem Körper. Es ist mir aber dies kein behagliches Gefühl, weil ich meinen Körper immer noch weiß. Wenn nur meine Seele fester an den Nervengeist gebunden wäre, dann würde sie sich auch fester an die Nerven selbst binden, aber das Band meines Nervengeistes wird immer lockerer“.

Ihre geistige Bildung war einfach und natürlich. Sie hatte keine Fremdsprache gelernt und besaß keinerlei geschichtliche und naturwissenschaftliche Kenntnisse. Bibel und Gesangbuch waren ihre einzige Lektüre. Ihre echte Frömmigkeit gab ihr die Kraft, ihre Leiden geduldig zu ertragen. Sie sah darin eine Gnade Gottes.

Entscheidend ist für uns die Frage ihrer *Glaubwürdigkeit*. Sie selbst wußte darum, daß man sie verleumdete und ihre Aussagen anzweifelte. Ihre Reaktion darauf offenbarte indessen die Lauterkeit ihres Charakters und ihre tief religiöse Grundhaltung. Im Bewußtsein ihrer Unschuld blieb ihr Geist erhaben über solches Gerede. Mit gleicher Freundlichkeit begegnete sie allen Menschen – auch denen, die Lügen über sie verbreiteten.

Im Hinblick auf die Glaubwürdigkeit aller berichteten medialen Phänomene – insbesondere der Geistererscheinungen – gibt Kerner folgende Erklärung ab:

„Von den meisten dieser Tatsachen war ich größtenteils selbst Zeuge und Beobachter.

Was das Hörbare bei diesen Erscheinungen betrifft, so sei hier ein für alle mal gesagt, daß ich, um von ihnen eine natürliche Ursache zu ergründen, immer die strengste Untersuchung anstellte, aber dessenungeachtet nie eine solche entdecken konnte. Stets versicherte ich mich auf das bestimmteste, daß jene Töne am allerwenigsten von der Seherin selbst, sei es im wachen oder im schlafwachen Zustande, hervorgebracht wurden, um, wie der Zweifler meinen könnte, zu täuschen und ihre Aussagen vom Sehen der Geister (was ja aber nie ihr Bestreben war) glaubwürdiger zu machen. Auch eine Reihe anderer glaubwürdiger Zeugen, von denen so viele, als es tunlich war, in diesen Geschichten mit Namen aufgeführt sind, versicherten sich aufs bestimmteste, daß jene Töne weder von Frau H. noch von anderen Menschen ausgingen.

Frau H. war es nicht im mindesten um die Ehre zu tun, Vertraute von Geistern zu sein, in eine Geisterwelt zu sehen, vielmehr war ihr diese Gabe, wie ich schon bemerkte, höchst lästig. So muß ich ebenfalls wiederholen, daß Frau H. gegen mich und andere von diesen Erscheinungen nur mit Widerwillen sprach ... Dagegen war sie von der Realität dieser ihrer Erscheinungen im stillen so sehr überzeugt, daß sie mir oft sagte: sie wüßte gar nicht, was sie von allem Sehen (sie verstand damit auch das gewöhnliche Sehen) denken sollte, wären diese Erscheinungen nicht wirkliche Realitäten, ein Gedanke, der sie wahnsinnig machen könnte. Wohl aber gab sie zu, daß diese Gestalten vielleicht in der *Wirklichkeit* anders seien, als sie sie sehe, daß sie nun einmal durch das Medium ihres irdischen Körpers von ihr nicht anders gesehen oder aufgefaßt werden könnten, selbst durch das geistige Auge im fleischlichen, weil auch dieses immer noch von dem fleischlichen getrübt sein könne, oder daß diese Geister sich ihr, da sie doch immer noch, und wenn auch nur mit ihrer einen Hälfte, in diesem Leben sei, sich eben nur vielleicht in solcher Gestalt als existierend kundmachen könnten. Aber nie gab sie zu, daß sie durchaus nicht existierend, leere Visionen und Gesichtstäuschungen seien“.

Kerner rechnet hinsichtlich der Anerkennung der mitgeteilten Beobachtungen mit einer späteren Zeit: „Indem ich die nachstehen-

den Tatsachen der Öffentlichkeit übergebe, ist mir das Wesen der jetzigen Zeit gar wohl bekannt, und weiß ich wohl, daß ich auf den Glauben dieser verzichten und einzig auf die Fortschritte späterer Jahrhunderte hoffen muß, wo der Mensch, vielleicht durch Ernst und Trübsal gezwungen, wieder mehr in die inneren Kreise kehrt, und dann werden wohl diese Geschichten, so absurd und unglaublich sie jetzt scheinen mögen, besseren Zusammenhang und Erklärung finden“. – Ist diese Zeit heute gekommen?

Fühlen und Sehen mit geistigen Sinnen

Charakteristisch für das mediale Erleben Frau Hauffes im „magnetischen Schlaf“, d.h. im Trancezustand, ist eine außerordentliche Vielfalt von Hellfühlen und Hellsehen. Die aufs höchste gesteigerte Sensibilität ihres *Hellfühlens* reichte von der feinst abgestuften Reaktion auf Substanzen aller Art, wie Mineralien, pflanzliche und tierische Stoffe, bis hin zu „imponderabilen Materien“, wie Strahlungen der Sonne und des Mondes, Elektrizität, Luft, Töne von Musikinstrumenten. Das *Hellsehen* betraf das Vorausschauen künftigen Geschehens – meist als Wahrträume oder Zweites Gesicht –, aber auch das Sehen innerer Teile des Körpers, insbesondere leidender Organe. Dieses Vermögen in Verbindung mit dem Hellfühlen wurde zur Grundlage von Heilbestrebungen des eigenen Inneren und von Heilversuchen an anderen, da Frau Hauffe auch Krankheitsgefühle anderer aufnahm.

Sie vermochte auch den „Nervengeist“ zu sehen. Sie verstand darunter das über den Nerven stehende Geistige, das die Seele mit dem Leibe und den Leib mit der Welt verbindet, das als ätherische Hülle der Seele den Tod überdauert, einen Wesensteil also, der andernorts als „Astral Leib“ oder „Feinstoffleib“ bezeichnet wird. Bemerkenswert ist, daß sie bei Menschen, die ein Glied ihres Körpers verloren hatten, die ganze Form des verlorenen Gliedes sah. Dies deckt sich mit den Empfindungen Amputierter. Kerner erklärt dazu: „Man könnte vielleicht aus diesem gewiß interessanten Phänomen folgern: daß bei Menschen, die ein Glied, z.B. einen Fuß verloren haben und immer noch das Vorhandensein desselben zu fühlen behaupten, diese Erscheinung daher kommt, daß dieses Glied im Nervengeiste noch immer u n s i c h t b a r vorhanden, noch immer im Zusammenhang mit dem a n d e r n s i c h t b a r e n Körper ist. Es ist dies auch der auf-

fallendste Beweis, daß die Form durch den Nervengeist, nach Zerstörung der sichtbaren Hülse, noch immer beibehalten wird“.

Größte Bedeutung gewinnt dieses Sehen des unzerstörbaren „Nervengeistes“ bei Friederike Hauffe für das Sehen des „Geistes“ Verstorbener. Hinsichtlich des „Nervengeistes“ machte sie dabei eine interessante Entdeckung: daß nämlich Geister von Kindern in der anderen Welt noch wachsen, daß also die Entwicklung des Feinstoffleibes dort ihren Fortgang nimmt. Dies fiel ihr beim Sehen von Schutzgeistern zum ersten Mal auf, als sie hinter einem Mädchen aus ihrem Hause sehr oft eine lichte Knabengestalt von ungefähr zwölf Jahren sah. Kerner fragte das Mädchen, ob sie ein Verwandtes von diesem Alter gehabt habe. Diese Frage wurde verneint. Bald nachher aber sagte ihm das Mädchen, sie habe darüber nachdenken müssen und da sei ihr eingefallen, daß ihr Brüderchen, das in seinem dritten Jahr gestorben war, jetzt zwölf Jahre alt sein würde. Ein anderes Mal sah Frau Hauffe im Zusammenhang mit der Warnung vor einer Gefahr für ihr zweites Kind ihr mit drei Vierteljahren gestorbenes erstes Kind in der Größe eines Vierjährigen, also in dem Alter, das es jetzt gehabt hätte.

Frau Hauffes Gesichte von Geistererscheinungen bilden den Schwerpunkt der Mitteilungen Kerners, weil sie seiner Meinung nach das *Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere* beweisen. Er ist sich vollkommen bewußt, daß er sich hiermit ein Heer von Gegnern zuzieht. Er denkt dabei nicht nur an die notorischen Zweifler, die sich von ihrer eingefahrenen Geistesrichtung nicht lösen können, sondern auch an solche, die dies nicht geradezu für Lug, Trug und Täuschung erklären, zur Erklärung aber Theorien heranziehen, „die gewiß gewagter und phantastischer sind als die ganze einfache naturgemäße Annahme der Möglichkeit eines Hereinragens einer Geisterwelt in die unsre“. Er meint damit komplizierte Theorien, die wir heute als „animistisch“ bezeichnen, Theorien, die alles daransetzen, die seltsamen Phänomene in die bekannten und anerkannten Denkmodelle einzuordnen.

Kerner richtet daher vor diesem zentralen Abschnitt seiner Eröffnungen an die Skeptiker unter seinen Lesern die Aufforderung: „Und nun, gehe du, lieber Leser, aus diesen Blättern (deren weitere Fortsetzung, war schon das Vorhergehende nicht nach deinem Sinne, ich dir nicht zumute) wieder zurück in die Welt des Äußeren, wo dich der Ruf der Menge: ‚Was du hier lasest, ist Täuschung, oder Produkt eines kranken Gemütes‘ bald übertäubt und in dir bald nur wenige

Klänge mehr davon haften, die nur dann wieder lauter in dir ertönen, wenn dir die Stunde der Mitternacht in schlaflosen Nächten auf ernstem Krankenlager schlägt, oder man einem deiner Lieben zu Grabe singt.

Der Tumult auf dem Markte des Lebens ist zu groß, als daß er nicht Schwerhörenden den zarten, liebenden Ruf der Natur, unser aller Mutter, übertäubte. Aber nicht bleibt die Zeit aus, wo wir einst alle wieder dieser liebenden Mutter Rufen in vollen Akkorden vernehmen, die Zeit, wo unser Herz ausgepocht und das klappernde Rad der Außenwelt stillsteht. Dann vernehmen wir auch liebende Brüder wieder, die wir sonst nicht vernahmen, alle Verwirrung ist gelöst, und wir stehen erstaunt, wie es gekommen, daß ein ganzes Menschenleben hindurch ein Himmel geistiger Akkorde, uns immer freundlich rufend und mahnend, um uns erklingen konnte, ohne daß wir ihn vernahmen“.

An denjenigen Leser aber, der bereit ist, weiterzulesen, richtet Kerner die Mahnung:

„Mein Lieber, der du diese Blätter liesest, wärest du auch erst in der Blüte deiner Jahre, siehe, das noch vor dir liegende Leben vergeht schnell, wie ein Traum, und dann – und dies ist eine Frage, die unseren Weltsinn und Weltverstand so sehr wie *k e i n e* unterbricht – und dann – was wird aus dir werden? wie viel wird dein Wissen, mit dem du so viel Ruhm und Ehre gesucht hast, einst auf der Wagschale wägen?

Du glaubst an die Fortdauer deines Lebens, aber gedankenlos bleibst du über der Beschaffenheit derselben. Ungerne lässest du dir bestreiten, daß dein Leben lange dauere, und widrig ist dir der Spiegel, der dir deine alternde Gestalt zeigt. Ja, du suchst durch Zerstreungen der Außenwelt sehr gerne die Mahnung des geheimen Wächters in dir an den Schlag der ernstesten deiner Stunden, den deiner letzten, zu übertäuben.

Aber dieser Wächter in dir ist die allerbarmende Liebe, der nie zu erlöschende Funke Gottes, der, wenn wir auch noch so viel Asche und Staub um ihn sammeln, wohl unterdrückt, aber nie (weil er von Gott stammt) erlöscht werden kann“.

Zeuge der Existenz einer mit uns in Verbindung stehenden Geisterwelt ist für Kerner der „magnetische Mensch“, der, während er noch immer an den Körper und somit an die Welt der Sinne gebunden ist, mit verlängerten Fühlfäden hinaus in eine Welt der Geister reicht. Ein besonders ausgezeichnete Fall dieser Art ist für ihn Friederike

Hauffe, bei der gleichsam infolge eines Schwebeszustandes zwischen Leben und Sterben der „Nervengeist“, dieser grundlegende und überdauernde Wesensteil, so frei geworden ist, daß ihm der Geist aller Dinge fühlbar wurde, der Geist von Dingen, die dem Menschen mit gebundenem „Nervengeist“ völlig gleichgültig und unfühlbar sind.

„...Können andere nicht den gleichen Glauben gewinnen – so wird dadurch der unsre nicht geschwächt, und wir drängen ihn keinem auf. Frau H. konnte von ihrem Glauben nicht lassen, trotz der vielen Widersprüche, die sie stets erhielt, weil sie von dessen Wahrheit die völlige Überzeugung hatte. Jenes Sehen hätte ihr auch durch alle Widersprüche und psychischen Manipulationen nicht genommen werden können, weil es ihr von Kindheit auf eigentümlich, weil es mit ihr geboren war, wie es noch manche Menschen gibt, welche die gleiche Eigenschaft, ohne sich im magnetischen Zustande zu befinden, und bei ganz robusten Körpern, haben. Es ist dies eine Gabe, die noch nicht genug beachtet wurde, weil man, wo man sie bemerkt, sogleich nur von Wahnsinn spricht“.

Zugang zu einer Geisterwelt

Was hat nun Friederike Hauffe „mit dem geistigen Auge durch das fleischliche“ gesehen, wenn „dieses unglückselige Schauen“, das ihr ganz zuwider war, über sie kam? Unter welchen Bedingungen erlangte sie Zugang zu einer Geisterwelt?

Über ihren seelischen Zustand beim Geistersehen berichtet sie: „Während ich die Geister sehe und sie mit mir sprechen, sehe und höre ich auch andere Gegenstände, die sonst um mich sind, vermag auch alles andre zu denken, aber meine Augen sind doch wie an ihr Bild gebannt (fixiert), so daß es mir schwer fällt, mich von ihnen mit den Augen zu wenden, ob ich es gleichwohl zu tun imstande bin; ich komme mit ihnen wie in magnetischen Rapport“.

Frau Hauffe sieht die Geister in einer Gestalt, wie sie wohl im Leben gewesen sind, aber meist farblos, grau. Dies gilt auch für ihre Kleidung. Bemerkenswert ist, daß sie in ihrem Erscheinungsbild die Auswirkung geistig-sittlicher Unterschiede erkennt. Die besseren Geister erscheinen heller und haben auch eine andere Bekleidung: ein langes helles Faltengewand. Auch die Art der Bewegung ist verschieden: Ihr Gang ist wie derjenige Lebender; doch ist es bei den helleren Geistern mehr ein Schweben, wogegen die dunkleren, böseren Gei-

ster schwer auftreten. Diese machen sich auch akustisch viel stärker bemerkbar – bis hin zu spukähnlichen Erscheinungen.

Diese dunkleren, noch sehr erdgebundenen Geister sind es zumeist, die sich in einer seelischen Not um Hilfe an das Medium wenden, weil sie dieses sehen und fühlen. Mehr als die Schlechtigkeit ihres ganzen Lebens belastet diese Geistwesen oft eine einzelne hervorspringende Untat oder irgendeine wichtige Angelegenheit, die nicht geregelt worden ist. Eine Hilfe sind diesen Geistern bereits ein Gebet und religiöse Worte, die sie geradezu in sich aufsaugen. Ihre Besserung wird durch zunehmendes Hellerwerden erkennbar.

Frau Hauffes Verkehr mit der Geisterwelt beschränkt sich vorwiegend auf die unteren Stufen des Geisterreichs, auf das sogenannte Zwischenreich, wo noch eine starke Erdgebundenheit besteht. Ihr fällt auf, daß in der anderen Welt die wahre Grundneigung unverhüllt zum Vorschein kommt, daß jedes Laster und Verbrechen in seiner Nacktheit offenbar wird. Der Geist bleibt ferner zunächst mit dem verhaftet, woran im Leben sein Herz gehangen hat, und es ist ihm eine Pein, sich von seinen alten Neigungen nicht losmachen zu können, weil ihm zum Genuß des Irdischen sein fleischlicher Körper fehlt. Sie spürt die Wirksamkeit geistiger Anziehungskräfte, die zur Vereinigung einander verwandter Seelen und damit zugleich zur Trennung der guten von den bösen Geistern führt. Dadurch werden die Möglichkeiten der jenseitigen Höherentwicklung böser Geister stark eingeengt; denn es fällt diesen unendlich schwer, sich aus eigener Kraft emporzuhelfen, weil sie von den Guten nichts mehr lernen und absehen können. Es gibt aber auch hier Möglichkeiten seelsorgerischer Hilfe, auch durch ein Medium.

Ein Verstorbener bittet um Hilfe

Als Tatsachen, die das von der Seherin Wahrgenommene veranschaulichen und als glaubwürdig erweisen, führt Kerner eine Reihe von Fällen an, deren Zeuge und kritischer Beobachter er durchweg selbst gewesen ist. Sein Glaube an die Echtheit der Phänomene wurde nach anfänglicher Skepsis und mannigfachen Versuchen der Irreführung und Entlarvung in dem Maße gefestigt, wie er im ständigen Umgang mit Frau Hauffe die Reinheit und Wahrhaftigkeit ihres Wesens und damit ihre völlige Vertrauenswürdigkeit kennenlernte. Zugleich

aber ergaben sich von der Sache her überraschende Feststellungen: eindeutige, überprüfbare Wahrnehmungen des Mediums, die auf normalem Wege nicht erlangt worden sein konnten und mit Hilfe der allgemein anerkannten Naturgesetze nicht erklärt werden können.

Am überzeugendsten wirkt der folgende Fall, der sich in Weinsberg unter der Kontrolle Kerners und des dortigen Oberamtsrichters *Heyd*, sowie unter Beteiligung weiterer Zeugen zugetragen hat:

Frau Hauffe wohnte seit dem 25. November 1826 in einem kleinen Zimmer zur ebenen Erde im Nebenhause des Wohnhauses des Kameralverwalters *Fezer*. Unter den beiden Häusern lief ein großes Weingewölbe hindurch, was jedoch Frau Hauffe, auch seinen Einrichtungen nach, völlig unbekannt war. Auch kannte sie den Besitzer, Herrn Fezer, nicht, wie auch dieser nichts von Frau Hauffe wußte, da sie ohne sein Wissen und seinen Willen in jenes Haus aufgenommen worden war. Frau Hauffe wußte auch nichts von einem gewissen Herrn K., der die Geschäfte von Herrn Fezer zu dessen großem Nachteil geführt hatte.

Schon an den ersten Abenden sprach Frau Hauffe, wenn sie sich im „magnetischen Schlaf“, also in Trance, befand, immer von einem Manne, den sie nicht weit von sich in einer sehr traurigen und bemitleidenswerten Gestalt sah. Sie hatte den Eindruck, daß er von ihr etwas begehre: „Immer winkt er mir und will mir etwas anvertrauen“.

Am 25. Dezember hatte Kerner Herrn Fezer zum ersten Mal hinzugezogen, weil er meinte, daß jene Erscheinung ein verstorbener Verwandter sei. Frau Hauffe berichtete nun, daß er wieder da sei und ihr ein Blatt von nicht ganz Foliohöhe voll von Zahlen zeige. Sie beschrieb Einzelheiten dieses Blattes und seine Lage unter vielen Akten. Sie nannte sein Anliegen: „Er will haben, ich soll es meinem Arzte sagen und durch diesen soll eine Warnung ergehen. Warum muß er denn aber auch mich so quälen und stören, könnte er es denn nicht seiner Gattin sagen? Er wollte es noch vor dem Tode sagen, er glaubte aber nicht, daß er sterben werde, und nahm es sterbend mit der Seele hinüber wie ein Stück von seinem Körper“. Sie beschrieb die Gestalt dieses Mannes so genau, daß man in ihr den verstorbenen K. erkannte.

Ganz offensichtlich versetzte sie sich dann am 26. Dezember, während sie in tiefer Bewußtlosigkeit lag, aus ihrem Körper hinaus, um das Blatt zu finden, auf das jener Mann immer hindeutet. Nach langem Suchen sagte sie: „Dieses Blatt liegt in einem Gebäude, das sechzig Schritte von meinem Bette steht. In diesem sitzt ein langer

Herr oben an einem Tisch und arbeitet. Soeben geht er hinaus, und jetzt kommt er wieder herein. Nach diesem Zimmer kommt noch ein größeres, in dem stehen Kästen und eine lange Tafel, auch sehe ich in ihm eine längliche Kiste. Einen Kasten sehe ich, der steht am Eingang, und an diesem Kasten ist die Tür etwas offen. Diese Kisten und Kästen gehen aber jenen Mann nichts an. Aber oben an der Tafel steht etwas von Holz, ich kann es nicht benennen, und auf diesem liegen Papiere, und die sehe ich in drei Haufen liegen. Rechts im Haufen ist nichts von diesem Mann, aber in den zwei andern fühle ich von ihm, und zwar im mittleren, ein wenig unter der Mitte, jenes Blatt, das ihn so quält“.

Kerner berichtet weiter:

„Nach diesem Hellsehen erwachte sie äußerst geschwächt und leidend.

In dem von Frau H. bezeichneten Gebäude erkannte ich das hiesige Oberamtsgericht, das auch abgemessen in der bezeichneten Weise entfernt war. Ob ich gleich diese Erscheinung der Frau H. immer noch für ein Traumbild hielt, so ging ich am anderen Tage doch zu Herrn Oberamtsrichter H., erzählte ihm diese Erscheinung und Aussprüche der Frau H., wie sie hier aus dem Tagebuche gegeben sind, und bat ihn, mit mir jene von Frau H. bezeichneten Aktenfaszikel zu durchgehen, nur um sie (weil man doch nichts finden werde) zu überweisen, daß jene Erscheinung nur ein leeres Traumbild sei.

Herr Oberamtsrichter H., der inzwischen aus dieser Sache auch nichts weiter als einen Traum machen konnte, bestätigte mir übrigens sogleich, daß Frau H. wenigstens darin recht gesehen, daß er zu jener Stunde auf der von ihr bezeichneten Stelle, wo er sonst selten sitze, gearbeitet habe und einmal in das andre Zimmer gegangen sei, wo er bemerkt, daß jener Kasten an der Tür halb offen stehe. So sehr dieses Zutreffen uns beiden auffiel, so sehr wurden wir wieder in unserem Glauben an einen bloßen Traum der Frau H. bestärkt, als wir die bezeichneten Akten, die übrigens auch richtig in der von Frau H. angegebenen Lage waren, durchgingen (freilich nur etwas zu schnell), das betreffende Blatt aber nicht fanden.

Dennoch bat ich den Herrn Oberamtsrichter H., sich selbst von diesen sonderbaren Aussagen der Schlafwachen zu überzeugen und abends 7 Uhr zur Stunde ihres Schlafes zu ihr zu kommen, was er auch tat.

Nach gemachten Selbstverordnungen sprach die Frau H. abermals von dem Verstorbenen, der wieder da stehe und ihr keine Ruhe lasse. Sie hatte schon früher erwähnt, daß sie ihn nächtlich im Gewölbe hinter dem vierten Fasse sehe, und nannte ihn deswegen öfters: den Mann hinter dem vierten Fasse. Sie klagte mich an, daß ich das Blatt nicht mit Eifer suche, und beschwor mich aufs angelegentlichste, es doch zu finden, da es so leicht zu finden sei. Nun beschrieb sie wieder die Lage jener anderen Aktenfaszikel und jenes Blatt, und gab noch an, daß es unter anderen Papieren mit s t a r k e m g r a u e n Papier umschlagen liege, welche Angabe sie früher nicht gemacht hatte.

Ich sagte ihr, daß ich das Blatt vergebens gesucht, und daß sie uns beiden nicht verübeln werde, diese ganze Sache so lange für einen Traum, der sie täusche, zu halten, als ein solches Blatt nicht aufzufinden sei. Da versicherte sie aber ganz ruhig, man müsse und werde dieses Blatt noch finden.

Während ihres Abendschlafes am 28. Dezember wollte Kerner, der immer noch an bloße Traumbilder glaubte, Frau Hauffe auf die Probe stellen. Er gab ihr ein altes Blatt, das mit vielen Zahlen überschrieben war, worunter sich auch die Zahl 80 befand, und behauptete, dies sei das Blatt, das sie suche, Herr F. habe es gefunden. Frau Hauffe widersprach sofort: „Nein, das ist nicht jenes Blatt, das ist noch an seiner Stelle, und auf ihm sind die Zahlen viel regelmäßiger untereinander gesetzt“.

Als sie am 30. Dezember wieder auf das herzergreifendste darum bat, nach jenem Blatt zu suchen, wollte Kerner sie belehren, daß diese Erscheinung ein Traum sei. Da brach sie in die bittersten Klagen aus und behauptete, der Geist weiche nicht von ihr, bis das Blatt gefunden sei. Auch am nächsten Tage trieb Kerner seinen Scherz mit ihr, weil er die Sache immer noch nicht ernst nahm. Frau Hauffe aber erneuerte beharrlich ihre dringende Bitte, das Blatt zu suchen, damit die längst verstorbene Seele ihre Ruhe finde.

Die ganze Sache griff ihre Gesundheit derartig an, daß Kerner schließlich besorgt wurde und sich dadurch veranlaßt fühlte, den ständig erneuerten Bitten mit größerer Bereitschaft zu entsprechen. Er ging daher am anderen Tage nachmittags zum Oberamtsrichter H. und stellte ihm dar, mit welcher auffallenden Bestimmtheit Frau Hauffe auf der Realität jener Erscheinung und der Existenz jenes Blattes beharre. Er bat ihn, mit ihm zusammen noch einmal jene Aktenfaszikel zu durchsuchen. Sie fanden dann tatsächlich in einem Umschlag ein Blatt mit Zahlen und Worten von der Hand jenes Man-

nes, das an der oberen Ecke eingebogen war, alles ganz so, wie es die Seherin beschrieben hatte. Das Blatt, auf das bis jetzt noch niemand aufmerksam geworden war, enthielt einen Hinweis auf die Existenz eines Geheimbuches, das nach dem Tode dieses Mannes nicht mehr gefunden wurde und in das er wahrscheinlich vieles eingetragen hatte, das jetzt nicht mehr zutage kam.

Über den Fortgang dieses Geschehens berichtet Kerner: „Herr Oberamtsrichter H. und ich kamen überein, von dem Funde dieses Blattes gegen jeden Menschen zu schweigen, und ich bat ihn, diesen Abend wiederum dem Schläfe der Frau H. beizuwohnen. Ich sprach nichts darüber gegen Herrn Oberamtsrichter H., war aber im stillen der Meinung, er werde dieses Blatt zum Schläfe der Frau H. bringen, um es ihr vorzulegen.

Er erschien. Frau H. war in Schlaf verfallen, und nach den gemachten Selbstverordnungen kam sie wieder auf jenen Verstorbenen. Sie sprach: ‚Da steht er wieder, aber er sieht beruhigter aus. Wo ist das Blatt? es muß gefunden sein! (Ich glaubte nicht anders, als sei es in der Tasche des anwesenden Herrn Oberamtsrichter H.) Ich mußes suchen!‘

Ich sagte: ‚Ist es denn gefunden? wo ist es?‘ Sie verfiel in Erstarrung und tiefes inneres Schauen, wobei sie das Aussehen eines völlig Gestorbenen, mit verklärten Zügen, hatte, und sprach nach einiger Zeit: ‚Es sind die Papiere nicht alle mehr da, und die andern Papiere sind auch nicht mehr in der andern Lage. Aber das wundert mich! – da liegt ja das Papier, das der Mann gewöhnlich in der Hand hatte, offen da. Nun da kann ich mehr lesen: – In das Geheimbuch einzutragen – auf das Mittlere dieser ersten Zeilen deutet er immer, er will wohl auf dieses Buch deuten. Was soll man nun mit diesem Blatte machen? Ha! mich schaudert, denke ich, was jene arme Frau tun könnte, warnt man sie nicht! – Eine Warnung soll an sie durch dieses Blatt ergehen, dann hat er Ruhe, ist vom Irdischen mehr entbunden und kann sich durchs Gebet mehr dem Erlöser nahen‘.

Herr Oberamtsrichter H. war über jene Aussage der Seherin von der Lage der Akten und namentlich jenes Blattes (wie er mir außer dem Zimmer derselben sagte) erstaunt, da er dieselben, um ihr Schauen auf die Probe zu stellen, verrückt und jenes Blatt, gerade wie sie angab, offen hingelegt hatte. Ich aber war, wie ich oben sagte, der völligen Meinung, Herr Oberamtsrichter H. habe das Blatt in der Tasche und wolle auf diese Art die Seherin auf die Probe stellen, weswegen ich, bis Herr Oberamtsrichter H. sich aussprach, nach jenen Reden der Seherin wirklich glaubte, sie habe sich jetzt sehr getäuscht.

Im magnetischen Schlaf am 1. Januar sprach sie wieder vom Verstorbenen, und daß er haben wolle, man solle seine Gattin warnen, etwas zu tun, wodurch sie unglücklicher als er würde“.

Am 2. Januar sah Frau Hauffe voller Schrecken gegen neun Uhr abends den Geist des verstorbenen Geschäftsführers in ihrem Zimmer am Tisch sitzen und in ein Buch schreiben. Ihr war klar, daß er mit jenem Buch auf sein Geheimbuch deuten wollte, um seiner Bitte, seine Frau zu warnen, Nachdruck zu verleihen. Die gleiche Erscheinung hatte sie dann noch einmal in der nächsten Nacht um drei Uhr.

Nach diesem Tage diktierte Frau Hauffe ihrer Schwester im schlafwachen Zustande einen Brief an die Gattin des Verstorbenen, in dem sie auf die täglichen Erscheinungen und Bitten ihres Mannes hinwies und sie beschwor, wenn sie zu einem Eide getrieben würde, nichts Geheimen in ihrem Herzen zu behalten und nichts ins Jenseits hinüberzunehmen, was sie dort quälen würde. Auf Drängen von Frau Hauffe wurde dieser Brief unverzüglich der Witwe übermittelt. Dabei sagte man ihr, man halte jene Erscheinung zwar für eine bloße sonderbare Phantasie einer Kranken, empfahl ihr aber, mit Frau Hauffe selbst während ihres schlafwachen Zustandes zu sprechen. Nach einigem Zureden fand sie sich dazu bereit.

Frau K. kam auch wirklich zum Abendschlaf von Frau Hauffe. Diese schilderte ihr noch einmal, wie ihr verstorbener Gatte sie bedrängt habe, obwohl sie doch hier ein Fremdling sei und keine der an dieser Sache beteiligten Personen kenne. Sie erneuerte die Warnung vor einem falschen Eide. Als Frau K. sagte, daß man ihr noch keinen Eid abgefordert habe, verwies Frau Hauffe sie auf eine spätere Zeit, wo das noch geschehen werde. Zum Schluß betete sie für den Verstorbenen und seine Familie. Frau K. war tief gerührt und verließ sehr bewegt das Haus.

Bedeutsam ist bei diesem Fall von Hellsehen nicht nur der Kontakt mit dem erdgebundenen Geist eines Verstorbenen, den Frau Hauffe überhaupt nicht kannte, sondern vor allem ihre Reaktion auf alle Versuche Kerners und auch des Oberamtsrichters, die Sache nicht ernst zu nehmen und dem Medium Fallstricke zu legen, die das Ganze als bloße Phantasien entlarven sollten: ihr Wissen um alles Geschehene und um den jeweiligen Stand der Nachforschungen, das beharrliche Drängen auf Abhilfe unter dem offensichtlichen Druck des Jenseitigen, ihre Wahrnehmung aller diesbezüglichen Vorgänge in den fraglichen Räumen des Gerichtsgebäudes, was darauf schließen läßt, daß offenbar ein Wesensteil ihres Selbst, ihr „Astralkörper“,

als „Astralwanderer“ tatsächlich dort gewesen ist, sich also zeitweise von ihrem physischen Leibe gelöst hat.

Charakteristisch für das mediale Erleben ist dabei, daß Frau Hauffe bei wachem Bewußtsein von dem außersinnlich Gesehenen und Gehörten nichts wußte und erst dann die von Kerner angesprochenen Geschehnisse erfaßte, wenn sie in „magnetischen Schlaf“, d.h. in Trance, fiel. Bemerkenswert ist hier auch das mediale Schreiben, zudem noch in Versen.

Über die Glaubwürdigkeit dieses Falles sagt Kerner zum Schluß: „Die Wahrheit und Unbefangenheit dieser vorstehenden Geschichte kann niemand einsehen, der nicht die Personen, die sie betrifft, und vor allem Frau H. persönlich kennt, und der nicht von Anfang an dieser Geschichte bis zu ihrem Ende persönlich gegenwärtig war. Der aber, der alles mit ansah und anhörte, Verhältnisse und Personen kennt und dann noch von Betrug und Täuschung spreche, der spreche einzig aus bösem Willen“.

Zur Bestätigung der Wahrheit des Berichteten fügt Kerner die Abschrift einer ausführlichen Privatmitteilung des Oberamtsrichters Heyd bei. Daraus geht hervor, daß der Verstorbene als Geschäftsführer einer Handelsfirma durch eigene Schuld in ein Konkursverfahren verwickelt war und an seine Familie Schadenersatzforderungen gestellt wurden. Insbesondere wurde die Witwe mit einem Offenbarungseid bedroht, das von ihrem Mann geführte Geheimbuch herauszugeben.

Der Oberamtsrichter bezeugt, daß Frau Hauffe über diesen Fall keinerlei Kenntnisse haben konnte. Er bestätigt auch die Richtigkeit ihrer Angaben über seine von ihr hellseherisch wahrgenommene Tätigkeit im Gerichtsgebäude an dem betreffenden Nachmittag und Abend und über die damalige Situation in den Zimmern.

Er schildert auch, wie er absichtlich die endlich aufgefundene Akte offen hingelegt hat, genau so, wie sie Frau Hauffe dann im Trancezustand sah. Er macht ferner deutlich, worum es dem Abgeschiedenen offensichtlich ging: seine Frau von der Sünde abzuhalten, unter Eid die Existenz des Geheimbuches zu leugnen.

Abschließend stellt er als unerklärlich heraus:

- „1. das nur mir allein bekannte Sitzen an einer mir sonst ungewöhnlichen Arbeitsstelle am letzten Christfeiertag;
2. das ganz zufällige, sonst nicht stattgefundene Offenstehen einer Kastentür, in dem durch jene Woche ganz ungeheizt, und außer

- von mir und meinen Incipienten unbetreten gebliebenen Gerichtszimmer;
3. das sichere Bestimmen der Lage des Fascikels, der nicht einmal in seiner richtigen Zahlenfolge sich befand;
 4. die Bezeichnung der kleinen und sehr alten Einbeugung des Papiers auf dem fraglichen Blatte, welche sich doch gewiß im Jahre 1820 auf der etwa von den Exhibenten zurückbehaltenen Abschrift des Blattes niemand notiert hat. Auch ist es von da meines Wissens der Partei nicht mehr mitgeteilt worden.
- Oberamtsrichter Heyd“.

Zwei Fragen

Zwei Fragen drängen sich in diesem Zusammenhang auf:

1. Woher stammen die Kenntnisse Frau Hauffes über die beteiligten Personen und über eine für das Konkursverfahren wichtige Akte?
2. Welche Beweggründe sind für die Durchleuchtung dieses Falles maßgebend? Was veranlaßt Frau Hauffe zu einem derartigen persönlichen Einsatz in dieser Angelegenheit, mit der ihr eigenes Leben nicht den geringsten Berührungspunkt besitzt?

Zu 1: Zur Frage der Quelle des Wissens haben die näheren Umstände eindeutig ergeben, daß die hier bedeutsamen Kenntnisse auf normalem Wege nicht erworben wurden. Auch Telepathie scheidet weitgehend aus. Dies gilt vor allem für die grundlegenden Mitteilungen über das so wichtige Aktenblatt: über seinen Aufbewahrungsort, sein Aussehen und seinen Inhalt. Hier ist niemand zu ermitteln, dessen Wissen hätte abgezapft werden können, zumal die Eröffnung des Konkursverfahrens schon sieben Jahre zurücklag und niemand mehr darüber sprach, ferner gerade diese Akte überhaupt nicht bei den Verhandlungen berücksichtigt wurde und daher auch dem Richter nicht bekannt war.

Hier drängt sich geradezu als einzig mögliche Erklärung die Annahme auf, daß Frau Hauffe mit einem Teil ihrer Seele den betreffenden Ort wirklich aufgesucht und sich mit geistigen Augen dort umgesehen hat. Telepathie kann hier höchstens im Sinne einer gedanklichen Verbindung mit dem Geist des Verstorbenen im Spiele gewesen sein.

Zu 2: Hinsichtlich der *Motivation* scheiden betrügerische Absichten von vornherein aus. Solche würden vor allem zu den persönlichen Umständen, zum Charakter Frau Hauffes und zu ihrer sittlichen und religiösen Grundhaltung in krassem Widerspruch stehen. Kerner zitiert hierzu *Eschenmayers* Verteidigung des Mediums gegen „Angriffe gelehrter Herren“: „Wie mag man annehmen, daß eine Person, deren Geschichte von nichts als von körperlichen Leiden und harten Prüfungen zeugt, und welche die gewissen Ahnungen ihres Todes so deutlich ausspricht, alle die guten Gesinnungen erheuchle und einen so schnöden Betrug mit in das Grab nehmen möge, wovon ja nicht der mindeste zeitliche Vorteil, wohl aber ein ewiger Nachteil vorauszusehen ist – einen Betrug, gegen dessen Folgen für das andre Leben die Seherin mit solcher Stärke selbst predigte? Ich muß gestehen, daß schon die Annahme solcher Widersprüche, nach meinem Sinne, eine unmoralische Seite darbietet, und es mag sehr im Zweifel sein, ob nicht der Beschuldiger mehr dabei verliert als der Beschuldigte. Der Fernstehende kann überhaupt hier nicht richtig urteilen, denn die Geschichte der Seherin ist nur ein matter Abriß von dem, was sie ihren Freunden im Umgange und im Leben selbst darbot. Man mußte mit ihr in die Tiefe ihres Gefühlslebens, sowie in die Höhe ihrer geistigen Anschauungen selbst eingegangen sein, um den Sinn der Wahrheit, der sich darin aussprach, nicht mehr zu verkennen. Die Verklärung, in der ihre Freunde sie oft sahen, duldet keine Heuchelei . . .“

Auch der geschädigte Inhaber der Weinhandlung, der Kameralverwalter Fezer, der ursprünglich nicht an solche Erscheinungen glaubte, sich dann aber als Augen- und Ohrenzeuge von der Abwesenheit jeglicher Täuschung vergewissern konnte, bestätigt in einer hierzu abgegebenen Erklärung, „daß der Seherin zur Auffindung dieses Blattes von keiner Seite her eine Veranlassung gegeben wurde, und dies um so mehr, als ich mir keinen Menschen denken kann, der außer mir ein Interesse daran hätte nehmen können. So unbegreiflich auch diese Tatsache jedem erscheinen kann und muß, so bin ich doch überzeugt, daß sie nicht widerlegt werden kann“.

Als entscheidendes Motiv ergibt sich also ein sittlich-religiöses: Es ging darum, die Witwe im Interesse ihres Seelenheils zu warnen, „keinen Manifestationseid zur Verhehlung des Geheimbuchs zu schwören“. Verständlich wird dieses ganze Geschehen nur durch die Annahme, daß in der Tat der Geist des verstorbenen K. als drängende Kraft hinter all diesem gestanden und in Frau Hauffe ein Medium

gefunden hat, mit dessen Hilfe er sein Anliegen zum Ausdruck und zur Verwirklichung bringen konnte.

Es gibt eine Geisterwelt

Kerner berichtet ausführlich von weiteren Begegnungen Frau Hauffes mit einer Geisterwelt. Dabei werden durchweg Tatbestände ans Licht gerückt, die keinem der damals Lebenden bekannt waren, deren Richtigkeit sich aber nachprüfen ließ. Einige Geistwesen machten auch spukartig durch Lichterscheinungen, Geräusche und Bewegungen von Gegenständen, die ebenfalls von anderen Personen wahrgenommen wurden, auf sich aufmerksam.

Insgesamt werden 22 „Tatsachen“ mitgeteilt, in denen Frau Hauffe mit Geistern in Berührung kam. Ergänzend werden dazu noch vier Fälle angeführt, in denen es Frau Hauffe gelang, magisch auf Geister einzuwirken. Hilfesuchenden, die von Geistern bedrängt und beunruhigt wurden, verordnete sie Amulette und den Gebrauch bestimmter Worte.

Kerner beschließt die Falldarstellungen mit den Worten: „Und so gab ich dir nun, lieber Leser, diese Tatsachen ohne allen Zusatz, in nackter Treue, wie ich sie empfang und zum Teil selbst miterlebte; und in Wahrheit, ich glaube nicht, daß sie umsonst sich mir darbieten. Dem Rufe meines Innern: ‚Manchem, der noch nicht zu hart eingeschlafen, werden sie ein Wecker sein‘ entsprach ich durch deren Mitteilung; möge die Menge wider sie an Tag geben, was in ihrem Gehirne liegt!

... Daß ein andres Leben ist, daß wir unsterblich sind, bezweifelt nur ein Tor, was aber unser nächster Zustand nach dem Tode sein werde – was wurde hierüber durch alle Weltweisheit noch herausgebracht?

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“. – Für eine in vielen Stufen bestehende und nach diesen Stufen mehr oder weniger bis zu uns hereinragende Geisterwelt sprechen eine Menge von Tatsachen, zu welchen ich nicht einmal die hier gegebenen rechnen will; man untersuche nur! Aber es sprechen diese Tatsachen freilich hauptsächlich für einen kommenden Zustand der Sehnsucht (Scheol) und Ungewißheit für die in der Sinnenwelt Befindlichen, und das klingt dem Ohre der Menge nicht fein, und daher möchte diese Menge und ihre starken Geister so gern, daß sie als Täuschung der Sinne er-

schiene. Diese Geisterwelt ist da, aber freilich nicht, wie sie sich die Weisheit der Weisen konstruierte, sondern wie sie schon längst die Einfalt der Einfältigen schaute, und so wird sie sich immer mehr offenbaren. Möge der kalte Verstand mit seinen Raisonnierekünsten sie immer dem inneren Gefühl wegstreiten, jeder Menschenbrust ist sie eingeprägt, weil sie kein leerer Wahn, sondern eine in der Natur gegründete Tatsache ist; sie wird geahnt von jeder nicht ganz verglasten Menschenseele, wenn auch nicht im Drängen und Treiben der Welt, doch in ernster Mitternacht, oder in stiller Totenkammer. O möchten diese Menschen doch nur auch in d i e s e m Punkte ehrlich sein, die falsche Weltscham und Weltklugheit ablegen, wie viele Verteidiger und Zeugen würden dann diese armen Blätter, statt wie jetzt Heere von Widersachern, finden!“

Letzte Lebenstage und Tod der Seherin

Das Lebensende der Seherin entsprach völlig ihrem Mittelzustand zwischen zwei Welten. Drei Wochen vor ihrem Tode – sie befand sich damals in Löwenstein – verkündete ihr dreimal ein Zweites Gesicht ihren nahen Tod. Sie sah das Bild einer leuchtenden Frauengestalt, mit freundlich mildem Gesicht, die ihr zuwinkte, und ein kalter Hauch kam auf sie zu. Daneben sah sie ein weißes Kreuz und darunter einen braunen aufgedeckten Sarg.

Indessen glaubte man in ihrer Umgebung noch nicht an den nahen Zeitpunkt ihres Todes, da man zu sehr an ihren Schwebezustand zwischen Leben und Sterben gewöhnt war. Sie aber hob drei Tage vor ihrem Tode drei Finger wie zu einem Eide auf und beschwor: daß, so wahr Gott lebe, ihr Leben kaum noch drei Tage dauern werde.

Bis zum letzten Hauch ihres Lebens blieb sie „magnetisch“, fiel also häufig in Trance. Ihr Schauen und Übertreten ins Geisterreich nahm ständig zu. Kerner berichtet: „Sie fühlte sich immer mehr selbst unter und mit diesen Geistern. Sie sagte mir in ihren letzten Tagen: sie sehe in ihrem Fieberzustande nun auch oft Bilder, allerlei Gestalten vor ihren Augen, sie könne mir aber nicht genug ausdrücken, wie dieses B i l d e r s e h e n so ganz was andres sei, als das Sehen von Geistern, und sie wünschte nur, daß auch noch andre Menschen als sie imstande sein könnten, dieses zweierlei Schauen miteinander zu vergleichen, um begreifen zu lernen, daß das erstere Phantasie, das letztere ein wirkliches Schauen sei, aber freilich ein Schauen, das

sich von unserm gewöhnlichen *S e h e n* auch wieder unterscheide, und daher nicht jedem Menschen gegeben sei. Auch das Schauen eines zweiten Gesichtes unterscheide sich vom Schauen der Geister und vom gewöhnlichen Sehen.

Ein Umstand, der mich auch abermals von der Wahrheit ihrer Aussagen überzeugte, war, daß mir bei meinem letzten Besuche, wo sie ihren Tod schon so gewiß voraussah, im Vertrauen sagte, ihr verstorbener Vater komme seit kurzer Zeit auch zu ihr, es verwundere sie, daß er ihr jetzt erst offenbar werde, da er doch schon vor einem Jahre gestorben: sie habe ihn darüber gefragt, und er ihr geantwortet: es sei, sich ihr früher zu offenbaren, nicht in seiner Macht gestanden“.

„Sie wollte später, als sie aber schon zu schwach war, um zusammenhängend zu sprechen, noch manches, was ihr ihr Vater, besonders über das Geisterreich, eröffnet, mitteilen, vermochte es aber nicht mehr . . . Am 5. August 1829 verfiel Frau H. teils in Delirien, teils kam sie in magnetischen Zustand, teils schien sie wieder wach zu sein, ihre Sprache war aber gebrochen. Mit sichtbarer Inbrunst hörte sie Gespräche über Leben und Leiden des Heilandes an und deutete oft auf ihr Herz, indem sie in gebrochener Rede zu erkennen gab, daß nur der ruhig sterben könne, der Jesus da innen trage . . .

Der Geist ihres Vaters schien besonders zur Zeit ihres Todes bei ihr aus und ein zu gehen und wurde da auch von der Mutter und Schwester erblickt, und war dies das erste Mal, daß der Mutter bei den vielen Geisterbesuchen ein Geist sichtbar wurde. Als diese des Vaters Geist sahen, sprachen sie vor der Sterbenden davon, und diese gab mit gebrochenen Worten zu verstehen, daß sie ihn mit ihnen auch gesehen habe, und daß sie sich nicht täuschen.

Um 10 Uhr sah die Schwester eine hohe lichte Gestalt ins Zimmer treten, und in dem gleichen Momente tat die Sterbende einen heftigen Schrei der Freude. Ihr Geist schien da die Hülle zu verlassen. Nach kurzen Momenten verließ sie auch die Seele, und die Hülle lag nun als etwas ganz Fremdes, ohne Spur von den früheren Gesichtszügen, da“.

Höchst bemerkenswert ist das Ergebnis der von Dr. *Orff* zu Löwenstein vorgenommenen Sektion der Leiche. Es zeigten sich nämlich krankhafte Veränderungen an fast allen inneren Organen. Dagegen fand Dr. Orff den Schädel „bewundernswürdig schön gebaut und das Gehirn in allen seinen Teilen so gesund und vollkommen, daß er behauptete: noch nie ein gesunderes und schöneres Gehirn in einem Menschen getroffen zu

haben. Auch an der Rückenmarke, die seiner ganzen Länge nach untersucht wurde, und an den Nerven der Brust und des Unterleibes war nicht die mindeste krankhafte Veränderung sichtbar“. Aus dieser Sicht deutete also nichts auf eine etwaige Geisteskrankheit hin.

Am 8. August 1829 wurde Friederike Hauffe auf dem hoch gelegenen Friedhof von Löwenstein, dem wohl schönsten im ganzen Schwabenland, zur letzten Ruhe gebracht.

Rätsel der Medialität

Ganz allgemein zeigt sich, daß es sich bei Friederike Hauffe um eine *angeborene Anlage* handelt, die sich schon in ihrer Kindheit in Form von Ahnungen äußerte, deren Entfaltung jedoch auch durch Umwelteinflüsse begünstigt wurde, da in ihrer Heimat die Gabe der außersinnlichen Wahrnehmung sehr verbreitet war und daher nicht allzu sehr auffiel. Überdies ist charakteristisch, daß hier eine *vielseitige Medialität* vorliegt, die alle Nachtseiten der Seele vereinigt.

Als grundlegend erscheint das, was im Anschluß an Mesmer als *Magnetismus* bezeichnet wird. Gemeint ist damit die besondere Empfänglichkeit Friederike Hauffes für eine das ganze Weltall und alle Lebensformen durchdringende und verbindende Kraft, deren Träger ein Stoff von unvergleichlicher Feinheit ist. Wenn Kerner jedoch in diesem Zusammenhange von *magnetischem Schlaf* und von *Somnambulismus* spricht, so weicht dies von dem gegenwärtig üblichen Sprachgebrauch ab; denn Friederike Hauffe war keine Schlafwandlerin. Die seelische Verfassung, in der ihr Paraphänomene bewußt wurden, war vielmehr eine solche, die wir heute als *Trance* bezeichnen: ein schlafartiger Zustand herabgesetzten Bewußtseins, in dem sie jedoch noch so weit wach war, daß sie ansprechbar war sowie sprechen und schreiben konnte, ohne sich indessen an die betreffenden Inhalte im vollen Wachzustand zu erinnern. Kerner spricht in diesem Sinne auch vom „schlafwachen“ Zustand.

Dieser Magnetismus hatte für Friederike Hauffe zugleich eine besondere gesundheitliche Bedeutung, indem ein offenbar bei ihr bestehender Mangel an Lebenskraft durch Zufuhr derselben durch magnetische Striche oder auch schon durch die bloße Nähe einer kraftgeladenen Person ausgeglichen werden konnte.

Verbunden war hiermit eine höchste Sensibilität für Strahlungen aller Art, die von Pflanzen, Tieren, Metallen und Mineralien ausgesandt werden. Es äußerte sich dies als ein *Hellfühlen*, das sich auch auf den eigenen Körper bezog und sie befähigte, ihren körperlichen Zustand, Krankheitsherde und drohende Gefahren für Leib und Leben zu erkennen, zugleich aber auch geeignete Heil- und Hilfsmittel zu bestimmen und sich selbst zu verordnen.

Die alles überragende mediale Gabe jedoch war diejenige des *Hellsehens*. Dies äußerte sich einmal als *räumliches* Hellsehen, als außersinnliche Wahrnehmung von Räumlichkeiten, Gegenständen, Personen und Vorgängen an entfernten Orten, sodann als *zeitliches* Hellsehen, als „Präkognition“ in Form des Zweiten Gesichtes, als symbolische Vorausschau des Todes nahestehender Personen, zuletzt auch des eigenen Todes.

Die bedeutendste Form des Hellsehens indessen, die in erster Linie dem Medium den Namen „Seherin von Prevorst“ verschafft hat, war das *Geistersehen*, das sie gegen ihren Willen und zu ihrem großen Leidwesen überfiel. Wesentlich ist, daß dieses Wahrnehmen von Geistern nicht nur ein völlig passives, erschreckendes Erleben war, sondern eine beiderseitige aktive Begegnung, bei der Impulse von diesen Geistwesen in Gestalt eines dringenden Anliegens ausgingen, umgekehrt aber auch versucht wurde, Hilfe zu leisten. Diese reichte von der Ermittlung wichtiger Sachverhalte bis zur seelsorgerischen Förderung durch Zuspruch und Gebet.

Darüber hinaus war Friederike Hauffe auch fähig zur *magischen* Einwirkung auf Geister, indem sie von Geistern beunruhigten Personen auf deren Bitten half, durch bestimmte Amulette und Worte jene zu vertreiben. Im übrigen war ihr auch sonst die Anwendung magischer Sympathiemittel vertraut.

Von größter Bedeutung ist, daß alle diese Fähigkeiten unbeeinflusst von irgendwelchen angelesenen Theorien in Erscheinung traten. Auch Erklärungsversuche erfolgten allein mit Hilfe eigenen Nachdenkens. Das dabei gezeigte Niveau ist erstaunlich, da Friederike Hauffe nur eine einfache Bildung besaß und keinerlei Bücher las außer der Heiligen Schrift. Daher muß ihre Medialität als ein ursprüngliches Phänomen gewertet werden, das von ihr selbst als schicksalhaft, als ein auferlegtes Kreuz, an dem sie schwer trug, empfunden wurde.

Der Umstand, daß Ausdehnung und Stärke des medialen Erlebens in dem Maße zunahmen wie die mannigfachen körperlichen Leiden, die in wenigen Jahren zum Tode führten, läßt hier einen Zusam-

menhang vermuten: Begünstigt ein solches Leiden eine Lockerung des Leib-Seele-Gefüges, die es einem psychischen Wesensteil schon während des irdischen Lebens möglich macht, den Körper zeitweise zu verlassen und in andere Bereiche vorzudringen, die dem Erdenbewohner in der Regel verschlossen sind, die sonst erst nach dem Tode zugänglich werden? Ist dieser Schwebezustand zwischen Leben und Sterben, in dem sich Friederike Hauffe nach dem Urteil ihres Arztes befand, die Hauptursache für die hier in Erscheinung getretene Sehergabe?

Wirft dies zugleich ein Licht auf die entgegengesetzte Frage, warum denn die meisten Menschen *keine* übersinnlichen Erlebnisse haben? Liegt dies vielleicht gerade an ihrer Gesundheit, an dem bei ihnen festgefügtten Zusammenhang von Leib und Seele? Besteht hier eine vorprogrammierte *biologische Sperre*, die den Lebenden nötigen soll, sich unvoreingenommen ganz den Aufgaben des diesseitigen Lebens im Rahmen der hier geltenden Gesetze zu widmen, mit einer Einstellung, als sei dies das einzige, erstmalige und unwiderbringliche?

Warum aber dann unser ständiges Grübeln über ein Woher und Wohin? Liegt das daran, daß wir eben nicht nur Leib und Seele sind, sondern auch G e i s t? Ist es dieser Geist, der um seine eigentliche Heimat weiß, dessen Wissen aber tief ins Unterbewußtsein verdrängt ist? Ist es dieser Geist, der immer wieder aus dem Dunkel ans Licht strebt, der uns rastlos nach dem W e s e n der Dinge und nach dem S i n n des Lebens fragen läßt und der in übersinnlichen Erfahrungen die uns hier gesetzten Schranken durchbricht?

So fragen wir denn auch nach den Folgerungen, die sich aus dem medialen Erleben der Seherin für unser Weltbild ergeben.

Weltanschauliche Folgerungen

Die wichtigsten Folgerungen sind diese:

1. Träger aller Lebenserscheinungen ist ein hier als *Nervengeist* bezeichneter Feinstoffleib. Bereits zu Lebzeiten kann er sich unter bestimmten Bedingungen so weit vom physischen Leibe lösen, daß er sich über Zeit und Raum hinwegzusetzen, mit geistigen Augen wahrzunehmen und sich kundzutun vermag. In der Regel jedoch verbindet er die Seele mit dem Leib und den Leib mit der Welt.

Nach dem Tode verläßt die Seele den irdischen Körper zusammen mit dem Feinstoffleib. Dieser umgibt dann die Seele wie eine ätherischen Hülle. Hier ist er auch das einzige Mittel, wodurch sich

die Seele unter Umständen noch in unserer Welt bemerkbar machen kann.

2. In unsere Welt ragt eine *Geisterwelt* hinein. Mediale Menschen nehmen dies bereits während des irdischen Lebens wahr; denn ihre Seele reicht wie mit verlängerten Fühlfäden in diese Welt hinein. Dies war in ganz besonderem Maße bei Friederike Hauffe der Fall.

Diese Geisterwelt besteht aus mehreren Reichen. Das Reich, in das zunächst alle Gestorbenen eintreten, ist ein *Zwischenreich*. Hier nehmen die Seelen die wahre Gestalt an, die ihnen nach ihrem geistigsittlichen Entwicklungsstand zukommt.

Auch im Zwischenreich gibt es bereits verschiedene Stufen entsprechend dem Grade der Läuterung. Dieser wird äußerlich erkennbar an dem Maße der Helligkeit oder Dunkelheit der Geister. Eine zunehmende Höherentwicklung wird demgemäß auch durch eine wachsende Helligkeit sichtbar. Damit wird ein Phänomen angedeutet, das später durch die Theorie der seelisch beeinflussten Odstrahlung in Form einer farbigen Aura genauer bestimmt worden ist.

Die Seelen nehmen zunächst ihr irdisches Denken und Streben mit hinüber. Als Kind Gestorbene setzen dort ihre unterbrochene Entwicklung zum Erwachsenen fort. Die noch ganz erdgebundenen Geister sind es durchweg, mit denen ein Medium in Berührung kommt. Sie spüren, wo sich ein Medium befindet, dessen sie sich bedienen können, um Hilfe zu erfahren. Einer höheren Entwicklungsstufe gehören dagegen die wahrgenommenen Schutzgeister an.

Aus dieser Sicht wird die entscheidende Bedeutung geistiger, sittlicher und religiöser Werte als Lebensinhalt offenbar, und es wird erkennbar, wie dringend notwendig es ist, die auf Erden besonders günstigen Bedingungen zur Höherentwicklung zu nutzen.

3. Der *moralische* Wert oder Unwert entscheidet das Schicksal der Seele in der anderen Welt, bestimmt die verschiedenen Grade von Seligkeit oder Unseligkeit. „Jeder Mensch nimmt die Abrechnung, mit feurigen Ziffern in sein Herz geschrieben, hinüber in eine andre Welt, er entziffert sich selbst, und wehe ihm, wenn sein moralischer Unwert größer ist als sein moralischer Wert . . .“ Darum liegt weniger an der physischen Dauer des Lebens, sofern seine Abkürzung durch innere Leiden und äußere Bedrängnis mit einem moralischen Gewinn verbunden ist. Dies traf in höchstem Maße auf Friederike Hauffe selbst zu, wie überhaupt ihr ganzes Leben zwar kurz war, von physischer Schwäche, aber getragen von höchster sittlicher Reinheit und Kraft auf der Grundlage christlichen Glaubens.

4. Neben den bekannten Naturkräften gibt es *geistige* Kräfte, die auf geheimnisvolle Weise *magische* Wirkungen auslösen. Möglich wird dies durch eine Ordnung des Universums nicht nur nach dem Kausalitätsprinzip, sondern auch nach dem Verhältnis von Entsprechung und Sympathie. Es ist dies ein kosmisches Prinzip, wonach alle Teile nicht nur materiell, sondern auch spirituell miteinander verbunden sind. Bei Friederike Hauffe wird dies bedeutsam für bestimmte magische Heilverordnungen, wobei Amulette eine große Rolle spielen. Wie sie betont, ist für den Erfolg magischer Praktiken wesentlich „der vollkommenste Glaube an das Unsichtbare. Diese Einwirkung ist eine Seelenkraft, die durch den Geist unterstützt wird“.

Fragen und Antworten

Welche objektive Geltung können diese sich aus dem medialen Erleben Friederike Hauffes ergebenden weltanschaulichen Thesen beanspruchen? Folgende Fragen drängen sich auf:

1. Welche *Glaubwürdigkeit* besitzen überhaupt die Aussagen Friederike Hauffes und der Bericht über das Ganze?
2. Ist hier das mediale Erleben in Wirklichkeit nur *pathogen* bedingt? Handelt es sich im Grunde nur um Ausgeburten eines kranken Hirns?
3. Verraten die *magischen* Praktiken und die darüber geäußerten Ansichten, daß hier der *Aberglaube* eine wesentliche Rolle spielt?
4. Wie ist das Sehen von *Geistern* und der Verkehr mit ihnen zu deuten?

Nach gründlicher Überprüfung des gesamten Materials bieten sich folgende Antworten an.

Zu 1: Hinsichtlich der *Glaubwürdigkeit* des Berichteten sind zwei Schlüsselfiguren von größter Bedeutung: der Berichterstatter und das Medium. Für die unbedingte Vertrauenswürdigkeit des Verfassers Justinus Kerner sprechen seine charakterlichen Qualitäten sowie seine medizinische Vorbildung und Erfahrung. Wesentlich ist seine kritische Haltung, die anfänglich zu einer äußerst skeptischen Voreinstellung führte, die erst nach und nach auf Grund von Tests und ständiger Beobachtung zur völligen Überzeugung von der Tatsächlichkeit der Phänomene wurde.

Kerner wurde von einem Saulus zu einem Paulus. In seiner ganzen Darstellung spürt man sein tiefes Ergriffensein von der Persönlichkeit der Seherin, von ihrer Reinheit und Wahrhaftigkeit,

von ihrem Märtyrertum im Dienste der Mittlerschaft zwischen zwei Welten, von dem sie umgebenden Glanz einer Heiligen. Jeder, der unvoreingenommen dieser Darstellung gefolgt ist, kann sich gleichfalls diesem Eindruck nicht entziehen. Hier die Glaubwürdigkeit zu verneinen, heißt in der Tat, der Sonne ihr Licht abzustreiten.

Zu 2: Die Vermutung, es handle sich hier nur um *Wahnideen* oder *Halluzinationen* einer psychisch Kranken, wird durch das sich darbietende Krankheitsbild mit seinen mannigfachen, sich beständig verschlimmernden Symptomen bei nur wenigen Phasen vorübergehender Besserung genährt. Dagegen spricht indessen, daß von Friederike Hauffe Wahrgenommenes sich als objektiv begründet erweist, indem Voraussagen wirklich eintreten und der angebliche Kontakt mit Geistern Verstorbener zur Aufdeckung von bislang unbekannten Tatbeständen führt. Gegen eine Geisteskrankheit spricht ferner der anatomische Befund bei der Sektion der Leiche.

Offenbar ist gerade dieser Schwebezustand zwischen Leben und Sterben die Vorbedingung für das in Erscheinung getretene mediale Erleben.

Zu 3: Die *magische* Komponente der Medialität als Ausdruck bloßen *Aberglaubens* zu werten, verrät eine völlige Unkenntnis der zumeist unbewußten Wirkungszusammenhänge, wie sie auch bei der Suggestion und Hypnose in Erscheinung treten. Die Kraft des *Glaubens*, die dem zugrundeliegt, ist mehr als ein subjektives Für-wahr-halten; es ist eine Haltung des *Vertrauens* und der *Hingabe*, nicht nur gegenüber einer Person, sondern gegenüber einer geistigen Macht, ist somit Ausdruck einer Verbindung mit den schöpferischen Kräften eines in und hinter der gesamten Natur das Leben gestaltenden und erhaltenden *Geistes*. Wieweit an dieser Wirkung die suggestive Macht des Symbols oder tatsächliche, von den benutzten Objekten ausgehende physikalische Einflüsse in Gestalt feinstofflicher Strahlungen und Schwingungen beteiligt sind, bleibt dabei eine offene Frage.

Zu 4: Hinsichtlich des *Geistersehens* stellt sich erneut die Frage, ob die hier gemachten Beobachtungen zu einer animistischen oder spiritistischen Deutung nötigen. Eine *animistische* Erklärung würde die seherische Leistung Friederike Hauffes auf ihre außergewöhnliche Sensibilität zurückführen, auf die Fähigkeit, wie mit Fühlfäden den Wahrnehmungsbereich über den unmittelbaren Umkreis hinaus auszudehnen. Dabei drängt sich allerdings der Eindruck auf, daß sich

offenbar ein Teil ihres Selbst von ihrem Körper zu lösen und im Rahmen einer „Astralreise“ an einen anderen Ort zu begeben vermochte, um dort mit geistigen Sinnen Sachverhalte zu erfassen, die der Wirklichkeit entsprachen, wie eine spätere Nachprüfung ergab. Dies würde für die Möglichkeit einer Trennung von Leib und Seele und einer gesonderten Existenz der Seele sprechen. Die Annahme lediglich subjektiver, durch eigene Phantasiekräfte erzeugter Bilder der „Geister“ wird auch durch deren beschriebene Erscheinungsweise begünstigt. Tragen denn die Geister Verstorbener ihre alte Kleidung?

Andererseits wurden aber mit Hilfe angeblicher Geister Tatbestände aufgedeckt, die keinem Lebenden bekannt waren, die also nicht auf telepathisches Gedankenabzapfen zurückgeführt werden können.

Auch für die *Motivation* zu den betreffenden Enthüllungen gibt es keine einleuchtende Erklärung, wenn hier nicht die Aktivität einer fremden personalen Wesenheit, die das Medium mit einem bestimmten Anliegen bedrängte, in Ansatz gebracht wird. Dabei ist ferner zu beachten, wie sehr dies alles gegen den eigenen Willen des Mediums geschah, wie sehr dieses unter dem Ansturm der Bitten und Forderungen einer ihm völlig unbekannten, als verstorben geltenden Person litt. Danach käme durchaus bei den von Kerner als „Tatsachen“ angeführten Fällen, wo ein Geistwesen sich in Gewissensnot an das Medium gewandt hat, auch eine *spiritistische* Deutung in Betracht, sofern auf eine ungekünstelte, sich aus der ganzen Situation zwanglos ergebende Erklärung Wert gelegt wird. Dies setzt voraus, daß nicht um der Rettung eines bestimmten einseitigen, allein als „wissenschaftlich“ geltenden Weltbildes willen die absonderlichsten animistischen Hypothesen konstruiert werden, wie dies leider auch die offizielle Parapsychologie vielfach tut.

Würde dies bedeuten, daß solche Phänomene *n u r* spiritistisch zu erklären sind? Oder haben beide Betrachtungsweisen ihre Berechtigung, indem es sich um zwei Aspekte des gleichen Geschehens handelt: um die seelische Aktivität eines lebendigen Wesens, dem auf Grund einer besonderen Sensibilität Räume einer anderen Realität zugänglich werden, das umgekehrt auch durch Impulse aus dieser „jenseitigen“ Region erreicht und stimuliert wird? Könnte somit die Erscheinungsweise der Geistwesen durchaus *s u b j e k t i v* bedingt sein, gespeist aus dem im Unterbewußtsein gespeicherten Arsenal von Vorstellungen, der Anstoß zu ihrer Erweckung aber *o b j e k t i v* von einem außerhalb befindlichen personalen Geistwesen ausgehen?

Danach hätten also animistische und spiritistische Erklärung beide ihre Berechtigung.

Eine offene Frage bleibt auch noch, ob nur die spiritistische Hypothese die Aussicht auf ein Leben nach dem Tode begründet; denn es zeigt sich, daß die von Animisten der Seele zugeschriebenen Fähigkeiten so außerordentlich, ja geradezu göttlich sind, daß sie über sich selbst hinausweisen.

Insgesamt ist das mediale Erleben der Seherin von Prevorst eine bedeutsame Bestätigung des religiösen Glaubens an ein persönliches Fortleben. Untermauert wird dieser Glaube in jüngster Zeit durch die wissenschaftliche Überprüfung Aufsehen erregender Erlebnisse im Grenzbereich des Todes durch die Sterbeforschung.



Justinus Kerner

Seltame Erlebnisse, über die man ungern spricht

Nichts ist gewisser als der Tod, und doch gilt nichts als ungewisser, was er eigentlich ist und was nach ihm sein wird. Ist dies wirklich so? Fällt nicht manchmal ein Lichtstrahl durch das ein wenig geöffnete Tor des Todes? Jedenfalls erwecken Grenzerfahrungen, über die in neuester Zeit immer häufiger berichtet wird, diesen Eindruck. Es sind die Erlebnisse von Menschen, die durch Unfall oder Krankheit an den Rand des Todes gerieten, nach ärztlicher Auffassung als klinisch tot galten, jedoch mit Hilfe moderner medizinischer Techniken wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten.

Voraussetzung dafür, daß solche *Todesnähe-Erlebnisse* Anstöße zum Nachdenken werden konnten, war indessen die Durchbrechung eines Tabus: des Schweigens über solche Begegnungen mit dem Tode. Wurde hier doch so viel Unerwartetes und unglaublich Erscheinendes wahrgenommen, daß durchweg eine verständliche Scheu verhinderte, so etwas anderen Menschen mitzuteilen; denn man wollte nicht als „verrückt“ gelten. Es gehörte daher Mut dazu, von solchen Erlebnissen öffentlich zu berichten, und dies geschah darum auch nur ganz vereinzelt.

Besondere Bedeutung gewann der 1973 zum ersten Mal veröffentlichte Bericht des Zürcher Diplom-Architekten *Stefan von Jankovich* über seine Erlebnisse nach einem am 16. September 1964 auf der Straße nach Bellinzona erlittenen Autounfall. Auch er, der es sich aus geschäftlichen Gründen nicht leisten konnte, als „Spinner“ in Verruf zu geraten, brauchte etliche Jahre, ehe er es wagte, in der Januar- und Februar-Ausgabe 1973 der Zeitschrift „Esotera“ darüber zu berichten. Er tat dies unter dem Titel „Mein schönstes Erlebnis war mein Tod“. Im September 1978 hat er dann auf dem VII. „Imago Mundi“-Kongreß in Innsbruck in einem Seminar über seine Erfahrungen während des klinisch-toten Zustandes gesprochen.

Erst nachträglich, nachdem inzwischen viele derartige Fälle bekannt geworden sind, ergibt der Vergleich, daß v. Jankovich ein geradezu „klassisch“ zu nennendes Sterbe-Erlebnis geschildert hat, da es wesentliche Gestaltelemente enthält, die für diesen Zustand typisch sind. Verfolgen wir daher den Ablauf des von ihm berichteten Geschehens!

Jankovich vergleicht das Erlebte mit einer Theatervorstellung, die mehrere Aufzüge umfaßt. Die *1. Phase* war das *Bewußtwerden des Sterbens*. Das erste, was er fühlte, war die Freiheit von einem

beängstigenden, bedrückenden, eingeengten Zustand. Er spürte, daß er nun sterbe, war aber erstaunt darüber, daß er dies keineswegs als unangenehm empfand. Im Gegenteil: Er fühlte sich geradezu erlöst und glücklich. Wie ein fremder Zuschauer beobachtete er neugierig, wie dieser Sterbevorgang weitergehen würde. Jankovich berichtet:

„Ich fühlte, daß ich schwebte und hörte gleichzeitig wunderschöne Klänge. Zu diesen Klängen nahm ich dazugehörnde harmonische Formen, Bewegungen und Farben wahr. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß ich gerufen, geleitet wurde in einen anderen Existenzbereich, wo ich nun als Neuling eintreten durfte. Doch ich sah niemanden. Ein göttlicher Friede und eine noch nie wahrgenommene Harmonie erfüllten mein Bewußtsein...“

Als 2. Phase folgte die *Beobachtung des eigenen Todes*:

Der Verunglückte schwebte zur Unfallstelle und sah dort seinen schwerverletzten, leblosen Körper liegen, ganz genau in derselben Lage, wie er das später von den Ärzten und Polizeiberichten erfuhr. Er sah die ganze Szene gleichzeitig von mehreren Seiten. Ganz deutlich sah er auch den beschädigten Wagen und die Leute, die rings um die Unfallstelle standen, sogar die Kolonne, die sich hinter den herumstehenden Menschen aufgestaut hatte.

Aufmerksam beobachtete er einen kleinen, etwa 55-jährigen Mann, der versuchte, ihn wieder ins Leben zurückzurufen. Er konnte genau hören, was die Leute untereinander sprachen, d.h. eigentlich „hörte“ er es nicht. Vielmehr nahm er es offenbar durch eine Art Gedankenübertragung wahr. Er sah, daß die Glieder seines Körpers gebrochen waren und daß sich rechts von diesem eine Blutlache ausbreitete. Er beobachtete alle Maßnahmen des untersuchenden Arztes. Als dieser feststellte, daß auch die Rippen gebrochen waren, vernahm er dessen Bemerkung: „Ich kann keine Herzmassage machen“. Nach einigen Minuten stand er auf und sagte: „Es geht nicht, man kann nichts machen, er ist tot“.

Man wartete auf den Leichenwagen. Jankovich fand dies alles sehr komisch, wußte er doch, daß er l e b t , lag doch unten n u r sein ehemaliger Körper. Er wollte den Leuten „von oben“ zurufen: „Hallo, ich bin hier, ich lebe! Laßt den Körper, wie er ist. Ich lebe! Ich fühle mich wohl ...“ Aber sie verstanden ihn nicht, und er konnte keinen Ton von sich geben. Anschließend sah er einen schlanken jüngeren Mann in schwarzen Badehosen – wegen der großen Hitze – auf ihn zurennen. Er trug eine kleine Tasche in der Hand, war offensichtlich auch ein Arzt. Nach einem kurzen Wortwechsel mit seinem Kollegen

untersuchte er gleichfalls den Verunglückten und gab ihm dann eine Adrenalinsspritze in die Herzkammer.

Danach wandte sich Jankovich vom Unfall ab, da er ihn nicht weiter interessierte. Er „flog“ von der Unfallstelle weg und kam durch eine Landschaft mit wunderschönen, beruhigenden und harmonischen Farben und Tönen. Er flog in Richtung auf eine Sonne, die immer lichter und pulsierender wurde.

Nun erlebte er die 3. Phase seines „Sterbens“. Es war „vierdimensionales Theaterstück, das sich aus unzähligen Bildern zusammensetzte“ und Szenen aus Jakovichs Leben wiedergab. Es war der Ablauf des *Lebensfilms*, bestehend aus etwa 2000 Bildern, verbunden mit einem *Urteil* über das geführte Leben:

„Jede Szene war abgerundet, d.h. mit einem Anfang und einem Ende. Aber die Reihenfolge war umgekehrt. Der Regisseur hat seltsamerweise das ganze Theaterstück so zusammengestellt, daß ich die letzte Szene meines Lebens, d.h. meinen Tod auf der Straße nach Bellinzona, zuerst sah, während die letzte Szene dieser Vorstellung mein erstes Erlebnis war, nämlich meine Geburt ...

Alle Szenen sah ich so, daß ich nicht nur Hauptdarsteller, sondern zugleich auch Beobachter war. Mit anderen Worten: Es hat sich ungefähr so abgespielt, als ob ich über dem ganzen Geschehen im vier- oder mehrdimensionalen Raum geschwebt und von oben, von unten und von allen Seiten gleichzeitig das ganze Geschehen miterlebt hätte. Ich schwebte über mir selbst. Ich betrachtete mich von allen Seiten und hörte zu, was ich selber sagte. Ich registrierte mit allen meinen Sinnesorganen, was ich sah, hörte, spürte und auch, was ich gedacht hatte. Auch die Gedanken wurden irgendwie eine Wirklichkeit.

Meine Seele bzw. mein Gewissen war ein ganz sensibles Gerät. Es wertete mein Handeln und meine Gedanken sofort aus und beurteilte mich selbst, ob diese oder jene Tat gut oder schlecht gewesen war“. Als wichtig erkannte Jankovich später beim Nachdenken über diesen Vorgang: Das Urteil wurde nicht durch einen außenstehenden Richter, sondern durch eine innere Stimme gefällt, und die Maßstäbe für die Beurteilung entsprachen nicht immer den gewohnten Vorstellungen. So wurden z.B. Taten, die er für gut hielt, ungünstig bewertet, weil selbststüchtige Beweggründe dabei eine Rolle gespielt hatten.

Der Lebensfilm schloß ab mit einem Urteil, das Jankovich selbst über sein Leben fällte. Dann überflutete ihn noch einmal das glückmachende Licht, und er vernahm eine wundervolle Sphärenmusik.

Alles war Musik, alles war Schwingung. Was er hier als Sonne sah, war eher „eine sonnenartige, wunderschöne, warme lichterfüllte Erscheinung“. Er empfand diese als die Quelle aller bewegenden Kräfte, als Ursprung aller Erscheinungsformen, als Ausdruck des göttlichen Prinzips.

Er fühlte sich immer wohler. Plötzlich aber geschah etwas Schreckliches: „Ich fiel in die schwarze Tiefe hinunter, und mit einem unheimlichen ‚Ruck‘ und ‚Schock‘ schlüpfte ich in meinen schwerverletzten Körper zurück. Ich kam wieder zum Wachbewußtsein. Ich wurde mit Gewalt (durch die Kunst eines guten Arztes) zurückgeholt. Dadurch hat meine Leidensgeschichte wieder begonnen. Seit dieser Zeit pflege ich ironisch zu sagen: ‚Das schönste Erlebnis meines Lebens war mein Tod‘, oder anders ausgedrückt: ‚Ich war noch nie so glücklich in meinem Leben wie in meinem Tod‘, wobei das Wort ‚Tod‘ in Anführungszeichen stehen muß, denn es war ja erst der klinisch-tote Zustand. Aber damals habe ich alles als echtes Todeserlebnis wahrgenommen und registriert“.

Typisch für solche Todesnähe-Erlebnisse ist auch ihre das weitere Leben grundlegend verwandelnde und vertiefende Wirkung. Äußerlich zeigt sich dies bei Jankovich durch bestimmte Liebhabereien für die Gestaltung seiner Freizeit. So hat er sich z.B. der Glasmalerei zugewandt, weil ihn die kristallfarbenen Farben des Glasmaterials an die wunderschönen Farberscheinungen erinnern, die er in seinem Grenzzustand gesehen hat. Ebenso hat ihn der schwerelose Zustand des Schwebens so stark beeindruckt, daß er nach seiner Genesung in einer Schweizer Pilotenschule den Privatpilotschein erwarb und nun, wenn es die Zeit erlaubt, hoch über die in Nebel gehüllten Täler und über die weißen Berggipfel in Südrichtung fliegt, bis zum Mittelmeer.

Vor allem aber hat er jahrelang über das Erlebte nachgedacht. Die wichtigsten Erkenntnisse, zu denen er hierbei gelangt ist, sind diese:

1. Der Mensch besteht aus einem materiellen und einem nicht materiellen Bestandteil, die sich beim Sterben voneinander lösen.
2. Der nicht materielle Bestandteil des Menschen ist Träger des Ich-Bewußtseins mit allen Eigenschaften einer Persönlichkeit.
3. Dieses Ich-Bewußtsein kann ohne den fleischlichen Körper oder außerhalb desselben bestehen, sinnlich wahrnehmen und Entscheidungen treffen.

4. Der Tod ist kein Ende dieses Ich-Bewußtseins, sondern nur eine Umwandlung – die Befreiung von materiellen Hemmnissen des Körpers. Er ist der Übergang in eine andere, nicht materielle Welt mit einem anderen Schwingungszustand.
5. Das innere Gericht im Zusammenhang mit dem Lebensfilm macht deutlich: das ganze Leben ist eine Probe, voll von Aufgaben, Hindernissen und Hürden. Es kommt darauf an, die sich hieraus ergebenden Probleme im Sinne der Harmonie zu lösen. Jankovich bekennt: „Gelang mir das in meinem Lebensfilm, so verspürte ich große Freude. Gelang es mir nicht, so verspürte ich tiefes Bedauern über mein Versagen. Aber durch echte Reue öffnete sich die Tür der göttlichen Vergebung ...“
6. Er weiß jetzt auch um die Grenzen des auf Erden zu erreichenden Glücks: „Im Grunde genommen kann das Leben auf dieser materiellen Raum-Zeit-Welt nicht das absolute Glück bieten, das wir suchen. Trotzdem müssen wir das Leben bejahen ... Letztes Glück kann man freilich nicht hier, sondern erst in einer Welt anderer Zustände erwarten“.
7. Als Lebensaufgabe erkennt er: „Wir sollen nur Positives, Aufbauendes anstreben, was unserer Entwicklung dient und die Fülle mehrt, was rings um uns Gutes, Positives ausstrahlt und Freude schafft ... Alles, was aus Liebe entspringt und Freude bereitet, ist positiv ... Wir sollen bewußt die Schönheit des Lebens in jeder Lage, in jedem Alter erkennen. Mit anderen Worten, wir sollen das Leben bejahen und nicht beklagen. Auch nicht die Probleme, Schwierigkeiten, Schmerzen, Krankheiten usw. ablehnen! All dies hat auch positive charakterentwickelnde Seiten ...“

Ein junger Arzt hat Mut

Der Bericht v. Jankovichs über sein Sterbe-Erlebnis mit den daran geknüpften weltanschaulichen Überlegungen bezeichnete eine Wende in der Auffassung vom an sich so gefürchteten Sterben. Ist Sterben in Wirklichkeit schön? Diesen Eindruck vermitteln jedenfalls Berichte, die nunmehr in immer größerer Zahl an die Öffentlichkeit dringen. Zeitschriften aller Art und auch die Tagespresse nehmen sich dieses Themas an.

Daß erst in neuester Zeit eine wachsende Zahl von Berichten über Erlebnisse während des klinischen Todes an die Öffentlichkeit gelangen, ist vor allem bedingt durch die Fortschritte der Intensivmedizin, die immer häufiger eine Wiederbelebung möglich machen. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese erstaunlichen Mitteilungen über das während des Herzstillstandes Erlebte eine wissenschaftliche Erforschung dieses rätselhaften Phänomens verlangte. Einer der ersten Wissenschaftler, die diese Notwendigkeit erkannten, war *Dr. Raymond A. Moody*.

Der bis dahin völlig unbekannte, 1945 geborene amerikanische Arzt veröffentlichte 1975 in einem unbedeutenden Verlag in Atlanta (USA) ein kleines Buch unter dem Titel „Life after Life“ (Leben nach dem Leben), das 1977 im Rowohlt-Verlag (Reinbeck bei Hamburg) in deutscher Übersetzung erschien und hier den weniger treffenden Titel „Leben nach dem Tod“ erhielt. Dieses Buch wurde in kurzer Zeit zu einem internationalen Bestseller.

Wie war das möglich? Hier war mit Mut, Unvoreingenommenheit und Klarheit der Überschau ein Thema behandelt worden, das vorher kaum beachtet oder aber als Kuriosum abgetan worden war. Die in diesem Ausmaß unerwartete Resonanz dieser Untersuchung löste eine Flut von weiteren Veröffentlichungen aus.

Es gelang Dr. Moody, 150 Fälle von Sterbe-Erfahrungen ausfindig zu machen, die nicht nur Berichte wiederbelebter klinisch Toter umfaßten, sondern auch Erfahrungen von Menschen, die infolge von Unfällen, schweren Verletzungen oder Krankheiten an den Rand des Todes gerieten, sowie letzte Eindrücke von Sterbenden, die diese vor ihrem Tode Anwesenden mitgeteilt hatten. Das Hauptinteresse galt jedoch der ersten Gruppe, weil diese Erlebnisse weitaus dramatischer waren als nur flüchtige Berührungen mit dem Tode, vor allem aber, weil sie eingehende Interviews mit den Betroffenen selbst erlaubten.

Typischer Ablauf des Todesnähe-Erlebens

In allen diesen Erfahrungsberichten entdeckte Dr. Moody auffallende Ähnlichkeiten. Auf Grund dieser Übereinstimmungen konstruierte er einen Erlebnistypus, der alle gemeinsamen Elemente enthält, ohne daß sämtliche Bestandteile dieses zusammengesetzten Idealtypus in jedem einzelnen Fall wirklich vorgekommen sind. Andererseits taucht keine Komponente dieses Erfahrungsmodells nur in einem Bericht auf, vielmehr kehrt jedes Element in verschiedenen Erzählungen wieder. Dies ist der typische Ablauf dieses Erlebens:

„Ein Mensch liegt im Sterben. Während seine körperliche Bedrängnis sich ihrem Höhepunkt nähert, hört er, wie der Arzt ihn für tot erklärt. Mit einemmal nimmt er ein unangenehmes Geräusch wahr, ein durchdringendes Läuten oder Brummen, und zugleich hat er das Gefühl, daß er sich sehr rasch durch einen langen, dunklen Tunnel bewegt. Danach befindet er sich plötzlich außerhalb seines Körpers, jedoch in derselben Umgebung wie zuvor. Als ob er ein Beobachter wäre, blickt er nun aus einiger Entfernung auf seinen eigenen Körper. In seinen Gefühlen zutiefst aufgewühlt, wohnt er von diesem seltsamen Beobachtungsposten aus den Wiederbelebungsversuchen bei.

Nach einiger Zeit fängt er sich und beginnt, sich immer mehr an seinen merkwürdigen Zustand zu gewöhnen. Wie er entdeckt, besitzt er noch immer einen ‚Körper‘, der sich jedoch sowohl seiner Beschaffenheit als auch seinen Fähigkeiten nach wesentlich von dem physischen Körper, den er zurückgelassen hat, unterscheidet. Bald kommt es zu neuen Ereignissen.

Andere Wesen nähern sich dem Sterbenden, um ihn zu begrüßen und ihm zu helfen. Er erblickt die Geistwesen bereits verstorbener Verwandter und Freunde, und ein Liebe und Wärme ausstrahlendes Wesen, wie er es noch nie gesehen hat, ein Lichtwesen, erscheint vor ihm. Dieses Wesen richtet – ohne Worte zu gebrauchen – eine Frage an ihn, die ihn dazu bewegen soll, sein Leben als Ganzes zu bewerten. Es hilft ihm dabei, indem es das Panorama der wichtigsten Stationen seines Lebens in einer blitzschnellen Rückschau an ihm vorüberziehen läßt. Einmal scheint es dem Sterbenden, als ob er sich einer Art Schranke oder Grenze näherte, die offenbar die Scheidelinie zwischen dem irdischen und dem folgenden Leben darstellt. Doch wird ihm klar, daß er zur Erde zurückkehren muß, da der Zeit-

punkt seines Todes noch nicht gekommen ist. Er sträubt sich dagegen, denn seine Erfahrungen mit dem jenseitigen Leben haben ihn so sehr gefangengenommen, daß er nun nicht mehr umkehren möchte. Er ist von überwältigenden Gefühlen der Freude, der Liebe und des Friedens erfüllt. Trotz seines inneren Widerstandes – und ohne zu wissen, wie – vereinigt er sich dennoch wieder mit seinem physischen Körper und lebt weiter.

Bei seinen späteren Versuchen, anderen Menschen von seinem Erlebnis zu berichten, trifft er auf große Schwierigkeiten. Zunächst einmal vermag er keine menschlichen Worte zu finden, mit denen sich überirdische Geschehnisse dieser Art angemessen ausdrücken ließen. Da er zudem entdeckt, daß man ihm mit Spott begegnet, gibt er ganz auf, anderen davon zu erzählen. Dennoch hinterläßt das Erlebnis tiefe Spuren in seinem Leben; es beeinflußt namentlich die Art, wie der jeweilige Mensch dem Tod gegenübersteht und dessen Beziehung zum Leben auffaßt.

Die größte Überraschung in diesem Erleben vermittelt stets der Augenblick, wenn dem Sterbenden bewußt wird, „daß er seinen eigenen physischen Körper von außen erblickt – ganz so, als wäre er ein ‚Zuschauer‘ oder ‚eine weitere im Raum anwesende Person‘, oder als erlebte er Gestalten und Geschehnisse ‚in einem Theaterstück auf der Bühne‘ oder ‚in einem Film‘ mit“.

Auch „Ausleibige“ haben einen Leib

Als was empfanden sich die Sterbenden im außerkörperlichen Zustand? Sind sie nur noch „reines“ Bewußtsein? Die überwiegende Mehrzahl der Zeugen erlebte sich in einem „anderen Leib“. Dr. Moody hält die Bezeichnung „Geistleib“ dafür am angemessensten. Der Eigenart dieses Leibes werden sich die Sterbenden zunächst durch dessen Begrenztheit bewußt. Sie entdecken, daß sie sich anderen nicht mehr bemerkbar machen können und daß sie keine stoffliche Festigkeit mehr besitzen: Niemand sieht und hört sie, ja, man läuft sogar durch sie hindurch, und sie sind nicht in der Lage, Dinge zu greifen oder zu berühren. Andererseits ist dieser neue Leib dem materiellen Körper in mancher Hinsicht weit überlegen: Jeder Ortswechsel ist ungemein leicht – in Gedankenschnelle wird jede Entfernung überbrückt –, und stoffliche Gegenstände bilden kein Hindernis – man kann sogar durch Wände hindurchgehen. Und doch ist auch dieser

Geistleib ein gegenständliches Etwas. Dies wird angedeutet durch Bezeichnungen, wie „ein Nebel“, „eine Wolke“, „ein Dunst“, „ein Kraftfeld“, und übereinstimmend wird dem Geistleib eine menschliche Gestalt zugeschrieben. Bemerkenswert ist, daß diese ganz und heil ist, selbst wenn der physische Körper beschädigt oder verstümmelt ist.

Wesentlich ist, daß diese Gestalt mit allen Sinnesorganen ausgestattet ist und daher alles um sich her wahrzunehmen vermag. Eine Ausnahme bilden jedoch Geruchs- und Tastempfindungen. Dabei ist allerdings das Hören mehr ein Aufnehmen der Gedanken anderer als ein Vernehmen akustischer Eindrücke. Ungehindert geht auch das Denken vorstatten; es ist sogar viel klarer und rascher als während des grobstofflichen Daseins.

Verständlicherweise setzen in diesem Zustand wegen der Beeinträchtigungen des Geistleibs im Kontakt mit der irdischen Umwelt nach einiger Zeit starke Gefühle der Einsamkeit und Verlassenheit ein. So sieht z.B. ein Sterbender im Krankenhaus seine ganze Umgebung, kann sich aber mit keinem Menschen verständigen. Die dadurch aufkommende Verzweiflung verschwindet jedoch, sobald andere Wesen – meistens verstorbene Verwandte und Freunde – erscheinen, um dem Neuling in diesem Übergangsstadium beizustehen.

Ein Licht, das mehr ist als Licht

Die wohl erstaunlichste Phase des Sterbe-Erlebens, die in allen Berichten genannt wird und stets den tiefsten Eindruck macht, ist die Begegnung mit einem Licht, dessen Helligkeit sich bis zu überirdischer Leuchtkraft steigert, ohne daß dies die Augen blendet.

Trotz seiner ungewöhnlichen Erscheinungsform wird dieses Licht von allen als ein lebendiges Wesen erkannt: als eine Wesenheit mit unverkennbar persönlichem Gepräge. Unbeschreibliche Liebe und Wärme strahlt es aus. Der Sterbende fühlt eine unwiderstehliche Anziehungskraft von ihm ausgehen, der er sich nicht entziehen kann. Unausweichlich wird er zu diesem Wesen hingezogen. Obgleich die Beschreibung des Lichtwesens immer gleich ist, zeigen sich in seiner Benennung individuelle Unterschiede, die offenbar durch die religiöse Prägung des betreffenden Menschen bedingt sind. So wird von den meisten Christen dieses Licht als Christus gedeutet. Juden sehen darin einen Engel, ein Mann ohne jede vorherige Überzeugung nannte es „ein Lichtwesen“. Sobald das Wesen erschienen ist,

nimmt es Verbindung mit dem Sterbenden auf. Dies geschieht durch unmittelbare Übertragung von Gedanken. Diese werden zumeist als Fragen verstanden, die überwiegend so formuliert worden sind:

„Bist du darauf vorbereitet zu sterben?“

„Bist du bereit zu sterben?“

„Was hast du in deinem Leben getan, das du mir jetzt vorweisen kannst?“

Keine Seite fehlt im „Buch des Lebens“

Das Auftreten des Lichtwesens leitet den Ablauf eines Lebensfilms von bestürzender Eindringlichkeit ein. Es zeigt sich: Nichts von allem Erlebten versinkt ins Meer des Vergessens, alles ist unverlierbar ins Gedächtnis eingegraben, auch wenn vieles während des Lebens nicht mehr bewußt ist. Bestätigt wird hierbei alles, was auch Jankovich berichtet hat: die außerordentliche Geschwindigkeit der einander in rückwärts schreitender Ordnung folgenden Bilder sowie die lebens-echte Anschaulichkeit der Szenen.

In der Nachbesinnung sind die dem Leben Wiedergeschenkten betroffen und tief erschüttert durch diese eindrucksvolle Rückschau, die noch einmal alles bisher Erlebte und die damit verbundenen Gemütsbewegungen ins Bewußtsein hob. Und die sittliche Beurteilung ihres Handelns stimmte sie nachdenklich. Einige erblickten in dem Ganzen eine erzieherische Bemühung des Lichtwesens, ihre Aufmerksamkeit auf die Bedeutung zweier Dinge im Leben zu lenken: andere Menschen lieben zu lernen und Wissen zu erwerben.

An der Grenze zwischen zwei Welten

Mehrfach wird berichtet, daß im Verlaufe des Todesnähe-Erlebnisses irgendwann eine Stelle erreicht wird, die als eine Art „Grenze“ oder „Scheidelinie“ erscheint: als „Gewässer“, „grauer Nebel“, als „Tür“, „durch ein Feld laufender Zaun“ oder einfach als „Linie“. So erlebte eine Patientin nach einem Herzanfall, wie sie auf einen grauen Nebel zuschwebte:

„Als ich mich ihm immer mehr näherte, konnte ich schließlich durch den Nebel hindurchsehen: jenseits davon erblickte ich Menschen, in der gleichen Gestalt wie auf der Erde, und auch etwas, was

man für Gebäude halten konnte. Alles war in ein prächtiges Licht getaucht, in ein volles, tiefgoldenes Glühen, das gedämpft war und ganz anders als der harte Goldton hier auf der Erde.

Als ich dichter herankam, war ich ganz sicher, daß ich diesen Nebel jetzt durchqueren würde. Ein herrliches, freudiges Gefühl erfüllte mich, ein Gefühl, das man mit den Worten unserer menschlichen Sprache nicht wiedergeben kann. Doch war die Zeit, diesen Nebel zu durchschreiten, für mich noch nicht gekommen. Von der anderen Seite her sah ich meinen Onkel Carl auf mich zukommen, der schon vor vielen Jahren gestorben war. Er stellte sich mir in den Weg. ‚Kehre zurück‘, befahl er mir. ‚Deine Arbeit auf Erden ist noch nicht getan. Kehre dorthin zurück‘. Ich wollte nicht umkehren; dennoch konnte ich nichts anderes tun. Noch im selben Augenblick fand ich mich in meinem Körper wieder. Ich fühlte den quälenden Schmerz in meiner Brust und hörte meinen kleinen Jungen flehen: ‚Lieber Gott, bring mir meine Mami zurück‘“.

Rückkehr ist zugleich Umkehr

Die Umkehr ist durchweg eine solche im doppelten Sinne: Es ist nicht nur ein Zurückgleiten in den physischen Körper und damit in das irdische Leben, sondern zugleich eine völlige Veränderung der Einstellung zum Leben und zum Tode.

Die Rückkehr nimmt, wie sich viele erinnern, ihren Weg wieder zurück durch den Tunnel. Den eigentlichen Wiedereintritt in den Körper dagegen erleben nur noch die wenigsten bewußt. Für sie ist es wie ein Einschlafen und ein Wiedererwachen in ihrem Körper.

Bemerkenswert ist, daß niemand von den Betroffenen an der Tatsächlichkeit und Bedeutsamkeit des Wahrgenommenen zweifelt. Alle sind davon überzeugt, die Wirklichkeit einer geistigen Welt erfahren zu haben. Dieses Wissen wirkt sich auf ihr ganzes weiteres Leben im Sinne neuer Ziele und Wertungen aus. Für sie ist fortan das Leben ein Weg der geistig-sittlichen Entwicklung im Geiste der Liebe und des stetigen Lernens, das über den nun nicht mehr gefürchteten Tod hinausreicht in eine geistige Dimension des Seins.

Diese Bedeutung für das weitere Leben ist aber in der Regel eine ganz persönliche. Die Intimität des Erlebten, die Scheu vor Unverständnis und Spott führen durchweg dazu, daß das Erlebte als

Geheimnis bewahrt wird, wenn nicht Vertrauen die Schranke des Schweigens öffnet.

Der wichtigste Gewinn dieses Erlebens ist eine neue Sicht des Todes. Dieser ist nun nicht mehr das Ende, sondern ein Übergang in eine höhere Ebene des Seins. Dies bedeutet zugleich: Die Entwicklung der Seele, besonders ihrer geistigen Fähigkeiten der Liebe und des Wissens, endet nicht mit dem Tode. „Vielmehr geht sie weiter auf der anderen Seite, vielleicht ewiglich, auf jeden Fall aber für eine gewisse Zeit und bis zu einer solchen Höhe, wie wir sie nur erahnen können, solange wir in stofflichen Leibern wohnen“.

Frage der Echtheit des Erlebten

Der wichtigste Beweis für die Wahrheit dieser Erlebnisse liegt für Moody in den Wahrnehmungen realen Geschehens seitens der klinisch Toten im Zustande ihrer „Ausleibigkeit“:

„In verschiedenen Fällen haben mir die Zeugen berichtet, wie sie ihre Ärzte oder andere Menschen in Erstaunen versetzt haben mit Berichten über Ereignisse, die sie mit-erlebt‘ haben, während sie ‚tot‘ und außerhalb ihres eigenen Körpers waren. Ein Mädchen z.B. lag im Sterben, verließ den eigenen Körper und begab sich in einen anderen Raum im selben Krankenhaus. Dort traf sie auf eine ältere Schwester, die weinte und rief: ‚O Margret, bitte nicht sterben, nicht sterben bitte!‘ Diese ältere Schwester war völlig überrascht, als Margret ihr später ganz genau sagen konnte, wo sie damals gewesen war und was sie gesagt hatte“.

Für die Glaubwürdigkeit der Zeugen spricht nach Moodys Meinung die seelische Erschütterung bei der Wiedergabe ihrer Erlebnisse:

„Ich habe erlebt, wie erwachsene Menschen, reife und seelisch ausgeglichene Persönlichkeiten, die Fassung verloren und in Tränen ausbrachen, wenn sie mir von Begebenheiten erzählten, die manchmal über dreißig Jahre zurücklagen. Ich habe in dem, was sie äußerten, Aufrichtigkeit, menschliche Wärme und Gefühlsoffenheit verspürt, wie sie keine schriftliche Wiedergabe je dem Leser vermitteln könnte. Für mich ist daher auf eine Weise, die für die meisten leider nicht nachvollziehbar ist, jeglicher Verdacht, die Berichte könnten bloße Phantasieprodukte sein, vollkommen absurd“. Überdies lassen sich die vielen Anklänge und Übereinstimmungen zwischen so vielen Berichten durch eine solche Unterstellung nicht erklären.

Könnten die Berichte aber nicht durch nachträgliche Ausschmückungen verfälscht worden sein? Dies scheidet aus, weil die Berichte der unmittelbar nach dem Erlebnis der Todesbegegnung befragten Patienten nach Inhalt und Aufbau dem erst Jahre später Mitgeteilten entsprachen. In einigen Fällen waren die Eindrücke der Gesprächspartner gleich nach dem Erlebnis schriftlich aufgezeichnet und dann vorgelesen worden. Hinzu kommt, daß Dr. Moody meist der erste oder zweite war, dem dieses Geschehnis überhaupt widerstrebend verraten wurde.

Bestätigungen in alten Schriften

Bei ergänzenden Studien zum Phänomen der Sterbe-Erfahrung stieß Dr. Moody in alten religiösen Schriften und in Geheimlehren auf erstaunliche Bestätigungen von Ergebnissen der Sterbeforschung. So erinnert ihn z.B. der biblische Bericht über die himmlische Erscheinung, die aus einem Saulus einen Paulus machte (Apostelgeschichte Kap. 9), an die Begegnung mit dem Lichtwesen bei Erfahrungen mit dem Beinahe-Tod. Ebenso findet Moody bei Paulus als Antwort auf die Frage „Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leib werden sie kommen?“ einen Hinweis auf eine besondere Leiblichkeit Gestorbener: „Es wird gesät ein natürlicher Leib, und es wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1. Kor. 15, 35 f.).

Auch der griechische Philosoph *Platon* (427-347 v. Chr.) äußert Ansichten, die sich mit denen der Todesnähe-Erfahrungen decken. Auch für ihn ist der Tod die Loslösung der Seele vom körperlichen Teil des Menschen und ist in diesem Zustande viel weniger Einschränkungen unterworfen als vorher. Auch nach seiner Meinung verkehrt die Seele nach dem Tode mit den Geistern anderer Verstorbener und wird von hilfreichen Wesen bei ihrem Übergang vom körperlichen Dasein in die nächste Ebene des Seins geleitet. Auch er betont, daß die Seele bald nach dem Tode eine „Beurteilung“ erfährt, indem ein göttliches Wesen der Seele alles vorführt und vorhält, was sie im Leben getan hat.

Erstaunliche Kenntnisse der Stufen des Sterbens finden sich in dem *Tibetanischen Totenbuch*, dessen im Westen bekannt gewordene Fassung aus dem 8. Jahrhundert stammt. Dieses Buch sollte Sterbehilfe leisten, indem daraus am Lager des Sterbenden in den letzten Augenblicken des Lebens vorgelesen wurde. Dasselbe geschah bei

der Totenfeier. Die Texte sollten also sowohl dem Sterbenden als auch den Hinterbliebenen zur richtigen Einstellung gegenüber dem Tode verhelfen.

Zu diesem Zweck bietet das Buch eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Stadien des Hinüberganges. Als solche werden genannt:

1. Die Seele des Sterbenden löst sich vom Körper.
2. Sie findet sich in einer Schlucht wieder, in einer Enge, die seiner persönlichen Begrenztheit entspricht.
3. Die Seele vernimmt schaurige und angsterregende Töne und Geräusche.
4. Der Sterbende entdeckt mit Verwunderung, daß er sich außerhalb seines Körpers befindet. Er sieht und hört das Wehklagen der Verwandten und Freunde und gewahrt die Vorbereitungen zu seinem Begräbnis.
5. Er gerät in Verwirrung. Er ist noch im Zweifel, ob er nun tot ist oder nicht. Wenn es ihm klar wird, weiß er nicht, wohin er gehen oder was er tun soll. Ihn überkommen Kummer und Verzweiflung über seine Lage, und er hält sich eine Zeitlang in der Nähe der ihm vertrauten Orte auf.
6. Er entdeckt, daß er einen Leib, einen „Strahl-Leib“, mit besonderen Fähigkeiten besitzt: Er kann durch Mauern, Felsen, ja, ganze Berge hindurchgehen und in Gedankenschnelle den Ort wechseln, wobei die Entfernung keine Rolle spielt. Ihn überrascht die Ausstattung dieses Leibes mit äußerst feinen Sinnen und großer Klarheit des Denkens. Er bemerkt, daß alle Mängel des irdischen Leibes ausgeglichen sind: Wer blind war, kann wieder sehen, wer taub war, wieder hören; wessen Körper verkrüppelt war, ist wieder ganz und heil.
7. Der Hinübergehende begegnet anderen Geistwesen, vor allem aber einem Wesen, das „strahlendes Licht“ genannt wird.
8. Im Zusammenhang mit einem Gericht erscheint in einer Art von „Spiegel“ das ganze bisherige Leben mit allen guten und bösen Taten.
9. Gefühle unendlichen Friedens und völliger Wunschlosigkeit ziehen in die Seele ein.

Beweisen die Todesnähe-Erlebnisse ein persönliches Fortleben?

Dr. Moody äußert sich zu dieser Frage sehr vorsichtig. Er betont, er habe „keine eigentliche systematische wissenschaftliche Forschung durchgeführt“, und er habe „auch keinen Beweis für ein Leben nach dem Tod geliefert“. Er fügt hinzu: „Ich finde diese Erlebnisse einfach unglaublich faszinierend und jeder Forschung wert“. Nach seiner persönlichen Auffassung befragt, gibt er allerdings zu, daß er selbst ein Überleben des Todes annehme. Dies erklärt auch den für sein Buch gewählten Titel „Life after Life“ (Leben nach dem Leben).

Größer ist hier der wissenschaftliche Bekennermut der Sterbeforscherin Dr. *Elisabeth Kübler-Ross*, einer 1926 in der Schweiz geborenen Fachärztin für Psychiatrie. Was sie während ihrer sich über viele Jahre erstreckenden Arbeit mit todkranken Patienten entdeckte, bestätigt und ergänzt die Feststellungen von Dr. Moody. Was sie jedoch von diesem grundlegend unterscheidet, ist die sehr weitgehende Einbeziehung letzter Äußerungen Sterbender in ihr Forschungsprogramm und damit zugleich der lebendige menschliche Kontakt mit den aus dem Leben Scheidenden, vor allem aber ihre feste Überzeugung, die sie nach anfänglichen Zweifeln durch ihre Beobachtungen und Eindrücke gewonnen hat: daß diese Todesnähe-Erlebnisse in der Tat ein persönliches Fortleben beweisen. Sie drückt sich also nicht so vorsichtig und zurückhaltend aus wie die meisten Forscher, die andernfalls offenbar um ihren wissenschaftlichen Ruf fürchten. Vielmehr legt sie ein klares Bekenntnis ab über eine durch diese Erfahrungen gewonnene Gewißheit. Die dadurch bewirkte persönliche Einstellung ist zugleich der tragende Grund ihrer Hilfeleistung für Sterbende und deren Angehörige. So antwortete sie z.B. einer Frau, deren Kind gerade gestorben war: „Es ist nicht eine Frage des Glaubens oder der Meinung. Das Leben nach dem Tode existiert ohne jeden Schatten eines Zweifels“.

Sinnvolle Hilfe für Sterbende

Im Umgang mit Sterbenden ist für sie der erste Schritt das Verstehen der verschiedenen Stadien, die ein Sterbender durchlebt – vom Aufbegehren bis zur Hingabe –, der letzte Schritt das Bewußtsein des Überlebens. Voraussetzung dafür aber ist das, was Elisabeth Kübler-Ross immer wieder eindringlich fordert: daß man den Kranken

nicht ständig belügt und daß man ihn nicht in der kalten Sachlichkeit eines Krankenhauses sterben läßt, sondern, wenn irgend möglich, unter Wahrung seiner Würde im Haus, nicht abgeschirmt vom Leben der Familie, mit der Möglichkeit, alles zu sagen, was er noch sagen möchte, und alles noch Unerledigte zu bereinigen und zu regeln. Einen guten Überblick über die von Frau Dr. Kübler-Ross bei ihrer bahnbrechenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse vermitteln im Jahre 1976 mit der Ärztin durchgeführte Interviews. Aus den bei dieser Gelegenheit gestellten Fragen und ihren darauf gegebenen Antworten ist folgendes besonders bedeutsam:

1. Das Tabu des Todes, das uns hindert, über den Tod zu sprechen und an ihn zu denken, muß durchbrochen werden, weil „wir nicht erfüllt leben können, solange wir unsere Endlichkeit und unseren unausweichlichen Tod nicht wahrhaben wollen. Unser Leben ist nur dann reich, wenn wir erkennen, daß wir wie die Schneeflocken sind. Jeder einzelne von uns ist wunderbar und einzigartig. Und wir leben nur kurze Zeit“.
2. Voraussetzung für die Sterbehilfe ist das Verständnis für die Phasen, die Sterbende durchlaufen: vom Stadium der Ablehnung und Isolierung über die Phase des Zorns („Warum gerade ich?“), des Verhandeln (mit dem Schicksal oder mit Gott), der Niedergeschlagenheit bis hin zur Aussöhnung.
3. Die schließliche Einwilligung in den Tod steigert die Stärke des Erlebens während der noch verbleibenden Zeit.
4. Das stärkste Bedürfnis Sterbender ist gerichtet auf die Überwindung der Einsamkeit und auf Wahrhaftigkeit gegenüber seiner Lage. In welcher Weise ein offenes Gespräch mit Sterbenden geführt werden kann, hat Frau Dr. Kübler-Ross in ihrem Buch „Interviews mit Sterbenden“ gezeigt.
5. Die Erscheinungsformen des Sterbe-Erlebens sind Hinweise auf ein Leben nach dem Tode: „Ich habe immer den Eindruck gehabt, als geschehe unmittelbar nach dem klinischen Tod etwas Bedeutsames. Die meisten Patienten bekamen einen ungemein friedvollen Gesichtsausdruck, selbst solche, die einen schweren Todeskampf hinter sich hatten“.
6. Das diese Überzeugung in erster Linie begründende Erlebnis, von dem alle Befragten berichteten, ist der Ich-Austritt mit der Vielfalt ins Einzelne gehender, der Wirklichkeit genau entsprechender Beobachtungen während des klinischen Todes.

7. Das Sterbe-Erlebnis wird von den Betroffenen durchweg als beglückend empfunden: „Alle ließen ihre leibliche Gestalt (besser: ihren physischen Körper, d. Herausg.) hinter sich wie ein Schmetterling den Kokon. Sie sprachen von einem Gefühl des Friedens, ohne Schmerz, ohne Angst. Und sie waren völlig intakt ... Nicht einer fürchtete sich davor, wieder zu sterben“.
8. Die so gewonnene Überzeugung von einem Leben nach dem Tode und von der Bedeutung der geistigen Werte bewirkt eine grundlegende Veränderung der persönlichen Lebenseinstellung.

Grundsätzliche Zweifel und Bedenken

Die Ergebnisse der Sterbeforschung haben ein weites Echo gefunden. Dies spiegelt sich nicht nur in der ständig wachsenden Zahl von Veröffentlichungen über diesen Gegenstand, sondern auch in einem erbitterten Streit der Meinungen darüber.

Im Mittelpunkt steht die Frage: Beweisen die Todesnähe-Erlebnisse in der Tat ein persönliches Überleben des Todes? Fraglich wird dies nämlich angesichts des Umstandes, daß die wieder zum Leben Erweckten ja noch nicht tot waren, also von dem Zustande nach dem Tode noch nichts wissen können.

Grundsätzliche Gegner sind naturgemäß solche, die von vornherein gemäß ihrer weltanschaulichen Voreinstellung ein Leben nach dem Tode für unmöglich halten. In Hamburg ereignete sich am 18. Mai 1978 bei einer Podiumsdiskussion über Dr. Moodys Forschungsergebnisse der höchst verwunderliche Fall, daß ausgerechnet ein Theologe, der evangelische, seines kirchlichen Amtes enthobene „Ketzerpastor“ Dr. *Paul Schulz*, die Ansicht vertrat, daß es ein Leben nach dem Tode überhaupt nicht gebe, daß dies nur ein Wunschbild sei und es daher allein auf die bewußte Gestaltung des Lebens vor dem Tode ankomme.

Eine solche völlig unwissenschaftliche Voreingenommenheit, die sich in dieser Weise vor andersartigen Meinungen und Erfahrungen verschließt, erinnert in fataler Weise an Christian Morgensterns „unmögliche Tatsache“:

„Weil, so schließt er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf“.

Sind die Todesnähe-Erlebnisse nur Folge einer Vergiftung?

Ernster zu nehmen sind dagegen Einwände von Medizinern, es handle sich bei den Todesnähe-Erlebnissen nur um Halluzinationen, wie sie auch in der Narkose, nach Drogenverabreichung, bei Epileptikern und während Hirnoperationen auftreten.

Dagegen spricht indessen die Tatsache, daß in vielen Fällen überhaupt keinerlei Medikamente gegeben worden sind. Vor allem aber sind die durch chemische Substanzen erzeugten bildhaften Vorstellungen völlig anders: Sie sind äußerst verschwommen und wechselhaft, im Gegensatz zu den durch größte Klarheit und Gleichartigkeit ausgezeichneten Todesnähe-Visionen.

Als mögliche Ursache einer Vergiftung des Gehirns, die dann Halluzinationen auslöst, wird auch der durch das Aufhören der Atmung bedingte Sauerstoffmangel genannt. Überprüft wurde diese Annahme durch Dr. *Fred Schoonmaker*, Chefarzt für Herzkrankheiten am St. Lukas-Hospital in Denver (USA). Er untersuchte seit 1961 in seiner Praxis mehr als 1000 Fälle klinischen Todes, von denen 60 Prozent mit Todesnähe-Erlebnissen verbunden waren. Dies veranlaßte Dr. Schoonmaker zu außerordentlichen und vielseitigen Kontrollen. Vor allem kam es ihm darauf an, möglichst viele Daten über die Zeit der Todesnähe-Erlebnisse durch eine ständige Überwachung aller Lebensvorgänge mit Hilfe medizinisch-technischer Einrichtungen zu gewinnen. Dadurch gelang ihm die bisher wohl umfangreichste Sammlung von Auswertungsergebnissen in Verbindung mit Todesnähe-Erfahrungen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen widerlegen den Einwand, die Visionen seien lediglich durch Sauerstoffmangel im Gehirn während des klinischen Todes hervorgerufen; denn sie wurden in einigen Fällen auch festgestellt, als die Sauerstoffzufuhr zum Gehirn noch völlig intakt war. Auch die Messung der Hirnströme war aufschlußreich. In 55 untersuchten Fällen wurde nämlich von Todesnähe-Erlebnissen berichtet, obwohl diese Patienten während dieser Zeit „flache EEGs“ hatten, d.h. keine elektrischen Vorgänge im Gehirn mehr zu verzeichnen waren.

So kam denn Dr. Schoonmaker, wie er in der Zeitschrift „Anabiosis“ (Mai 1979) berichtete, nach gewissenhafter Prüfung aller Erklärungsmöglichkeiten zu dem Schluß, daß diese Ergebnisse die Möglichkeit eines Fortbestehens des menschlichen Bewußtseins über den körperlichen Tod hinaus wahrscheinlich machen.

Handelt es sich nur um Traumbilder?

Auch diese Annahme erscheint abwegig. Abgesehen davon, daß Träume ein normal arbeitendes Gehirn voraussetzen, spricht die handgreifliche Klarheit der Bilder dagegen. Vor allem aber unterscheiden sich die Gesichte Sterbender von einer bloßen Traumwelt grundlegend durch den Umstand, daß die Erscheinungen häufig einen eigenen Willen bekunden, der den Wünschen und Erwartungen des Patienten entgegengesetzt ist. Auch die wahrgenommene Umgebung erweist sich als unabhängig von den Erwartungen des Patienten. Vielmehr deutet alles darauf hin, daß die Sterbenden eine Begegnung mit etwas „dort draußen“ haben und daß die wahrgenommenen Personen, die sie abholen wollen, selbständige Wesenheiten und keine bloßen Gedankenbilder sind.*

Wesentlich ist also, daß die besondere Eigenart dieses Erlebens in Todesnähe sich von allem bisher Erfahrenen so deutlich abhebt, daß dies in den Betroffenen die feste *Ü b e r z e u g u n g* vom Überleben des körperlichen Todes auslöst. Der Versuch, diese urplötzliche innere Gewißheit, die häufig in krassem Widerspruch zu allem bisher Geglaubten steht, nur als Ausdruck bloßen Wunschdenkens zu werten, wird dem eigentümlichen Gepräge dieses seelischen Geschehens nicht gerecht. Vielmehr deuten alle Grundzüge dieses Erlebens auf *o b j e k t i v e* Ursachen der gewonnenen Überzeugung und des Stimmungsaufschwungs vor dem Sterben.

Ist es eine Notfallreaktion des Körpers?

Völlig unangemessen ist auch die Annahme einer Notfallreaktion des Körpers – ähnlich derjenigen in Lebensgefahr, wenn vermehrt Hormone der Nebenniere ausgeschüttet werden, um alle Kraftreserven in Bewegung zu setzen. Man denkt hierbei auch an die erst vor wenigen Jahren entdeckten Endorphine. Es sind dies Eiweißkörper, die das Gehirn im Katastrophenfall selbst erzeugt, um als natürliche Schmerzmittel zu dienen.

Dies führt zu der Überlegung: Könnten vielleicht solche Endorphine dem aufs äußerste bedrohten Menschen im Zuge einer Kata-

* Anm. d. H's: Kübler-Ross weist darauf hin, daß Sterbende ausnahmslos bereits vor ihnen Verstorbene sehen – ein beweiskräftiges Argument!

strophenreaktion die Todesangst nehmen, ja, diese Angst sogar in ihr Gegenteil, in eine glückliche Hochstimmung, verwandeln? Allerdings konnten für diese Möglichkeit bisher keinerlei Beweise erbracht werden.

Läßt sich das Gefüge des Todesnähe-Erlebens wirklich so einfach erklären? Wo bleibt da z.B. das Erlebnis des Ich-Austritts mit allen den später nachprüfbaren Wahrnehmungen von einem Standpunkt außerhalb des fleischlichen Leibes aus und ohne Beschränkung durch materielle Hindernisse? Wo bleiben da ferner die überirdischen Visionen mit den Erfahrungen des Gerichtes und der Erleuchtung unmittelbar vor dem Tode?

Unerklärlich bleibt dabei auch, wie eine solche Reaktionsweise angesichts des nahen Todes im Laufe der Entwicklungsgeschichte entstehen konnte. Verständlich sind zwar die Ausschüttung von Adrenalin zwecks Einsatzes aller verfügbaren Kräfte zur Rettung des Lebens, ebenso die Bildung von Endorphinen zur Schmerzbekämpfung; denn diese Fähigkeiten sind nützlich im Dienste der Erhaltung des Lebens und können daher durchaus ein Ergebnis der Auslese im „Kampf ums Dasein“ darstellen. Welches Interesse aber hätte die Natur daran, das unabwendbare Erlöschen des Lebens durch ein Gaukelspiel schöner Traumbilder zu versüßen? Auslesevorgänge konnten hier nicht mehr wirksam werden. Oder ist dies eine „Gnade“ der Natur? Wie aber kann diese ein so großmütiges Gefühl entwickeln, wenn sie nur ein Mechanismus ist?

Blick über die Grenze

Es zeigt sich somit: Die Todesnähe-Erlebnisse sind mehr als nur eine Art Drogenrausch oder der Trick einer gnädigen Natur, das Sterben zu versüßen. Angelpunkt einer sachgemäßen Erklärung dieser rätselhaften Vorgänge ist das Phänomen des Ich-Austritts, das nicht nur ein subjektives Scheinerlebnis ist, sondern ein objektives Geschehen, wie die erstaunlichen, nachträglich überprüfbaren Wahrnehmungen von Standorten außerhalb des physischen Leibes aus erweisen.

Als einzig mögliche Erklärung drängt sich diese auf: In das Leben gefährdenden Situationen lockert sich das Gefüge des leiblich-seelisch-geistigen Gestaltzusammenhangs. Dadurch wird es dem mit dem Ich-Bewußtsein und allen seelischen Funktionen ausgestatteten geistigen Wesenskern möglich, sich aus dem irdischen Kör-

per herauszulösen. Unabhängig von diesem vermag er sich dann fortzubewegen und Gegenstände der Umwelt wahrzunehmen und Sinnzusammenhänge aufzufassen. Dieser Wesensteil besitzt eine feinere Stofflichkeit, da er materielle Hindernisse durchdringen kann. Diese stoffliche Besonderheit erweist seine Zugehörigkeit zu einer anderen Dimension des Seins und erlaubt ihm daher auch den Zugang zu einer Geisterwelt.

Aus dieser Sicht werden daher auch die Wahrnehmungen einer jenseitigen Welt während des klinischen Todes und während des tatsächlichen Sterbens verständlich. Was hier gesehen und erlebt worden ist, kann also durchaus als ein Blick über die Grenze hinaus gewertet werden. Andeutungsweise ergeben sich so auch Hinweise auf den Aufbau und die Gesetzlichkeit einer geistigen Daseinsebene. So kann das „Lichtwesen“ als ein geistiger Führer aufgefaßt werden, und das Gericht im Zusammenhang mit dem Lebensfilm läßt erkennen, daß sittliche Werte in jener Welt eine entscheidende Rolle spielen.

Insgesamt ergibt sich somit, daß die Todesnähe-Erfahrungen durchaus als Hinweise auf ein persönliches Fortleben und auf die Existenz einer jenseitigen Welt zu werten sind. Damit erscheint auch die bei den Betroffenen durch diese Erlebnisse ausgelöste Überzeugung und Erschütterung sachlich begründet.

Daß bei den Sterbenden in der Tat nicht nur Vorstellungen ihrer gewohnten Glaubenswelt lebendig werden, sondern eine Begegnung mit einer echten Nachtod -Wirklichkeit erfolgt, konnte eine großangelegte vergleichende Untersuchung von Sterbebett-Visionen durch die Amerikaner Dr. *Karlis Osis* und Dr. *Erlendur Haraldsson* nachweisen. Das Ergebnis wurde 1977 unter dem Titel „At the Hour of Death“ veröffentlicht. 1978 erschien die deutsche Übersetzung „Der Tod – ein neuer Anfang“ (Freiburg/Br.).

Der Vergleich von Sterbe-Erlebnissen bei Amerikanern und Indern, bei Christen und Hindus, ergab, daß es sich hier um eine allgemein-menschliche Grunderfahrung handelt, die für alle Menschen gleich ist. Es zeigte sich, daß die beobachteten Kernerlebnisse in beiden Ländern durchweg gleichartig sind, daß die Wahrnehmungen also durch individuelle, nationale und kulturelle Faktoren nicht maßgeblich beeinflußt werden.

Ein entsprechender Glaube spielt allerdings durchaus eine gewisse Rolle, jedoch in einem anderen Sinne, als Zweifler meinen. Es konnte nämlich durch wissenschaftliche Versuche nachgewiesen werden, daß der Glaube außersinnliche Wahrnehmungen begünstigt,

während der Unglaube blockierend und störend wirkt. Dies bedeutet indessen nicht, daß der Glaube zu Selbsttäuschungen verführt, indem subjektive Wunschbilder halluziniert werden. Dies bedeutet vielmehr, daß der Glaube offener und empfänglicher macht für objektive Einflüsse einer anderen Daseinsebene, denen sich der Ungläubige verschließt.

So kommen auch Osis und Haraldsson zu der Feststellung, daß Sterbebett- und Todesnähe-Erfahrungen auf ein Leben nach dem Tode hinweisen. Grenzen werden allerdings dadurch gesetzt, daß die hier gesammelten Visionen auf dem Sterbebett nur flüchtige Ausblicke auf eine angenommene andere Welt liefern, Beschreibungen der Anfangszustände einer Nachtod-Existenz, die offen lassen, wie das „Leben“ nach dem Tode wirklich aussieht.

Hier sind noch viele klärende Untersuchungen notwendig, erweckt doch die Mehrzahl der Berichte über Todesnähe-Erlebnisse den Eindruck, als ob hier überwiegend nur himmlische Freuden zu erwarten sind, unabhängig von dem vorher geführten Leben.

Es stellt sich daher die Frage: Ist Sterben immer schön?

Ist Sterben immer schön?

In der Tat erscheinen die meisten der mitgeteilten Erlebnisse als etwas ungeahnt Tröstliches angesichts der natürlichen Furcht aller Geschöpfe vor dem Tode. Die Angst vor der Vernichtung weicht dem Bewußtsein, daß der Tod nur ein Übergang in ein anderes Dasein ist. Ja, dieser Übergang und dieses neue Sein erscheinen sogar als etwas Wunderschönes: Der Weg führt in ein Reich des Friedens, der Harmonie und Beglückung. Das Sterben wird sogar von vielen, die wieder zurückgekehrt sind, als das schönste Erlebnis ihres ganzen bisherigen Daseins bezeichnet, und sie sind unmutig über ihre „Errettung“.

Gerade dieser unerwartete, so überaus positive Charakter einer Nach-Tod-Existenz wirkt aber dennoch irgendwie fragwürdig. Wie läßt sich das von Moody beschriebene Gericht während des Ablaufs des Lebensfilms, diese im Sinne von Gut und Böse klassifizierende Beurteilung alles Handelns und Verhaltens im Lichte einer höheren Gerechtigkeit, mit einem Ergebnis vereinbaren, das offenbar hinterher alles mit dem Mantel der Liebe zudeckt? Spielt denn alles Böse, das ein Mensch während seines Lebens verübt hat, hinterher keine

Rolle mehr? Ist das, was wir „Gewissen“ nennen, sind alle sittlichen Werte im Grunde leer und ohne weiterreichende Bedeutung, wichtig höchstens als ordnende Prinzipien im Verkehr der Menschen untereinander?

Die Frage ist daher: Gibt es auch negative Todesnähe-Erlebnisse? Tatsächlich finden sich neben den meist schönen Sterbe-Erlebnissen, die offenbar den Blick in einen Himmel öffnen, auch Ausnahmen. Bei Dr. Moody z.B. sind es die Erfahrungen von Selbstmördern. So war ein Mann nach dem Tode seiner Frau in so tiefe Verzweiflung gestürzt, daß er sich mit einer Kugel das Leben nehmen wollte. Nach seiner Rettung erklärte er Dr. Moody: „Ich bin nicht dahin gekommen, wo meine Frau war. Ich kam an einen schauervollen Ort ... Ich erkannte sofort, was für einen großen Fehler ich begangen hatte ... Ich dachte: Hätte ich es doch nicht getan ...“

In der „Bild“-Serie „Ich war tot – und lebe wieder“ findet sich am 22.4.1982 folgender Bericht über einen am 17. Juli 1980 mit Hilfe von Schlaftabletten versuchten Selbstmord eines 25-jährigen Jura-Studenten. Nachdem er auf dem Wege ins Krankenhaus „gestorben“ war und man ihn wieder ins Leben zurückgeholt hatte, bezeichnete er das, was er während der vier Minuten des Herzstillstandes wahrgenommen hatte, als sein schrecklichstes Erlebnis:

„Ich war in einer grauen Umgebung ohne Anfang und Ende, vollkommen allein. Es war kalt und feucht, ich war nackt. Ich schrie um Hilfe. Aber niemand konnte mich hören“.

Er erinnert sich an ein übermächtiges Gefühl der Schwäche: „Ich wollte mich hinlegen oder wenigstens setzen. Aber da war nichts. Ich konnte mich auch nirgends festhalten. Ich griff immer nur ins Leere. Ich hatte furchtbare Angst.

Es war nicht nur Einsamkeit. Es war Verlorenheit. Und plötzlich wußte ich: Das war der Tod. Ich schrie: ‚Holt mich zurück!‘ Aber meine Stimme war ohne Ton“.

Die Wiederbelebungsversuche empfand er als Lichtschimmer in der Finsternis, als Auflösung des Nebels. „Ich habe meinen Körper gesehen und die Ärzte, die die Herzmassage machten. Ich habe geschrien: ‚Schnell, macht weiter. Ich will leben‘. Und dann habe ich gespürt, daß ich wieder in meinem Körper war, ohne Übergang. Ich war grenzenlos erleichtert“. Zur gleichen Zeit fiel er in Ohnmacht. „Mit einem Glücksgefühl“.

Da die Sterbe-Erlebnisse von Selbstmördern durchwegs qualitativ voll sind, drängt sich die Frage auf: Ist das eigenmächtige „Ausstei-

gen“ aus dem Leben mit seinen Aufgaben und Verpflichtungen und Entwicklungsmöglichkeiten die schlimmste Sünde, die auch das so liebevolle Lichtwesen nicht ohne weiteres verzeihen kann?

Bestätigt wird dies durch die Aussage eines Mannes, der durch einen Unfall die Erfahrung der Todesnähe gemacht hat und dabei zu einer bedeutsamen Einsicht gelangt ist. Sie wird von *Josef Mühlbauer* in seinem Buch „Jenseits des Sterbens“ wiedergegeben: „Während ich drüben war, bekam ich das Gefühl dafür, daß mir zwei Dinge absolut verboten waren: nämlich mich selbst umzubringen oder einen anderen Menschen zu töten ... Wenn ich Selbstmord verübe, würde ich damit Gottes Geschenk ihm vor die Füße werfen. Einen anderen zu töten würde bedeuten, die Pläne Gottes für den Betreffenden zu durchkreuzen“.

Daß im übrigen nicht nur Selbstmörder und Mörder Höllen Visionen in Todesnähe haben, zeigen die von dem Herzspezialisten Dr. *Maurice Rawlings* untersuchten Fälle. Rawlings ist Professor der klinischen Medizin an der Universität von Tennessee (USA). In den Aussagen seiner wiederbelebten Patienten ist keineswegs immer von Frieden und Harmonie die Rede. Vielmehr wird in einigen Fällen von erschreckenden Todesnähe-Erfahrungen berichtet. Nach Rawlings läßt dies auf die „reale Existenz einer Hölle“ schließen. Ein Beispiel eines solchen „höllischen“ Sterbe-Erlebnisses ist folgendes, über das ein Patient nach einem überstandenen Herzinfarkt berichtete:

„Ich erinnere mich noch daran, daß ich keine Luft mehr bekam, und dann muß ich ohnmächtig geworden sein. Anschließend bemerkte ich, daß ich aus meinem Körper heraustrat. Das nächste, an das ich mich erinnere, ist dieser düstere Raum, wo ich an einem der Fenster einen ‚Riesen‘ mit einem grotesken Gesicht stehen sah; er beobachtete mich. Auf dem Fenstersims bewegten sich ‚Teufelchen‘ oder ‚Elfen‘ hin und her ... Der Riese forderte mich auf, mit ihm zu kommen. Ich wollte nicht, mußte aber dennoch gehorchen. Draußen herrschte völlige Dunkelheit; um mich herum hörte ich es stöhnen. Ich fühlte, wie sich ‚Dinge‘ um meine Füße herumbewegten. Als wir uns durch einen Tunnel bewegten, ging es immer turbulenter zu.

Ich erinnere mich, geweint zu haben. Dann ließ mich der Riese aus irgend einem Grunde frei und schickte mich zurück. Man hatte mich offenbar verschont. Warum, weiß ich nicht. Dann befand ich mich mit einem Mal wieder in meinem Bett im Krankenhaus. Der Arzt fragte mich, ob ich Drogen genommen hätte. Meine Schilderung

muß wie die eines Drogenstüchtigen, der unter Entzugerscheinungen leidet, geklungen haben. Ich sagte ihm, daß ich keine Drogen nähme und daß meine Geschichte wahr sei“.

Nach jahrelangen praktischen Erfahrungen bei der Wiederbelebung der Herztätigkeit hat Rawlings über seine Erfahrungen in einem in New York erschienenen Buch mit dem Titel „Beyond Death's Door“ (Jenseits der Todespforte) berichtet. Er gibt darin an, daß 20 Prozent seiner nach Herzversagen wiederbelebten Patienten unangenehme Todesnähe-Erlebnisse gehabt haben.

Auch der deutsche Chefarzt Dr. *Paul Becker* (Limburg) erfuhr von seinen Patienten düstere Todesnähe-Erlebnisse. In erster Linie war dies auch hier bei Selbstmördern der Fall (bei rund einem Viertel der Befragten), dann aber auch bei Menschen, die entweder unter einer starken Gewissensbelastung standen oder bei solchen, „denen im Leben alles schief ging“, die „unter einem starken Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens“ stumpf dahinlebten. Diese erlebten Zustände der grauen Kälte, der völligen Vereinsamung, aus denen sie sich nicht bemerkbar machen konnten.

Bestätigt wird die Tatsache negativer Sterbe-Erlebnisse auch durch Dr. *Charles Garfield*, Psychologe am Krebsforschungsinstitut der Universität San Francisco. Er entdeckte bei 173 von ihm untersuchten todgeweihten Krebspatienten mehrere Fälle mit unangenehmen Erfahrungen in Todesnähe. Sie sahen dämonische Gestalten und hatten alptraumhafte Eindrücke. Bei Interviews mit wiederbelebten Herzkranken fand er vierzehn mit beglückenden Grenzerfahrungen, acht dagegen mit erschreckenden Visionen.

Das Sterben ist also nicht immer nur eine schöne oder gar die schönste Erfahrung des Lebens. Offenbar gibt es doch wohl so etwas wie einen Himmel und eine Hölle; doch wird es sicherlich keine ewige Hölle geben. Hinweise darauf sind die Eindrücke von der Verständnis- und liebevollen Haltung des „Lichtwesens“.

Indessen sind die meisten Sterbeforscher der Meinung, daß negative Sterbe-Erfahrungen keineswegs typisch sind, sondern eher eine Ausnahme darstellen. Sie übersehen dabei allerdings, daß die untersuchten Fälle den bisherigen Lebenswandel völlig unberücksichtigt ließen und vermutlich nur solche Personen erfaßten, die im bürgerlichen Sinne ein „gutes“ bzw. „normales“ Leben geführt haben, dagegen nicht einen einzigen Verbrecher, z.B. einen Mörder, der beim Ablauf des Lebensfilms noch einmal sein wimmerndes, um sein Leben flehendes Opfer vor sich sehen und alle Scheußlichkeiten

der Beseitigung der Leiche nacherleben würde. Insofern bleiben hier noch viele Fragen offen.

Ergebnisse und Erkenntnisse

Überschauen wir noch einmal den bislang zurückgelegten Weg und fragen uns, welchen Gewinn unsere Betrachtungen uns gebracht haben!

Ausgangspunkt waren Berichte von klinisch tot gewesenen Patienten über ihre Erlebnisse während der Zeit vom Stillstand des Herzens bis zu ihrer Wiederbelebung. Sie erregten die Aufmerksamkeit einiger Ärzte, die daraufhin solche Berichte sammelten und miteinander verglichen. Die auf diese Weise ins Leben gerufene Sterbeforschung führte zur Entdeckung charakteristischer Bestandteile der Todesnähe-Erlebnisse, die mehr oder weniger – je nach Dauer des Zustandes – in Erscheinung treten.

Von größter Bedeutung ist in diesem Zusammenhange der Vorgang des „Ich-Austrittes“, der „Ausleibigkeit“ oder „Außerkörperlichkeit“: Es löst sich das ichbewußte Selbst vom irdischen Leibe und vermag seinen fleischlichen Leib von außen zu sehen, nimmt auch sonst die ganze Umgebung und alle inzwischen ablaufenden Geschehnisse wahr. Das Bewußtsein ist hellwach, und das Denken erfolgt klar und folgerichtig. Größtes Erstaunen wecken die späteren Berichte der Wiederbelebten über das in der Zwischenzeit Wahrgenommene, das mit dem wirklichen Geschehen voll übereinstimmt.

Wie konnte ein offensichtlich Bewußtloser, dessen Herz nicht mehr schlug und dessen Hirnströme erloschen waren, dennoch dies alles bewußt aufnehmen? Ganz zwingend ist hier die Schlußfolgerung, daß sich ein geistiger Wesensteil, und zwar der zentrale Wesenskern, von dem fleischlichen Leibe abgelöst hat. Das Bewußtsein erweist sich somit als unabhängig vom Gehirn, wie dies auch die gründlichen Untersuchungen von Dr. Fred Schoonmaker bestätigen. Ja, es steigert sogar seine Tätigkeit in erheblichem Maße. Dies macht das Fortbestehen des menschlichen Bewußtseins auch über den körperlichen Tod hinaus wahrscheinlich.

Wesentlich ist auch die in den Grenzzuständen gemachte Erfahrung, daß bei der Fortbewegung Entfernungen und die Dichte der irdischen Materie kein Hindernis darstellen. Ein Ortswechsel erfolgt in Gedankenschnelle, und man kann durch Wände hindurchgehen.

Dies ist ein Hinweis auf eine andere Daseinsebene mit einer feineren Stofflichkeit und mit Raum-Zeit-Beziehungen, die von den irdischen abweichen. Offensichtlich besitzt hier der Gedanke eine entscheidende Macht.

Auch der Ablauf des Lebensfilms mit dem sittlich bestimmten Selbstgericht zeigt an, daß der Tod nicht das Ende sein kann. Welchen Sinn hätte sonst eine solche Selbstquälerei, die zu nichts mehr führen kann? Deutlich wird hier vielmehr, daß erst durch die Ausrichtung auf sittliche Werte das menschliche Leben im Rahmen einer über den Tod hinausreichenden Entwicklung seinen Sinn erhält. Zugleich rückt die Begegnung mit dem sowohl ernst fordernden als auch liebevoll verstehenden Lichtwesen dies alles in einen persönlich bestimmten göttlichen Wirkungszusammenhang.

Daß es sich bei diesem Grenzerlebnis nicht nur um Einbildungen, Träume oder Halluzinationen handelt, wird erkennbar durch den inneren Sinnzusammenhang und den eindringlichen Wirklichkeitscharakter aller Wahrnehmungen. Die räumliche Prägung aller Gesichte und Vorgänge hebt sich so eindeutig von Traumbildern und Wahnvorstellungen ab, daß alles dies zwangsläufig eine feste **Ü b e r z e u g u n g** von der objektiven Realität des Geschauten auslöst.

Die Gesichte an der Pforte des Todes werden somit als greifbare Wirklichkeit und als ein Blick über die Grenzen des irdischen Seins erlebt. Dabei wird die Existenz einer anderen Welt überwiegend als ein Reich der Schönheit und der Liebe erfahren, und der wahrgenommene Abglanz dieser Welt ist es, der den Sterbenden Freude und Frieden schenkt und der die ins Leben Zurückgerufenen mit Wehmut und mit Sehnsucht erfüllt, der ihnen die Furcht vor dem Tode nimmt und ihr weiteres Leben grundlegend verwandelt.

Offene Fragen

Die Einwände von Ärzten, die Visionen in Todesnähe seien nur durch Giftwirkungen von Medikamenten und durch Sauerstoffmangel ausgelöste Halluzinationen, konnten widerlegt werden. Dasselbe gilt für psychologische Einwände, die alles auf Wunschvorstellungen oder eine Notfallreaktion zurückzuführen suchen.

Bestehen bleibt allerdings der Einwand: Keiner der Erlebenden war wirklich **t o t** und kann daher im Grunde auch nichts über das Leben nach dem Tode aussagen. Immerhin waren sie aber in einem

Grenzbereich des Todes. Sie waren in einem todesähnlichen Zustand, der höchst ungewöhnliche Erlebnisformen auslöste und Eindrücke vermittelte, die durchaus Rückschlüsse auf eine andere Dimension des Seins zulassen.

Überwiegend erscheint dies als ein erster Blick in eine paradiesisch anmutende Welt. Wir begegneten indessen auch einigen Ausnahmen, insbesondere bei Selbstmördern. Hier bleiben jedoch noch viele Fragen offen, da z.B. entsprechende Beobachtungen über das Sterben von Verbrechern fehlen.

Um hier zu größerer Klarheit vorzudringen, müssen wir nach weiteren Beweisen für die Existenz einer vom irdischen Leibe unabhängigen Geistseele suchen. Ist es ferner möglich, nähere Aufschlüsse über die Seinsformen einer anderen Welt zu erhalten? Gibt es in der Tat einen Himmel und eine Hölle oder gar verschiedene Bereiche dieser Daseinsebenen? Welcher Art ist das Schicksal der abgeschiedenen Seelen?

Wegen der grundlegenden Bedeutung des Ich-Austritts als Beweis für die Eigenständigkeit eines den Tod vermutlich überdauernden geistigen Wesensteils kommt es nunmehr darauf an, den Erfahrungsbereich des außerkörperlichen Erlebens im Hinblick auf folgende Fragen zu überprüfen:

1. Erfolgt eine solche Hinausversetzung des Bewußtseins nur in Todesnähe?
2. Kann sie auch bewußt herbeigeführt werden?
3. Welches sind die Vorbedingungen eines solchen Vorganges?
4. Gibt es einen objektiven Beweis für die Herauslösung eines Wesensteils, indem dieser von anderen wahrgenommen wird?
5. Was wird auf so zustande gekommenen „Seelenreisen“ wahrgenommen?
6. Welche Einblicke in die Seinsformen geistiger Welten werden hierbei gewonnen?

Im Mittelpunkt steht also die Frage: Gibt es Menschen, die in solchen seelischen Ausnahmezuständen in Verbindung mit einem Jenseits treten können? Gibt es „Wanderer zwischen zwei Welten“?

Unwillkürliche Hinausversetzung des Bewußtseins

Daß nicht nur in Todesnähe ein plötzlicher Ich-Austritt erfolgen kann, zeigen viele Berichte über solche Erfahrungen. Vorbedingung dafür ist offensichtlich auch hier eine Lockerung des leiblichseelischen Gefüges, bei dafür veranlagten Personen bewirkt durch Zustände nach großer körperlicher Erschöpfung, vor oder kurz nach dem Einschlafen, in tiefer Versenkung, unter Einwirkung von Drogen und bei Erkrankungen.

Der mit großer Verwunderung erlebte Vorgang ist beim ersten Mal meist nur sehr kurz. Da erwacht z.B. jemand des Nachts, findet sich im Bett sitzend, wendet seinen Kopf und – sieht sich selbst im Bett liegend, den Kopf auf dem Kissen. Der erregende Gedanke, er sei geistesgestört, führt dann plötzlich wieder zurück in den schlafenden Körper.

In zahlreichen Fällen sind solche kurzdauernden Hinausversetzungen infolge einer Narkose bei Zahnbehandlungen oder Operationen erlebt worden. Die Patienten gaben danach kund, sie hätten sich über ihrem physischen Körper befunden, hätten alle Maßnahmen genau beobachtet und vergeblich versucht, zu den anwesenden Personen zu sprechen. Alle Angaben über das Gehörte und Geschaute erwiesen sich als zutreffend.

Wiederholen sich solche Zustände, wird der Erlebnisablauf immer umfangreicher und vielseitiger. Mit Erstaunen erfüllt die Betroffenen die große Klarheit des Bewußtseins, das Aufhören aller etwaigen Schmerzen und Beschwerden, die wunderbare Freiheit der Bewegung und Ortsveränderung, das Hindurchgehen durch verschlossene Türen und durch Wände, aber auch das Unvermögen, Gegenstände anzufassen und zu bewegen.

Häufig wird dabei auch ein „silberner Strang“, eine Art Nabelschnur wahrgenommen, die den ausgetretenen Geistkörper mit dem fleischlichen Leibe verbindet. Beschrieben wird dieses Bindeglied auch als „Schweif des Doppelgängers“, als „Silberband“, „Silberschnur“, „Silberkordel“, als „ätherisches“, „vital-elektrisches“ oder „fluidales“ Band, das sich immer mehr dehnt und immer dünner wird, je weiter sich der Geistleib vom irdischen Körper entfernt. Man ist sich darüber klar: Das Reißen dieses leuchtenden und dehnbaren Fadens würde den Tod bedeuten, würde zugleich aber den Geistleib für ein neues Dasein freigeben.

Ein solches Erleben wird stets Anstoß zu einem völligen Umdenken. Es schwindet die Ansicht vom Tod als Sturz in ein Nichts oder als ewige Ruhe. Es schwindet auch die Meinung, die Seele sei einer zarten Wolke ähnlich. Man begreift: An der Wirklichkeit dieses „Zwillingskörpers“ ist nicht zu zweifeln. Und man beginnt zu ahnen: Möglicherweise sind die Bedingungen jenseits des Grabes gar nicht so völlig anders als diejenigen in unserer Welt.

Vielleicht können wir auf die sich hier ergebenden Fragen Antwort erhalten durch außerkörperliche Erfahrungen dazu besonders Veranlagter, bei denen sich dieses Vermögen zu bewußten und planmäßigen „Seelenreisen“ entwickelt hat.

Sylvan J. Muldoon macht „Seelenausflüge“ nach irdischen Orten

Als einer der ersten wurde der 1971 gestorbene Amerikaner *Sylvan J. Muldoon* durch planmäßige Seelenreisen weltweit bekannt. In Zusammenarbeit mit dem Forscher *Hereward Carrington* veröffentlichte er 1929 in London das Aufsehen erregende Buch „*The Projection of the Astral Body*“ über seine zahlreichen außerkörperlichen Erlebnisse. In deutscher Übersetzung erschien es zuerst 1964 (Freiburg) unter dem Titel „*Die Aussendung des Astralkörpers*“.

Bereits mit 12 Jahren erlebte er seine erste Hinausversetzung des Bewußtseins. Auch er war überrascht, als er eines Nachts plötzlich in diesen Zustand geriet und seinen schlafenden Körper betrachtete: Es gab ihn also zweimal – einmal in der Luft und einmal im Bett! Auch er war bestürzt, als er voller Angst zu seiner Mutter lief – durch die Tür hindurch –, und sie alle seine Hilferufe nicht hörte.

Später lernte es Muldoon dann, solche außerkörperlichen Zustände bewußt herbeizuführen. Als wichtige Vorbedingung dafür erkannte er den durch planmäßige Selbstbeeinflussung geweckten „unterbewußten Willen“ zur Hinausversetzung. Indessen spielte hierbei offensichtlich auch seine ständige Kränklichkeit und damit die Lockerung seines körperlich-seelisch-geistigen Gefüges eine bedeutsame Rolle; denn seine „Astralreisen“ wurden allmählich immer seltener und hörten schließlich ganz auf, als Muldoon anfang, gesund zu werden.

Als geeigneten Ausgangspunkt für Vorstellungen, die einen Ich-Austritt auszulösen vermögen, erkannte Muldoon Träume, hef-

tige oder unterdrückte Wünsche, Bedürfnisse wie Hunger und Durst. So erzeugte er z.B. durch lange Enthaltung vom Trinken und durch Genuß von Salz vor dem Einschlafen zunächst seltsame Träume. Aus diesen entwickelte sich dann ein klarbewußter „Seelenausflug“. Einmal geschah dies so: Muldoon hatte einen Durst-Traum, wachte auf, war aber zu träge aufzustehen, um einen Trunk zu beschaffen. Darüber schlief er wieder ein. Da sah er sich plötzlich am Wasserhahn stehen, konnte ihn jedoch nicht drehen. Nun wurde sein Bewußtsein ganz hell. Aufmerksam sah er seine „astralen Hände“ am Hahn sich erfolglos abmühen. Während er im Traum gemeint hatte, daß dies an der Schwerbeweglichkeit des Hahns liege, begriff er nun, daß dies durch die Unmöglichkeit der Berührung und Bewegung grobstofflicher Gegenstände durch seinen Geistkörper bedingt war.

Muldoon besuchte während seines Ich-Austritts immer nur irdische Orte. Dabei merkte er sich bewußt alle Einzelheiten, um diese später mit der Wirklichkeit zu vergleichen. In Erstaunen versetzte ihn, daß er bei seinen Astralwanderungen auf der irdischen Ebene auch Geistern Verstorbener begegnete. Das Diesseits ist demnach nicht nur von lebenden Menschen, sondern auch von noch stark erdgebundenen Geistwesen bevölkert. Für solche ist dies, wie Muldoon meint, das Fegefeuer.

Robert A. Monroe dringt in eine überirdische Welt vor

Im Gegensatz zu Muldoon gelingt es dem 1915 geborenen *Robert Allen Monroe* aus Virginia (USA) nach harter Selbstschulung, im außerkörperlichen Zustande auch jenseitige Seinsebenen zu erreichen. Über seine zwölfjährigen Erfahrungen berichtet er in einem 1971 veröffentlichten Buch, das bereits 1972 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Der Mann mit den zwei Leben“ in Düsseldorf erschien.

Bei Monroe setzten die übersinnlichen Erlebnisse erst in vorgerücktem Alter ein. Es war im Jahre 1958. Monroe, ein Fachmann für Kommunikationstechnik und Elektrophysik, lebte mit seiner Familie in ländlicher Umgebung, weil sie die Ruhe schätzten. Was ihn hier vielleicht für außergewöhnliche Erlebnisse vorbereitete, waren Versuche mit Methoden des Datenlernens während des Schlafes. Erste Vorzeichen waren plötzlich auftretende Krämpfe in der Gegend des Zwerchfells und die Wahrnehmung sonderbarer Lichterscheinungen am hellen Tage, die seinen Körper zum Zittern brachten.

Eines Abends traten vor dem Einschlafen abermals diese Körperschwingungen auf. Als Monroe gleichzeitig daran dachte, am nächsten Tage seinem Hobby, dem Segelfliegen, nachzugehen, machte er plötzlich eine merkwürdige Entdeckung. Er spürte einen Druck gegen seine Schulter und wollte die Ursache ermitteln. Dabei geriet seine prüfende Hand an eine Wand, die ihm sonderbar erschien; denn sie hatte keine Fenster, keine Türen, und es standen auch keine Möbel daran. Schließlich erkennt er: Es war keine Wand, sondern die Zimmerdecke, gegen die er sanft anstieß, wenn er sich bewegte! Als er nach unten blickte, sah er im Bett seine Frau und – sich selbst.

Er war entsetzt: Das war der Tod! Er wollte aber noch nicht sterben. Verzweifelt schoß er wie ein Taucher zu seinem Körper hinab und tauchte hinein. Als er die Augen öffnete, sah er das Zimmer wieder aus dem gewohnten Blickfeld von seinem Bett aus.

Dies war schockierend für Monroe, der sich bisher niemals mit dem Übersinnlichen beschäftigt hatte und auch keinen religiösen Glauben besaß. Er fühlte sich von etwas Rätselhaftem überfallen und fürchtete Wahnsinn und Tod, zumal sich das Erlebnis ein anderes Mal wiederholte. Zugleich fühlte er die Notwendigkeit, dies alles geheimzuhalten, um nicht in Verruf zu geraten. Als er schließlich wenigstens seine Frau einweihte, war auch diese sehr besorgt.

Seine bisherige Weltanschauung geriet ins Wanken. Sein Vertrauen in die Naturwissenschaft war erschüttert. Schließlich brachte ihn sein fortgesetztes Suchen nach einer befriedigenden Erklärung des Erlebten auch in Verbindung mit wissenschaftlichen Parapsychologen, mit Medien als Mittelspersonen zum Übersinnlichen und mit Literatur über diesen Fragenkreis. Bei diesen Studien stieß er auf Bezeichnungen wie „Astralwanderung“, „Astralprojektion“ für den Ich-Austritt und „Astralkörper“ und „Astral Leib“ für den hinausversetzten Wesensteil. Muldoon entschied sich dagegen für die neutralen Bezeichnungen „Zweiter Körper“ und „Zweiter Zustand“ (für jenen Zustand, in dem der Zweite Körper den fleischlichen Ersten Körper verlassen und seine Ausflüge unternehmen kann).

Zur Herbeiführung dieses Zustandes unternahm Muldoon dann zahlreiche Versuche und entwickelte so eine mehrstufige Technik, um den irdischen Körper nach Wunsch verlassen und wieder in ihn zurückkehren zu können. Über jeden dieser Seelenausflüge machte er anschließend genaue Aufzeichnungen.

Auch Monroe war von dem Wunsch nach einwandfreien Beweisen für die Tatsächlichkeit seines Erlebens während seiner Seelenaus-

flüge erfüllt. Auch für ihn waren daher genaue Beobachtungen an den Zielorten wichtig. Darüber hinaus aber strebte er danach, sich auch den Personen, in deren Nähe er gekommen war, bemerkbar zu machen. Dies gelang ihm einmal bei einer ihm sehr gut bekannten Dame, die er „besuchte“ und in einer Unterhaltung mit zwei jungen Männern antraf, indem er sie in die Seite kniff. Diese hatte in der Tat dieses Kneifen verspürt und hatte an der betreffenden Stelle noch tagelang einen blauen Fleck.

In seinen Berichten schildert Monroe ausführlich seine Eindrücke während seiner Unternehmungen im Zweiten Zustand. Auch ihn überrascht die unerwartete Fähigkeit, durch Wände, Mauern und geschlossene Türen und Fenster gleiten zu können. Als wesentlich für das Finden eines Zieles erkennt er das Denken, oder richtiger: das Wünschen. Dabei ist es leichter, eine Person aufzusuchen als einen Ort, besonders wenn irgendeine menschliche Beziehung besteht. Dagegen bewirken ungeordnete Gedanken und plötzliche Aufregungen sogleich Verwirrung und Fehlleistung.

Besondere Bedeutung besitzen die zahlreichen Aufzeichnungen Monroes über seine Besuche auf einer anderen Daseinsebene: auf „Schauplatz II“. Es ist dies die unermessliche nichtmaterielle Welt, in deren Grenzenlosigkeit all das liegt, was wir Himmel und Hölle nennen. Sie ist bewohnt von Wesen unterschiedlicher Intelligenz, mit denen wir in Verbindung treten können. Das Denken ist hier der Urquell des Daseins; denn bloßes Denken ist die Kraft, die jedes Bedürfnis, jeden Wunsch befriedigt.

Für den Zweiten Körper ist der Schauplatz II die natürliche Umwelt, auf die alle Handlungen, die Wahrnehmungsfähigkeit und das Denken des Geistkörpers abgestimmt sind. Daher führte denn auch die Mehrzahl der Seelenausflüge Monroes irgendwohin auf den Schauplatz II. Monroe meint daher: „Der Zweite Körper gehört im Grunde dieser physischen Welt nicht an“. Das bedeutet: Die eigentliche Heimat unseres geistigen Wesenskerns ist die jenseitige Welt.

Als Grundgesetz dieses Bereiches erkennt Monroe: *Gleiches zieht Gleiches an*. Dies zeigt sich auch in der Vormachtstellung aller Gefühle, Ängste und Erregungen, die auf dieser Ebene u.U. sofort zu unverständlichen, bedrohlich wirkenden oder richtig quälenden Zusammenstößen mit Wesenheiten führen, die dadurch herbeigerufen werden. Es bedurfte daher für Monroe eines ständigen Lernens, um Erregungszustände allmählich zu dämpfen und zu meistern und so sein gesamtes Denken und Fühlen zu beherrschen.

Monroe hat den Eindruck, daß dieses Gesetz, wonach Gleiches das Gleiche anzieht, auch die unbewußten Zielsetzungen seiner Ausflüge bestimmt hat. Offenbar hat er nur jene Teilgebiete des Schauplatzes II kennengelernt, die für seine eigene Person gerade bedeutsam waren. Dabei kam er mit drei Bereichen in Berührung. Monroe schreibt: „Einige der Ankunftsorte, die sich so ergaben, hatten alle Aspekte der Hölle für mich. Andere könnte man vielleicht als Himmel auffassen, und einige unterschieden sich praktisch kaum von unseren Tätigkeiten im Jetzt und Hier“.

Drei Ebenen auf „Schauplatz II“

Das dem „Jetzt und Hier“ am nächsten gelegene *Zwischenreich* schildert Monroe so: „Es ist ein schwarzgrauer, gieriger Ozean, wo die leichteste Bewegung nagende und peinigende Wesen anlockt. Es ist, als ob man der Köder wäre, der in diesem riesigen Meer hängt. Bewegt man sich langsam und reagiert nicht auf die neugierigen ‚Fische‘, die untersuchend näherkommen, gelangt man ohne besondere Zwischenfälle hindurch. Bewegt man sich jedoch heftig und wehrt sich, dann stürmen gereiztere Bewohner herbei und beißen, zerren, schieben und stoßen einen“.

Monroe vermutet allerdings, daß er hier schon die Grenzen der *Hölle* überschritten hat: „Man kommt leicht zu dem Schluß, daß ein kurzes Eindringen in diese nahe Schicht an ‚Dämonen‘ und ‚Teufel‘ als Hauptbewohner denken läßt. Sie wirken unmenschlich, haben jedoch offensichtlich die Fähigkeit, unabhängig zu handeln und zu denken“.

Sehr ausführlich berichtet Monroe über einen ganz entgegengesetzten Bereich, der uns als *Himmel* vertraut ist, einen „Ort oder Zustand des reinen Friedens und des hohen Glücksgefühls“: „Wenn man sich langsam und mühelos durch die Wolken bewegt, hört man Musik rund um sich her. Doch man wird sich ihrer kaum bewußt. Die Musik ist immer da, und man schwingt in Harmonie mit ihr ... Es ist die Reinheit einer Wahrheit, von der man vorher nur einen flüchtigen Schimmer erhascht hatte ... Und das Wichtigste: – man ist nicht allein. Bei einem selbst, neben einem, eng verbunden mit einem sind andere. Sie haben keine Namen, man wird sich ihrer auch nicht als Gestalten bewußt, aber man kennt sie, und man ist mit ihnen durch die große gemeinsame Erkenntnis verbunden. Sie sind genau wie

man selbst ... Man fühlt mit ihnen, als ob sanfte elektrische Wellen zwischen einem selbst und ihnen hin und her gingen, vollkommene Liebe, von der alle Facetten, die man vorher erlebt hatte, nur Ausschnitte und winzige Teile sind ... Hier erkennt man das Dasein des Vaters und erkennt es gern an. Des wahren Vaters. Des Vaters, des Schöpfers aller Dinge, die sind oder waren. Man selbst ist eine seiner zahllosen Schöpfungen. Wie oder weshalb, das weiß man nicht. Das ist auch nicht wichtig. Man ist einfach glücklich, weil man am rechten Platz weilt, an dem Platz, auf den man wirklich gehört“.

Zum Schluß bekennt er: „Dreimal bin ich dorthin gereist, und nicht einmal bin ich freiwillig zurückgekehrt ... Jemand hat mir bei der Rückkehr geholfen. Und jedesmal habe ich tagelang unter intensivem – Heimweh und unter Einsamkeit gelitten ... War dies der Himmel?“

Was entscheidet, in welches dieser Reiche wir nach dem Tode kommen? Monroe sagt dazu: „In diesen Welten, wo Gedanken nicht nur Dinge, sondern alles sind, man selbst eingeschlossen, stammt das, was einen zu Elend oder Vollendung führt, von einem selbst. Ist man ein mitleidloser Mörder, dann endet man vielleicht in jenem Teil von Schauplatz II, wo alle von gleicher Art sind. Das wäre für solche Leute tatsächlich die Hölle; denn dort gäbe es keine unschuldigen, wehrlosen Opfer“. So wirkt sich hier also das Gesetz aus: Gleiches zieht Gleiches an.

Erscheinung eines göttlichen Wesens

Gelegentlich war Monroe Zeuge eines ungewöhnlichen Ereignisses. Es spielt dabei keine Rolle, in welcher Region des Schauplatzes II er sich gerade befand. Das Ereignis war stets das gleiche: „Mitten in die normale Tätigkeit, welche das auch sein mag, tönt ein fernes Signal, fast wie von Heroldstrompeten. Alle nehmen dieses Signal ruhig auf, stellen das Sprechen und jede Tätigkeit ein. Es ist das Signal, daß Er (oder sind es mehrere?) durch sein Reich kommt ...

Bei dem Signal legt sich jedes Lebewesen hin – meinem Eindruck nach auf den Rücken – ..., der Kopf wird zur Seite gewendet, damit man Ihn nicht sieht, wenn Er vorüberkommt. Der Zweck scheint zu sein, eine lebende Straße zu bilden, über die Er ziehen kann. Ich habe erfahren, daß er gelegentlich einen aus dieser Brücke auswählt; von dieser Person hört und sieht man nie wieder etwas ... Wenn er vorübergeht, gibt es keine Bewegung, nicht einmal Denken.

Alles ist vorübergehend zum Stillstand gekommen, zum völligen Stillstand, solange Er vorüberzieht.

Ich habe dies mehrmals erlebt und mich mit den anderen niedergelegt. Der Gedanke, etwas anderes zu tun, ist in diesem Augenblick unvorstellbar. Wenn Er vorübergeht, erklingt ein brausender musikalischer Ton, und eine strahlende, unwiderstehliche Lebenskraft von höchster Stärke steigt zu einem Gipfel an und verschwindet in der Ferne ...

Nach seinem Vorübergehen erheben sich alle und nehmen ihre Tätigkeit wieder auf. Der Vorfall wird nicht erwähnt, man denkt auch nicht weiter daran. Das Ereignis wird als gewöhnlicher Teil des Lebens völlig anerkannt, und das ist der feine, aber große Unterschied...

Ist dies Gott? Oder Gottes Sohn? Oder Sein Vertreter?“

Begegnung mit Verstorbenen

Mehrfach versuchte Monroe, auf Schauplatz II noch nicht lange verstorbene gute Bekannte und Verwandte zu finden. Dies gelang ihm auch. Was ihn jedoch überraschte, war die Art und Weise, wie dies oftmals allen seinen Erwartungen widersprach. Besonders deutlich zeigte dies Monroes Versuch, seinen kürzlich im Alter von 70 Jahren verstorbenen Hausarzt und guten Freund Dr. Gordon wiederzusehen.

Als er auf einer Seelenreise bei einer offenen Türe anlangte, sagte ihm eine Stimme, Dr. Gordon werde ihn in einer Minute aus dem Nebenraum sehen. Was Monroe dann allerdings wahrnahm, war nur eine Gruppe von Männern, die sich um einen jungen Mann scharte, der ihnen lebhaft etwas erklärte. Dieser blickte einmal nachdenklich zu ihm herüber, wandte sich dann aber gleich wieder seinen Zuhörern zu. Inzwischen fühlte Monroe eine sich ständig steigende Hitze. Er wollte daher nicht länger auf Dr. Gordon warten und kehrte in seinen Körper zurück.

Als Monroe eine Woche später einen zweiten Versuch wagte und gerade nach Dr. Gordon rufen wollte, vernahm er plötzlich eine gereizt klingende Stimme: „Warum willst du mich denn schon wieder sehen?“ Monroe war darüber so erschrocken, daß er sofort in seinen Körper zurückkehrte. An Hand seiner Aufzeichnungen rief er sich nun den Ablauf des ersten Versuchs in die Erinnerung zurück: Er berichtet: „Und da war’s. ‚Der Doktor wird Sie in einer Minute sehen‘. Und es konnte wirklich eine Minute später gewesen sein, als sich der kleine, dünne junge Mann mit dem dichten Haarschopf umgewandt und mich durchdringend angesehen hatte.“

Er hatte mich angeschaut, ohne ein Wort zu sagen, als ob er nachdachte. Was ich erblickt hatte, war Dr. Gordon, wie er mit zweiundzwanzig ausgesehen haben mußte. Das schien dem Erlebnis mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen als irgend etwas anderes. Ich hatte erwartet, einen Mann von siebzig zu sehen, und erkannte ihn nicht, weil er meiner Erwartung nicht entsprach“.

Monroe, der den Arzt in seiner Jugend noch nicht gekannt hatte, ließ sich jetzt von der Witwe ein altes Foto zeigen. Nun erkannte er den jungen Mann genau wieder, den er gesehen und der ihn angeschaut hatte. Dieser besaß früher einen dichten Schopf blonden Haares und war sehr eifrig und immer in Eile.

Monroe erlebte hier etwas, das er nicht erwartet hatte: daß in der anderen Welt die Menschen wieder jung und frei von körperlichen Gebrechen sind. Dieser Widerspruch zwischen seinen Vorstellungen und dem dann Wahrgenommenen war gerade das, was er suchte: ein Beweis für die Echtheit des Erlebten. Es war kein bloßes Traumgeschehen mit Hilfe von Erinnerungsbildern, es war eine andersartige eigengesetzliche Wirklichkeit.

Es konnten nicht ausbleiben, daß die mannigfaltigen Erfahrungen in außerirdischen Bereichen Monroe zu einer ihm ursprünglich fremden religiösen Einstellung führten. Angesichts der ihm hier begegnenden vielen Gefahren lernte er wieder zu beten, und oftmals spürte er, daß Helfer da waren, wenn er sie auch nicht sah. Diesen Helfern widmete er sogar ein eigenes Kapitel mit der Überschrift „Engel und Archetypen“. Allerdings war dies für ihn eine Verlegenheitsbezeichnung, da er letztlich nicht wußte, wer diese Helfer sind und weshalb sie ihm helfen.

Vielleicht bringen uns die Erfahrungen anderer „Astrahlwanderer“ weitere Aufschlüsse.

Frederick C. Sculthorps Weg in außerirdische Bereiche

Der Engländer *Frederick C. Sculthorp* gelangte auf einem Umweg zu außerkörperlichen Erfahrungen. Nachdem seine Frau 1934 gestorben war, kam er in Berührung mit einer bekannten spiritistischen Vereinigung. Sein Wunsch war, eigene mediale Fähigkeiten zu entwickeln; denn er hoffte, mit ihrer Hilfe in Verbindung mit seiner Frau zu kommen. Was sich dabei ergab und welche Fülle von Erlebnissen und Offenbarungen ihm dann in mehr als 25 Jahren zuteil wurden, schildert er in seinem 1962 in London erschienenen Buch „Excursions

to the Spirit World“, das bereits im gleichen Jahr in Freiburg/Br. in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Meine Wanderungen in der Geisterwelt“ herauskam.

Wie Sculthorp den ersten Hinweis auf eine ihm von höherer Warte aus zuge dachte Bestimmung erhielt, erzählt er so: „Einmal, als ich in meinem Lehnstuhl saß und etwas Hellsehen zu erhaschen versuchte, fühlte ich mich von den Armen eines großen Geistfreundes umfaßt. Wir erhoben uns hoch in die Luft, wie es schien, und im Raume schwebend sagte er: ‚Warum erstrebst du Hellsehen? Warum möchtest du die direkte Stimme? Warum willst du Materialisationen sehen? Etwas anderes, um vieles besser als all dies wirst du erhalten!‘ – Dann wurde ich zum Lehnstuhl zurückgebracht.

Ich war ganz erfüllt von diesem Erlebnis, denn dies war geistige Wirklichkeit, nicht Einbildung. Einen Begleiter mit einem solchen Reichtum an Liebe hätte ich mir nicht einbilden können“.

Sculthorp wurde in der Tat kein Medium im üblichen Sinn, das in Trance, einem schlafähnlichen Zustand, Mittler zur Geisterwelt wird. Vielmehr begannen bei ihm mehrere Monate nach dem ersten Erlebnis außerkörperliche Ausflüge. Dabei erfuhr er, der sich selbst möglichst passiv verhielt, von Anfang an die Unterstützung eines „geistigen Helfers“, den er allerdings nicht sehen konnte, dessen Gegenwart er nur spürte. Eine Besonderheit ist auch, daß er fast immer an jenseitige Orte geführt wurde. Dabei lernte er dann die in der anderen Welt herrschenden Gesetzmäßigkeiten kennen, ähnlich, wie sie auch Monroe beschreibt. So erfuhr er schon bald, daß er von den dortigen Wesenheiten nicht nur von außen wahrgenommen und berührt werden konnte, sondern daß augenblicklich auch seine Gedanken erfaßt wurden.

Auf seiner dritten Astralwanderung sah Sculthorp plötzlich seine Frau, die sich ihm näherte. Sie kam lächelnd in ihrem gewohnten Gang. Sie trug, wie ihm schien, den gleichen Mantel wie auf einem Foto, das er zu Hause hatte.

Als er an dieses Bild dachte, weckte dies sofort in ihm das irdische Gefühl der Trauer, das ihn beim Betrachten dieses Bildes oft bewegt hatte. Sogleich wich er von diesem Ort zurück und fühlte sich in einer grauen Wolke rasch zu seinem irdischen Körper zurückgezogen. Ihm war sogleich klar, daß er einen Fehler begangen hatte: „Trauer ist einfach irdische Unwissenheit, weil man jemanden als tot und für immer verschwunden betrachtet, obschon schwacher, oberflächlicher Glaube dies verneint“, „ein Widerspruch zu den geistigen

Gesetzen“, der eine Herabsetzung der eigenen Schwingungszahl bewirkt und damit von der feinstofflichen Ebene fortführt.

Zugleich hatte Sculthorp bei dieser Gelegenheit die Macht des Gedankens – diesmal als Störfaktor – erfahren. Im günstigen Sinne erprobte er dann diese Kraft zwei Nächte später, als er wieder aus seinem Körper austreten konnte. Er erwartete, seine Frau zu treffen, aber sie erschien nicht. Daher richtete er seine Gedanken auf sie und sagte einfach: „Komm!“ Nach kurzer Pause erschien sie in der Tat und kam auf ihn zu. Es wurde ein Zusammensein von wunderbarer Harmonie, wobei der Austausch der Gedanken keiner Worte mehr bedurfte.

Beweise für die Tatsächlichkeit der Hinausversetzung

Auch Sculthorp fragte sich: Entsprechen meine Erlebnisse der Wirklichkeit, oder sind sie nur eine Einbildung? Bei Astralwanderungen nach irdischen Orten konnte er sich von der Echtheit des IchAustritts überzeugen, indem er mehrfach Personen, die er auf diese Weise „besucht“ hatte, mit zutreffenden Angaben über das bei dieser Gelegenheit Wahrgenommene in Erstaunen versetzte.

Noch klarer ist der Beweis eines wirklichen Austretens des Geistkörpers, wenn dieser am Zielort von einer anderen Person gesehen wird. Ein solches Erleben ist das bereits seit dem Altertum bekannte Phänomen der *B i l o k a t i o n*, d.h. der Anwesenheit einer Person an zwei Orten zugleich. Zumeist wurde der „Doppelgänger“ gesehen, wenn der Betreffende „in tiefem Schlaf“ oder „totenstarr“ dagelegen hatte.

Bezeichnend hierfür ist der folgende Fall, den *Johann Heinrich Jung-Stilling* in seiner „Theorie der Geisterkunde“ (Nürnberg 1808) anführt:

„Eine Frau in Philadelphia hatte von ihrem nach Europa verreisten Ehemann, einem Schiffskapitän, keine Nachricht mehr erhalten und war in großer Not um ihn. Sie begab sich zu einem in der Nähe der Stadt einsam wohnenden Mann, der im Rufe wundersamer Fähigkeiten stand. Dieser, nachdem sie ihm ihren Jammer geklagt, forderte sie auf, ein wenig zu warten und ging ins Nebenzimmer. Als er sehr lange ausblieb, hob die Frau den Vorhang vor dem Guckfenster an der Tür und sah den Mann wie einen Toten auf dem Sofa liegen. Bald darauf trat er zu ihr herein und berichtete: ihr Mann sei augen-

blicklich in Lloyds Kaffeehaus, werde aber nächstens heimkehren; auch gab er die Gründe an, weswegen jener so lange nicht geschrieben. In der Tat traf der Kapitän nicht lange danach ein. Er bestätigte die Angaben des Mannes. Alsdann von seiner Frau zu diesem hingeführt, bestätigte er ferner, ihn an jenem Tage und an jenem Orte gesehen und von ihm den Kummer seiner Frau vernommen, auch ihm die Ursache seiner verzögerten Heimreise und seines langen Schweigens angegeben zu haben“.

In der christlichen Überlieferung gibt es derartige Berichte über mehrere Heilige. In jüngster Zeit erregte Pater Pio (der italienische Franziskaner Francesco Forgione), der von 1887 bis 1968 lebte, besonderes Aufsehen.

Sculthorp, der ähnliches erlebte, machte noch viele andere Erfahrungen, die ihn in der Überzeugung bestärkten, während seines außerkörperlichen Zustandes einer echten Wirklichkeit zu begegnen. Dazu gehören auch Wahrnehmungen seines Geistkörpers durch Medien.

Dadurch gewinnen die Berichte Sculthorps über seine Visionen großes Gewicht. Besonders bemerkenswert sind seine Erfahrungen in jenseitigen Bereichen. Dies betrifft zunächst die tieferen Sphären, zu denen er in der ersten Zeit am häufigsten geführt wurde.

Die düsteren Sphären

Sobald Sculthorps Geistkörper auf einer tieferen Ebene ankam, erfuhr er die Natur der Örtlichkeit. Er nahm sofort die Gedanken der Bewohner auf. Dies verursachte ihm ein unbeschreibliches, Übelkeit erregendes herbes Empfinden. „Die niederdrückendsten Augenblicke auf der Erde können damit nicht verglichen werden, weil der körperliche Verstand nicht viele Gedanken gleichzeitig erfassen kann, während der Geistkörper den geballten Gedanken des betreffenden Zustandes ausgesetzt ist“. Zum Glück war er in diesen Astralebenen für die dortigen Bewohner gewöhnlich unsichtbar.

„Die meisten Sphären gleichen den irdischen Örtlichkeiten. Es gibt Landschaften, Dörfer und Städte, die Nachbildungen irdischer Orte sind, und oft sind die Verhältnisse ähnlich wie auf der Erde. Alles erscheint auch *s t o f f l i c h*, also fest für den Geistkörper, der die gleiche Schwingungszahl dieser Sphäre angenommen hat“.

Sculthorp findet hier Beweise für die schöpferische Macht der Gedanken. Sie ist so groß, daß die Umgebung automatisch durch die

Vorstellungskraft der Menschen, die in die Geisterwelt übergetreten sind, gebildet wird. Ein wichtiges Hilfsmittel dafür ist ein photographisch genaues Gedächtnis, das jeder mitbringt und das alle Einzelheiten – durchweg unbewußt – nachzubilden fähig ist.

„In den niedrigen Sphären leben die Geister in verschiedenen Graden der Unwissenheit. Einige haben keine Ahnung, daß sie gestorben sind, die Erde verließen und sich nun *im großen Jenseits* befinden. Andere haben wohl den Eindruck, daß ihr Leben verändert ist, aber sie leben traumhaft und nicht positiv oder zielbewußt. Sie haben die gleichen Ideen mitgebracht, die sie auf Erden hatten, und *Geist* ist ihnen hier genau so fremd und unwirklich wie auf der Erde, denn ihre Umgebung ist ja ganz irdischer Art“.

Die Gedanken der Bewohner dieser Sphären verlaufen in den alten gewohnten Bahnen, auch wenn es hier völlig sinnlos ist: „Ich habe in der Geisterwelt alle Beschäftigungen beobachtet, wie Straßenbau, Fabrikarbeit, Brückenbau, – ich habe sogar Kumpels auf ihren kleinen Kohlewagen fahren sehen und hörte sie fröhlich singen“.

Eine treffende Bezeichnung für den hier herrschenden Zustand der Unwissenheit und Täuschung ist *Ebene der Illusionen*. Es ist eine Welt der Einbildungen und banalsten Tätigkeiten, erwachsend aus dem Geisteszustand, in dem diese Menschen die Erde verließen.

Auch Sculthorp stellt fest, daß in der anderen Welt Gleiches Gleiches anzieht. Menschen mit ähnlichen vorherrschenden Gedanken und Neigungen finden sich daher auf Grund ihrer gleichen geistigen Wellenlängen zusammen. „Je nach seinem Benehmen findet der Mensch den ihm entsprechenden Aufenthaltsort im Jenseits. Die Gedanken und Gefühle während des Erdenlebens haben dem Geistkörper ihre Eigenart aufgeprägt, wodurch er gesetzmäßig in die gleichartige Umgebung des Geisterlandes hingezogen werden muß“.

Wie dies sich auswirkt, dafür ein Beispiel: „Einer meiner unangenehmsten Besuche betraf eine Stadt, die von unglücklichen Menschen mit zänkischen Gewohnheiten bewohnt war. Ich wurde in eine Straße versetzt, und wie üblich erfüllte ich den seelischen Zustand, der furchtbar war. Den Bewohnern unsichtbar, beobachtete ich sie in ihrem heftigen Streiten. Als mein Einfühlungsvermögen sich der Sphäre besser anpaßte, konnte ich auch ihre Gedanken, aufnehmen; sie waren lasterhaft, erbarmungslos und mörderisch. Dieser Ort war zum Ver zweifeln, weil die Art des Einzelnen durch die Gedanken der

Gruppe verschlechtert wurde. Ich konnte es nicht ertragen und sagte: „Nimm mich weg!“

Mein Führer brachte mich sofort vor die Stadt, wo in kahler, steiniger Umgebung eine Menge kleiner Ställe für Kaninchen und Mäuse waren. Auf meine Frage, wozu diese dienten, wurde gesagt, daß diese Geister, die keinerlei Liebe für ihre Mitmenschen aufbringen, manchmal doch ein Tier gern haben. Sie wurden daher ermutigt, (gedanklich beeinflusst), zahme Tiere zu halten in der Hoffnung, daß Zuneigung daraus entstehen würde. Dieser Zustand ist das Gegenteil eines wünschenswerten Lebens. Man bedenke das Schicksal eines Menschen, dessen Erdenleben ihn für eine solche Sphäre oder Wellenlänge des Seins nach dem Tode vorbereitete! Die wenige Liebe, die er hat, wird durch die geballten Gedanken der andern hinweggeschwemmt, ganz nach dem Bibelvers: Wer hat, dem wird gegeben, und wer wenig hat, dem wird genommen, was er hat. Sculthorp erkennt: „Für den Einzelnen einer solchen Gruppe muß es besonders schwer sein, vorwärts zu kommen, da der Haß der anderen sehr mächtig ist“.

Der erbärmliche geistige Zustand der in diesen Regionen hausenden Wesen wirkt sich auch äußerlich aus. Mehrfach meinte Sculthorp, von Knaben angegriffen zu werden, bis er bemerkte, daß es eingeschrumpfte Männer waren, Ihre niedrige Geistesart hatte ihren Geistkörper verkümmern lassen.

Die der Erde ähnlichen Sphären

Getrennt von den tiefen, dunklen Zuständen fand Sculthorp eine Anzahl Sphären von normaler Helligkeit, die den schönen Gegenden der Erde ähnlich sind. Es fällt ihm schwer, diese Zustände zu beschreiben, da sie weder zurückgeblieben noch fortgeschritten sind: „Ihre Bewohner sind noch nicht lange gestorben; wie lange sie hier bleiben, vermag ich nicht zu sagen, da die Weiterentwicklung individuell verschieden ist. Sie haben sich zurechtgefunden und vorläufig eingelebt. Sie fühlen sich wohl, weil die irdischen Sorgen des Lebens und des Existenzkampfes vorüber sind. Dies ist der Grund der frohmütigen Botschaften, die man von Geistern aus diesem Zustand erhält.

Hier geht es gemütlich zu; die Geister behalten während einiger Zeit ihre menschlichen Gewohnheiten bei, wie auch ihre Gedankenwelt und Lebensführung, die sie auf Erden hatten. Wer auf dem Lande

wohnte, zieht offenes Gelände vor, der Städter bevorzugt entsprechende Siedlungen. Ich sah Städte, die dicht bevölkert waren, mit einem Geschäftsviertel wie auf der Erde. Der Straßenverkehr wird von Leuten bestritten, die Freude am Herumfahren hatten“.

Große Möglichkeiten haben hier Bastler, da jeder Einfall allein durch die Macht des Gedankens verwirklicht werden kann, ohne irdische Schwierigkeiten und Kosten. „Auch die Häuser weisen hier die größte Vielgestaltigkeit auf. Es gibt Leute, die den Stil beibehalten, den sie auf Erden liebten. Sie umgeben sich auch hier mit unnötigen Sachen, um ihrer Vorstellung eines gemütlichen Heims zu entsprechen. Andere erfassen die neuen Möglichkeiten und wünschen sich etwas ganz Neues. Freunde und Verwandte auf dieser Stufe verkehren miteinander, und man wird sich leicht ausdenken, daß der Bekanntenkreis ein sehr großer sein kann“.

„Kommt man in eine dieser lichten Sphären, so empfindet der Geistkörper eine angenehmere Wirkung als in düsteren Zuständen. Es ist behaglich, und die Leute sind fröhlich. Die zufriedenen Gedanken sind in harmonischem Einklang, wie ich oft bei Gruppen spürte, die Ferien oder Ausflüge machten. Sie hatten den Zustand der Illusion überwunden und begannen, die Annehmlichkeiten des geistigen Lebens zu genießen. Ich durfte ein Ferienparadies besuchen, wo Leute auf einem Sandstrand saßen, während ein Orchester spielte. Andere badeten in der Brandung, und auf dem Meere waren Segelschiffe. Für alle Bedürfnisse schien hier von höheren Geistwesen vorgesorgt zu sein. Die Leute konnten alles genießen, was sie vielleicht auf Erden nie erleben konnten“.

In diesen Sphären erinnerte Sculthorp alles an die irdische Welt. Ebenfalls Tiere sah er hier, z.B. seine ehemaligen Katzen, die auch in dieser Umwelt ihre gewohnte Ruhe und Verslossenheit bewahrten. Sogar Ausstellungen und Museen besuchte er auf seinen Astralwanderungen. So fand er in einer Halle Maschinen, Werkzeuge und Instrumente aller Art. Sculthorp vermutet, daß es sich um „ätherische Gegenstücke irdischer Dinge“ handelt, ... die also die gleichen Schwingungen und Eindrücke mitführen.“

Auch ätherische Nachbildungen von irdischen Orten gibt es in diesem Bereich. So befand sich Sculthorp einmal in einer Straße, von der er fühlte, sie sei in London. „Die Häuser waren wohl etwa 1850 gebaut worden, und am Ende der Straße sah ich ein Schild: Grainger Straße. Als ich das letzte Haus erreichte, wurde die Tür von meiner Frau geöffnet. Wir hatten ein frohes Zusammensein, und nachdem

wir eine Weile gemütlich geplaudert hatten, sagte sie bedauernd: ‚Deine Zeit ist um‘. Um unsere Freude zu verlängern, ergriff ich ihre Hand und bat: ‚Bleibe noch ein wenig‘, aber es scheint ein unabänderliches Gesetz zu walten, und wie immer wurde ich ins Bett zurück gebracht“.

„Zu Hause suchte ich im Straßenverzeichnis nach. Es gab wirklich eine Grainger Straße nahe der Old Kent Straße. Ich wurde ganz aufgeregt, denn ich war sicher, daß ich die Straße wiedererkennen würde, wie auch das Haus, in dem ich meine Frau traf. Auch der Art der Straßentafel erinnerte ich mich genau. So fuhr ich am nächsten Sonntag nach dieser Gegend.

Ich fand dort aber keine Grainger Straße, sondern nur einen freien Platz mit großen Haufen neuer Backsteine und Baumaterial. In einem Bäckerladen in der Nähe fragte ich die Verkäuferin nach der Grainger Straße. Sie zeigte auf den Bauplatz und sagt: ‚Dort war sie, aber vor einiger Zeit wurde alles abgebrochen, um neuen Wohnblöcken Platz zu machen‘. Ich sagte ihr nicht, daß die Straße im Ätherischen noch existiert und es weiter so bleiben wird, bis ihre jenseitige Nützlichkeit zu Ende geht“.

Mehrfach hatte Sculthorp auch Erlebnisse mit kürzlich Verstorbenen, die ihr Bewußtsein noch nicht erlangt hatten. Die Zeitspanne, die benötigt wird, um sich an den neuen Zustand anzupassen, ist nämlich sehr unterschiedlich. Bei einer solchen Gelegenheit trug er einmal zusammen mit seiner Frau kleine Kinder, die kürzlich gestorben und noch unbewußt waren. „Wir legten sie in einen Raum; sie waren, wie dies auch für die Erwachsenen gilt, in ihren gewöhnlichen Kleidern. Es scheint, daß der ruhende Geistkörper mit einer erstaunlichen, wie photographischen Genauigkeit, und ganz automatisch, die Bekleidung annimmt, mit der er am meisten in Kontakt war. Einer der Knaben hatte einen eingezogenen Kopf und einen buckligen Rücken; aber ich wußte, daß er in seinem neuen Dasein bald gesund und munter sein würde“.

Sculthorp konnte beobachten, wie jung sterbende Kinder von Geistwesen mit viel Liebe aufgezogen werden. Mit inniger Freude sehen diese Betreuer, wie rasch die Kinder „gesunden und ihr Leben weiterführen, dabei unter Bedingungen, die viel besser sind als auf der Erde. Es liegt gleichwohl eine Traurigkeit darin, daß die meisten schmerz erfüllten Eltern nicht die geringste Ahnung davon haben, was wirklich geschah, sie können auch nicht belehrt werden, es sei denn, daß sie selbst die Wahrheit suchen und finden“.

In diesen normalen Sphären oder im „tieferen Sommerland“, wie Sculthorp sie auch nennt, gibt es viele Unterabteilungen. Die Unterschiede liegen in den jeweils vorherrschenden Gedanken, die von der irdischen Lebensweise her nachwirken. Überall obliegen die hier lebenden Wesen noch immer ihren früheren Tätigkeiten und Gewohnheiten und verharren in dem Kreis ihrer früheren Interessen. Dadurch wird zugleich vieles Verborgene offenbar: Der „innere Mensch“ (die vorherrschenden Gedanken) kommt zum Vorschein.

Er war auch mehrmals in Sphären, „deren Bewohner sich nie geistig angestrengt hatten und deren Verstand sich nicht über das gewöhnliche, tägliche Leben hinaus betätigte. So zeigten sie auch jetzt keinen Wissensdrang, – er war ihnen auch nicht beizubringen. Nach ihrem Tod waren sie gesetzmäßig zu ihresgleichen hingezogen worden, und so fehlte auch eine äußere Anregung. Ihre Geisteshaltung war wie eine Mauer, die sie von freudebringender Betätigung trennte, die sie beglückt haben würde, falls sie es gewünscht hätten. Straße an Straße standen reizlose Häuser, und die ganze Strahlung hatte eine seltsame Wirkung: sie erzeugte ein Gefühl äußerster Langeweile und Mattigkeit“.

Die leuchtenden Sphären

Die höheren Ebenen erschienen Sculthorp als glänzende Sphären, „weil die von oben kommende Helle der Mittagszeit in den Tropen gleicht, ohne jedoch unangenehm zu sein“. Die Schwingungen dieser Sphäre stimmen den empfindlichen Geistkörper frohmütig. Eine große Freude ist das Zusammensein mit anderen, da sie ein Gefühl herzlicher Freundschaft ausstrahlen. Hier herrschen Selbstlosigkeit und Rücksichtnahme in jeder Hinsicht. Hier gibt es keine Gesellschaftsklassen oder Sondergruppen, auch kein Nörgeln und keine Selbstüberhebung. Hier findet das Gebot der Nächstenliebe seine volle Erfüllung.

Das Eindringen in eine höhere Sphäre vermittelt einen erweiterten Zugang zum Wissen. Offenbar ist das Gemüt in den rascheren Schwingungen empfänglicher und läßt sich daher leichter von erhabenen Wesen führen. Dies bedeutet zugleich eine größere Möglichkeit weiterer Höherentwicklung.

Als eine erstaunliche Fähigkeit des Geistkörpers machte sich bei Sculthorp während dieser Seelenreisen die Kraft des „teleskopi-

schen Sehens“ bemerkbar: Er konnte weit entfernte Gegenstände so scharf sehen, als ob er durch ein Fernrohr blickte. Diese Fähigkeit, Einzelheiten in der Ferne genau zu erkennen und auch die Persönlichkeit zu erfühlen, ohne seinen Standort zu verlassen, wirkt in der Geisterwelt einfach und natürlich. Sculthorp erklärt sich dies so: „Sie ist vielleicht der Telepathie ähnlich. Man könnte den Geistkörper mit einem elektrisch geladenen Kondensator vergleichen; das Gemüt verwendet diese Energie beim teleskopischen Sehen oder bei der Telepathie, um gleichsam einen fluidischen Fühler oder eine Wellenfront auszuschicken, ganz automatisch, sobald der Gedanke in eine bestimmte Richtung geht“.

Eines der wundervollsten Erlebnisse in jener Welt war für Sculthorp die Begegnung mit seiner Frau, als er eine unvorstellbare Vollkommenheit an ihr wahrnahm: „Als ich bei meiner Frau war, vermischte sich meine Aura mit der ihrigen, es entstand eine schöne und zarte Harmonie. Wir dachten beide gleich und wie mit einem einzigen Gemüt; darum kann ich berichten, was wir *beide* fühlten. Bei diesem wunderbaren Zusammensein stieg kein selbstischer Gedanke auf, jedes dachte an das Wohlergehen des anderen und jedes sah, daß alles gut war. Eines jeden Gemüt strömte einen dankbaren Segen aus, dankbar für die Gunst, die liebende Kameradschaft des anderen auf der Erde gehabt zu haben.

Wir waren erfüllt von der Erhabenheit dieses Zusammenseins, darnach von Dankbarkeit gegen die Liebesmacht, die all dies ermöglichte. „Liebe Gott von ganzem Herzen und mit deinem ganzen Gemüt“ – gerade dies taten wir, und es war Wirklichkeit in uns“.

Jeder ist sein eigener Buchhalter

Im Nachdenken über seine außerkörperlichen Erlebnisse sucht Sculthorp nach einer Erklärung für die im Jenseits geltenden Gesetzmäßigkeiten, die zu einer Sonderung und Einstufung der Geister Verstorbenen führen. Er meint, ein Vergleich mit elektrischen Erscheinungen könne dafür hilfreich sein:

„Von alters her glaubte man, daß wir neben dem materiellen auch einen feinstofflichen Körper, einen Geistkörper besitzen; dieser kann als ein System von elektrischen Kräften gedacht werden, als ein Kraftfeld. Jeder Gedanke könnte als elektrischer Impuls gedeutet werden. Seit dem Aufkommen elektronischer Geräte sind die mit Ge-

danken und Gefühlen verknüpften elektrischen Impulse am Körper gemessen worden. Man könnte sich somit jeden Gedankenimpuls als mit einer bestimmten Wellenlänge verbunden denken, oder einer ihm eigentümlichen Schwingungszahl, ähnlich den Radiowellen.

Während des Lebens eines jeden Menschen werden seine Gedankenimpulse dem Geistkörper eingeprägt und von ihm festgehalten, so wie ein Magnetband die Impulse magnetisch festhält. Ich glaube, daß jeder Gedanke seine besondere Schwingung hat, die guten Gedanken eine hohe, die schlechteren eine tiefe Schwingungszahl, die einen Mittelwert bilden. Nach dem Tode im Jenseits angelangt, wird jeder automatisch zu jener Sphäre hingetrieben, die seinen Gedanken und Handlungen entspricht, je nach dem Inhalt seines persönlichen Tonbandes. Diese automatische Anziehung zur passenden geistigen Umgebung ist wiederum eines der vollkommenen geistigen Gesetze.

Das ist auch die Antwort an jene, die halb im Spaß einwenden, daß es eine ungeheure *himmlische Buchhaltung* erfordern würde, um eines jeden Wünsche, Absichten, Gedanken und Handlungen aufzuschreiben, die dann bei einem zukünftigen *Gericht* vorgebracht würden. Aber es ist eben jeder, wissentlich oder unwissentlich sein eigener Buchhalter. Die guten und bösen Taten, die sich in höheren und tieferen Schwingungen spiegeln und um einen mittleren Wert schwanken, bestimmen gleichzeitig die unteren und oberen Grenzen der geistigen Sphäre, zu welcher der Neuankömmling hingezogen wird. Sein Gebiet ist dadurch beschränkt, und er kann ebensowenig in eine höhere Sphäre hineinblicken, als der gewöhnliche Mensch auf Erden in die Geisterwelt schauen kann. Darum kann ein Geist berichten: ‚Wir essen wie auf der Erde‘, während ein anderer sagt: ‚Wir benötigen keinerlei Nahrung‘. Ich habe gesehen, daß beide Angaben stimmen, obgleich sie sich scheinbar widersprechen, weil sie zu verschiedenen Sphären gehören.

Die tieferen und mittleren Sphären gleichen weiten Gebieten von Schwingungen, gleich den Radiowellen aufgespalten nach den Neigungen, Gewohnheiten und Wünschen ihrer Bewohner; sie sind so zahlreich, wie nur die Vielgestaltigkeit des menschlichen Gemüts sein kann. Diese verschiedenen Umstände zeigen abgestufte Grade der Helligkeit, von den düsteren oder tieferen bis zu den leuchtenden oder höheren, wobei die letzteren einem prächtigen Sonnentag auf Erden gleichen“.

Jenseitige Führung im Erdenleben

Bei seinen Astralwanderungen spürte Sculthorp immer, daß er von hohen Geistwesen geführt wurde. Auch erhielt er von ihnen manche wichtige Belehrungen. Überschaute er sein Leben, kam er gleichfalls zu dem Schluß, daß er unter dem Schutz Jenseitiger stand.

Einmal, als er am Pult im Nebenraum seines Geschäftes saß und den Laden beobachtete, hatte er ein übersinnliches Erlebnis, das ihm eine grundlegende Offenbarung vermittelte. Er fühlte die Anwesenheit eines Geistwesens. Er hörte eine Stimme fragen: „Was sagen die Leute, wer ich sei?“ Dann wurde ihm der Gedanke eingeprägt, daß Jesus die Erde betreut. Er hatte ein Gefühl des Gehobenseins und der Allwissenheit und ihn erregte die Bedeutung dieses Erlebnisses.

Im Hinblick auf den Reichtum seiner übersinnlichen Erfahrungen, die ihn sonst gültige Grenzen überschreiten und bis zum Heiligen vordringen ließen, bekennt Sculthorp: „Ich bin innigst dankbar für das, was ich empfangen durfte, und dafür, daß mir, der ich in einfachem Suchen nach Wahrheit anklopfte, die Türen ein wenig geöffnet wurden. Wenn ich mein Streben nach geistiger Erkenntnis mit dem Durchschwimmen eines Ozeans vergleiche, so glaube ich, am Anfang zu stehen und am Rande dieses Ozeans meine Füße genetzt zu haben“.

Angeichts der hier berichteten Erfahrungen und Offenbarungen erhebt sich indessen immer wieder die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit. Dies nötigt zu einer wissenschaftlichen Überprüfung dieser Phänomene, soweit dies möglich ist. Dabei geht es zunächst um die Frage: Gibt es Beweise für die Tatsächlichkeit des Austritts eines geistigen Wesensteils aus dem Körper hierfür besonders Veranlagter?

WISSENSCHAFTLICHE ÜBERPRÜFUNG AUSSERKÖRPERLICHEN ERLEBENS

Dr. R. Crookall erforscht spontane Hinausversetzungen

Der Wissenschaftler *Dr. R. Crookall*, 1890 in Lancaster (England) geboren, hat sich um die Erforschung unwillkürlicher „Astralprojektionen“, wie er die Hinausversetzungen nennt, verdient gemacht. Ursprünglich Geologe und Bergbaufachmann, widmete er sich seit 1952 intensiv parapsychologischen Studien. Jahrzehntlang sammelte er Berichte über spontan auftretende Astralprojektionen und veröffentlichte mehrere Bücher, z.B. „Out-of-the-Body-Experiences“ (Außerkörperliche Erfahrungen) und „Casebook of Astral Projection“ (Fälle von Astralprojektion), 1970 bzw. 1972 in New York.

Crookall entdeckte, daß einige Menschen eine besondere Veranlagung zu Astralprojektionen haben. Er erklärt dies damit, daß normalerweise der „super-physische“ (feinstoffliche) Seelenkörper tief im physischen Körper verankert ist, so daß er zu Lebzeiten fest mit diesem verbunden bleibt. Bei einigen wenigen Menschen dagegen sind diese Zuordnungen anders. Je lockerer die Wesensteile zusammengefügt sind, begünstigt etwa durch Müdigkeit oder Krankheit, desto eher wird hier eine zeitweise Lösung des Astralleibes möglich.

Beim Vergleich der Fälle stellt Dr. Crookall Gemeinsamkeiten fest. Zu ihnen zählt vor allem der Austritt des bewußten Ich aus dem Körper. Beweis für die Tatsächlichkeit dieses Vorganges sind ihm die während der Hinausversetzung gemachten Beobachtungen, die sich bei ihrer späteren Nachprüfung als zutreffend erweisen.

Besonderes Gewicht haben hierbei die Fälle, wo glaubwürdige Zeugen den ausgetretenen Seelenkörper als Phantom wahrgenommen haben. Hierher gehört auch Bilokation, das Auftreten als Doppelgänger, bisweilen sogar an einem weit entfernten Ort. Ein weiterer objektiver Beweis: Während der „Astralleib“ im allgemeinen materielle Gegenstände nicht anfassen und bewegen kann, ist dies dennoch in einigen Fällen gelungen, z.B. in Form des Ergreifens und Aufschlagens eines Buches.

Daß Dr. Crookall seine Forschungen auf s p o n t a n e Fälle des Astralwanderns beschränkt, ist durch seine Meinung begründet, daß niemand absichtlich versuchen sollte, aus seinem Körper auszutreten; denn er fürchtet, ein solcher Versuch könne außer Kontrolle geraten.

Diese Bedenken wurden von anderen Wissenschaftlern nicht geteilt, die der Ansicht waren, nur experimentell ließen sich Faktizität und Besonderheit dieses Phänomens einwandfrei nachweisen und erfassen. Sie legten daher großen Wert darauf, *b e w u ß t* herbeigeführte Hinausversetzungen in planmäßigen Versuchsreihen zu erforschen.

Ein Phantom steigt durchs Fenster

Einen bemerkenswerten Versuch führte der Pariser Professor *Hippolyte Baraduc* (1850-1909) durch, der viel für die Erforschung des Okkulten getan hat. Er bediente sich dabei zweier Frauen. Die eine wurde mit Hilfe von Hypnose zum Ich-Austritt veranlaßt. Die andere kontrollierte im Trancezustand die doppelgängerischen Handlungen des Astralleibes der Hypnotisierten. Um Verfälschungen des Ergebnisses zu verhindern, wußte sie nichts von den ergangenen Weisungen.

Der Versuch lief folgendermaßen ab: Der ersten Versuchsperson wurde der hypnotische Befehl erteilt, abends um zehn zu Bett zu gehen, sogleich einzuschlafen, ihren physischen Körper und ihre Wohnung zu verlassen, um sich mit ihrem Astralleib zum eine halbe Stunde entfernt liegenden Experimentierzimmer Baraducs zu begeben. Dort solle sie durch ein bestimmtes Fenster einsteigen und sich auf einen bestimmten Stuhl setzen und die Schale einer im Zimmer befindlichen Waage so weit herunterdrücken, daß dadurch ein elektrischer Kontakt geschlossen und das Läutewerk gehört würde. Damit niemand die Waage berühren konnte, stand sie unter einer am Tisch festgesiegelten Glasglocke.

An dem betreffenden Abend hatte Baraduc mehrere Gelehrte als Zeugen geladen. Kurz nach zehn Uhr meldete das Medium: „Ich sehe ein Phantom durch das Fenster steigen“. Wie sich aus den Äußerungen des Mediums ergab, vollzog sich dann alles entsprechend den hypnotisch erteilten Befehlen. Der wichtigste Beweis für die Tatsächlichkeit des hier wirkenden Astralleibes der Hypnotisierten war das Läuten der Glocke, das auch von Personen außerhalb des Experimentierzimmers gehört wurde. Eindeutig war damit erwiesen, daß es sich nicht um Halluzinationen der Sitzungsteilnehmer handeln konnte.

Zwei Astralleiber geraten in Schwierigkeiten

Ähnliche Versuche wurden seit 1907 auch von dem französischen Magnetiseur Dr. *Hector Durville* unternommen. Auch ihm ging es

um planmäßige Beobachtungen des ausgetretenen Doppelgängers. 1909 veröffentlichte er in Paris ein lesenswertes Buch „Le fantôme des vivants“ (deutsch: „Der Fluidalkörper des lebenden Menschen“). Magnetische Striche dienten dabei als Auslöser. Auch hier wurden bestimmte Anweisungen gegeben, deren Befolgung kontrolliert werden konnte. Dazu gehörte ebenfalls das Niederdrücken einer Waage, ferner wurden ein Stuhl oder ein Tisch verschoben, eine Tür bewegt. Stellte sich das Phantom auf eine Waage, konnte ein Gewicht von etwa 30 Gramm festgestellt werden. Dies deckt sich annähernd mit dem Ergebnis von Versuchen, die später Dr. *Duncan McDougall* in Haverhill in Massachusetts (USA) durchführte: Beim Wiegen sterbender Patienten wurde ein Gewichtsverlust zwischen 50 und 75 Gramm ermittelt. Bemerkenswert ist auch, daß anwesende Beobachter das Vorübergehen des Phantoms wie einen kühlen Hauch empfanden; denn dies wird auch von Geistererscheinungen Verstorbener berichtet.

Geradezu abenteuerlich wirkt Duvilles Bericht über seine Versuche mit seinem Gehilfen André und den Medien Nanette und Martha, wobei es um das Verhalten des „Fluidals“ ging, wie er den ausgetretenen Astralleib nennt: „Wir wollten erfahren, ob der Fluidal von Vorgängen, die sich in einem anderen Zimmer abspielten, Kenntnis nehmen könne. Zu diesem Zweck ging Herr André in den Salon, um dort einige einfache Sachen auszuführen. Ich führte den Fluidal von Martha in den Salon. Er soll nachsehen, was Herr André macht und es mir dann berichten. Darauf schicke ich den Fluidal von Nanette dem anderen nach. Dieser aber verfängt sich im Verbindungsband des ersteren, und beide Medien beklagen sich darüber. Herr André kam aus dem Salon, um zu helfen. Aber die Bänder verwickelten sich offenbar immer mehr, und die beiden Medien heulten vor Schmerz. Wir bemühten uns, durch eine Kreisbewegung der Medien umeinander die Bänder auseinanderzuwickeln. Dabei stößt Herr André an die verschlungenen Bänder und macht die Sache nur noch schlimmer. Endlich taten wir, was wir gleich hätten tun sollen, wir weckten die Medien. Sie beklagten sich beide über einen starken Schmerz in der Nabelgegend. Sie hätten ein Gefühl, als habe man mit einer Schnur an ihrer Taille gezogen“.

Diese Erfahrungen bestätigen das vielfach hellichtig wahrgenommene, von Crookall „Silberkordel“ genannte „fluidale Band“ als Bindeglied zwischen dem fleischlichen und dem hinausversetzten geistigen Körper.

Der schwebende Astralleib

In neuerer Zeit führte der amerikanische Professor Dr. *Charles T. Tart* an der Universität von Virginia noch gründlichere Untersuchungen außerkörperlicher Zustände durch. Nach ersten Tests 1965 und 1966 machte er bedeutsame Beobachtungen. Er wollte feststellen, ob dazu veranlagte Personen außerkörperliche Erlebnisse auch im Labor hervorrufen können. Ihm kam es darauf an, bei dieser Gelegenheit die hier wesentlichen Vorgänge auch mit Meßgeräten zu kontrollieren und zugleich alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen gegen Betrug und Täuschung zu treffen.

So wurde z.B. Miss Z., wie sie kurz im Bericht genannt wird, an einen Elektroenzephalographen und weitere Registriergeräte angeschlossen, um die hierbei auftretenden Hirnströme und sonstigen Körperfunktionen zu messen. Zugleich wurden ihre Füße und ihr Oberkörper so angebunden, daß es ihr unmöglich war, sich zu erheben. Eine zusätzliche Sicherung war eine besondere Alarmanlage, die sofort ausgelöst wird, sobald die Versuchsperson ihre horizontale Lage verläßt. Über Miss Z. war in mehreren Metern Höhe ein Gestell angebracht, so hoch also, daß es auch im Stehen nicht erreicht werden konnte. Hierauf wurde von einer am Versuch völlig unbeteiligten Person ein Zettel mit einer Zahl gelegt, die von einem Zufallsgenerator ausgewählt worden war. Niemand wußte also, welche Zahl es war. So wurde jede Möglichkeit telepathischer Beeinflussung ausgeschlossen.

Nach einiger Zeit betrat dann Miss Z. den Raum und wurde, wie beschrieben, gelagert. Drei Nächte hindurch gelang es ihr jedoch nicht, ihren Körper zu verlassen. Erst in der vierten Nacht war es dann so weit: Plötzlich nannte sie eine Zahl. Es war genau diejenige, die oben auf dem Gestell lag. Dorthin konnte man aber nur gelangen und dann die Zahl lesen, wenn man sich in die Luft erhob. Damit war bewiesen, daß ihr Astralleib nach oben geschwebt war.

Die „Einfliegmethode“

Mit ähnlichen Zielsetzungen unternahm der in Amerika lebende, 1917 geborene Parapsychologe Dr. *Karlis Osis* interessante Versuche. Er testete im Auftrage der „American Society for Psychical Research (ASPR) bewußte „Astralprojektionen“ mit Hilfe der sogenannten Einfliegmethode. Um echte außerkörperliche Erfahrungen nachzuweisen, mußte vor allem sichergestellt werden, daß die

Wahrnehmungen nicht etwa auf Telepathie oder Hellsehen zurückgeführt werden können. Es mußte daher vermieden werden, daß nur allgemeine Eindrücke aufgenommen wurden. Wichtig war vielmehr, die Versuchsanordnung so zu gestalten, daß nur von einem ganz besonderen Blickpunkt aus, der einen bestimmten Standort voraussetzt, das Ziel wahrgenommen werden konnte.

Zu diesem Zweck stellten Osis und seine Mitarbeiter „Zielobjekte“ auf. Diese sollten die Astralkörper der Versuchspersonen, die dazu fähig zu sein glaubten, gewissermaßen „anfliegen“ und beobachten, während ihre physischen Körper zu Hause blieben. Vereinbarungen für solche „Besuche“ über weite Entfernungen wurden – z.T. schriftlich oder telephonisch – getroffen. Es stellte sich allerdings heraus, daß nur sehr wenige der Versuchspersonen die Ziele richtig zu identifizieren vermochten. Dies wurde als Anzeichen dafür gewertet, daß die meisten nicht die erforderliche Veranlagung zum Astralwandern besaßen.

Als entscheidende Kennzeichen für die Echtheit solcher Astralwanderungen wurden folgende Merkmale erkannt, die allen Versuchspersonen gemeinsam waren, welche die Ziele am besten und klarsten „sahen“: Sie verloren ihre Selbstbewußtheit nur kurze Zeit und merkten gar nicht, daß sie ihren Körper verließen. Eben waren sie noch zu Hause, um dann plötzlich zu gewahren, daß sie im Labor der ASPR auf dem angegebenen Punkt „gelandet“ waren.

Für die Versuche wurden zwei optische Instrumente benutzt: ein „optisches Bildgerät“ und ein „Farbrad“. In diesen Geräten ist jeweils ein kleines Sichtfenster angebracht. Es ist dies die einzige Öffnung, durch die man das Ziel sehen kann. Dadurch soll eine etwaige hellseherische Wahrnehmung der Gegenstände ausgeschaltet werden, stellt doch die Versuchsanordnung sicher, daß kein allgemeiner Überblick genügt. Vielmehr kommt es hier auf den einzig möglichen Standort und Blickpunkt an: auf den Blick durch das Sichtfensterchen.

Das Gerät war einem Dia-Bildwerfer sehr ähnlich. Es lieferte ein verzerrtes Bild. Die Versuchsperson befand sich inzwischen meist im anschließenden Labor oder in einem schalldichten Raum am anderen Ende des Gebäudes. Die Aufgabe hieß: Schicke dein anderes Selbst zum Sichtfenster des optischen Bildgerätes; schau hinein und erzähle, was du siehst.

Es war eine schwierige Aufgabe. Gelang sie aber, so war damit der Beweis erbracht, daß der Astralleib der Versuchsperson in der Tat zu dem Gerät hinaufgeschwebt sein mußte, um dann unter äu-

berst eingengten Bedingungen durch das Fensterchen das Testbild zu erkennen.

Unter den vielen Versuchspersonen erwies sich Dr. *Alex Tanous* als hervorragend begabt für Astralwanderungen. Ein volles Jahr lang konnte Osis mit ihm eine breitgestreute Testreihe durchführen, deren Ergebnisse bestätigten, daß es sich tatsächlich um außerkörperliche Erfahrungen handelt. Tanous selbst schrieb über die Vielzahl seiner spontanen und experimentellen Erfahrungen dieser Art ein Buch: „Beyond Coincidence“ (Jenseits des Zufalls), New York 1976.

Ergebnis der Überprüfung

Inzwischen sind an wissenschaftlichen Instituten – vor allem in Amerika – noch zahlreiche andere Experimente ähnlicher Art durchgeführt worden. Sie haben aber zum Phänomen der außerkörperlichen Erfahrung keine weiteren Erkenntnisse von Bedeutung erbracht. Im übrigen sind hier vom Wesen der Sache her unübersteigbare Schranken gesetzt, lassen sich doch die weiter oben berichteten ausgedehnten Seelenreisen in irdische und außerirdische Bereiche wissenschaftlich überhaupt nicht nachprüfen. Alle diesbezüglichen Untersuchungen bleiben notwendigerweise auf ein elementares Vorfeld beschränkt. Grundlegend ist hier vor allem die Frage nach der Tatsächlichkeit einer Hinausversetzung des Bewußtseins.

Diese Frage aber muß zweifelsfrei bejaht werden. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Versuche erweisen eindeutig, daß hier in der Tat ein geistiger Wesensteil den fleischlichen Körper verlassen hat, diesen von außen wahrnimmt, sich im Besitze des Ich-Bewußtseins und aller individuellen geistigen Kräfte befindet und sich frei im Raume zu bewegen vermag. Erwiesen ist damit die Eigenständigkeit des Bewußtseins, seine Unabhängigkeit vom Körper und damit vom Gehirn. Dies ist eine Feststellung von größter weltanschaulicher Tragweite.

Auch die Existenz des fluidalen Bandes, der „Silberkordel“, als Verbindung mit dem physischen Leibe, die von vielen Hinausversetzten gesehen worden ist, wird indirekt bestätigt durch die Versuche von Durville, wo offensichtlich eine Verwirrung der Silberbänder der beiden Medien vorgelegen hat. Dies legt den Schluß nahe, daß dieses Band beim Sterben abreißt.

Nachgewiesen ist auch die feinstoffliche Beschaffenheit des Geistkörpers, für den Materielles kein Hindernis bedeutet, dieses aber in der Regel auch nicht ergreifen und bewegen kann. Daß aber dennoch in einigen Fällen materielle Wirkungen hervorgerufen werden konnten, z.B. das Herunterdrücken einer Waage, erweist die Möglichkeit einer Veränderung der Schwingungen und damit einer Verdichtung der Stofflichkeit.

Daß mehrfach der ausgetretene Geistkörper als Doppelgänger wahrgenommen wurde, ist eine objektive Bestätigung der Hinausversetzung. Dies läßt zugleich Rückschlüsse auf die Glaubwürdigkeit des Erscheinens von Phantomen Gestorbener zu. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhange die Feststellungen des amerikanischen Soziologen und Anthropologen Prof. *Hornell Norris Hart*, der von 1938 bis 1957 an der Duke Universität lehrte. Dieser gründete 1953 ein Forschungszentrum zur Untersuchung außerkörperlicher Erfahrungen. Er sammelte und sichtete das dazu bereits vorliegende Material. Dabei verglich er auch die Erscheinungen Lebender mit denjenigen Toter und stellte fest, daß die beiden Formen die gleichen charakteristischen Merkmale aufweisen.

Eine offene Frage ist hierbei, wie das äußere Erscheinungsbild der Phantome – z.B. mit der gewohnten irdischen Kleidung – zustande kommt. Ist es eine telepathische Übertragung einer Vorstellung der sich bekundenden Wesenheit auf den Wahrnehmenden? Oder ist es ein durch Gedankenkraft tatsächlich erzeugtes Gebilde?

Einen Hinweis auf die im feinstofflichen Bereich offenbar wirksame Macht der Gedanken, von der in allen Berichten der Astralwanderer immer wieder die Rede ist, bietet während der Experimente die Beobachtung, daß die Fortbewegung in Blitzesschnelle von entsprechenden Gedanken gesteuert wird und daß dabei die Entfernung keine Rolle spielt.

Zum Inhalt der von einigen Astralwanderern berichteten reichhaltigen Wahrnehmungen auf mehreren Ebenen des Seins konnten die wissenschaftlichen Experimente allerdings keine Bestätigungen liefern. Sie mußten sich naturgemäß auf irdische Räume beschränken. Dennoch können die außerirdischen Erlebnisse durchaus als *wahrscheinlich* gelten. Ein Anzeichen dafür sind die Todesnähe-Erfahrungen mit ihren Visionen jenseitiger himmlischer und höllischer Landschaften und mit dem Gericht. Dafür spricht ferner die innere Logik hier wirksamer geistiger Gesetze:

des Fortwirkens der im irdischen Leben erworbenen seelisch-geistigen Gehalte und Haltungen in eigenständigen überdauernden Bewußtsein, der besonderen Gestaltungskraft der Gedanken im feinstofflichen Zustand, der Anziehung des Gleichartigen und Verwandten, die zur Scheidung der Geistwesen nach geistigen Normen führt.

Trotz der begrenzten Mittel der Wissenschaft, das Geheimnis der außerkörperlichen Erfahrung zu entschleiern, besitzt dennoch bereits das wenige, das sie zur Erhellung beitragen kann, größte weltanschauliche Bedeutung. Das wichtigste Ergebnis ist die Überzeugung, daß wir in uns einen eigenständigen, vom Körper unabhängigen Geistkörper besitzen. Damit ist zugleich die Gewißheit eines persönlichen Fortlebens nach dem Tode gegeben. Verbunden damit ist die Einsicht, daß die Gestaltung des irdischen Lebens von schicksalhafter Bedeutung für das jenseitige Dasein ist. Alles übergreifend ist die Erkenntnis, daß Geistiges die schöpferische und lenkende Macht allen Seins ist.

Erschließt sich dies alles bereits verstandesmäßiger Nachprüfung dieses Erlebens, wieviel mehr und tiefer demjenigen, der es selber erlebte! Der amerikanische Professor *Charles Tart*, der sich mit Eifer an der Erforschung der außerkörperlichen Erfahrung beteiligt, sagt über die aufwühlende Wirkung auf den dies Erlebenden: „In fast allen Fällen lautet seine Reaktion etwa so: ‚Ich *glaube* nicht mehr an das Überleben nach dem Tode – ich *weiß*, daß mein Bewußtsein den Tod überleben wird, weil ich *erfahren* habe, daß es außerhalb meines physischen Körpers existieren kann‘“. Erinnert sei auch an die tiefgreifende Wirkung der Todesnähe-Erlebnisse und an das Bedauern der meisten klinisch tot Gewesenen, wieder zurückgeholt worden zu sein aus einer als göttlich empfundenen Dimension des Seins.

EMANUEL SWEDENBORG

MITTLER ZWISCHEN DIESSEITS UND JENSEITS

Ein einzigartiger Fall

Halten wir inne, nachdem uns der Weg bis hierher geführt hat! Schauen wir zurück in die Vergangenheit, in die Geistesgeschichte der Menschheit! Wir entdecken dann, daß schon immer Menschen außerkörperliche Erlebnisse gehabt haben. Wir finden diesbezügliche Äußerungen bei Philosophen und Berichte über derartige Zustände bei Mystikern und Heiligen.

Ein Mann verdient es, besonders herausgehoben zu werden, ist er doch der erste, der Erlebnisse dieser Art in einer einmalig ausführlichen und ins Einzelne gehenden Weise beschrieben hat. Wenn wir ihm glauben dürfen, so war er ein von Gott berufener Seher, dem es zur Lebensaufgabe wurde, mit der Geisterwelt zu verkehren und den Menschen zu offenbaren, was sie nach dem Tode erwartet. Was in den heiligen Schriften nur dunkel angedeutet wird, erfährt bei Swedenborg auf Grund dessen, was er in tiefer Versenkung „gehört und gesehen“ hat, eine eingehende Schilderung in einer Flut von Werken.

Natürlich machen sich auch bei ihm subjektive und zeitbedingte Einflüsse geltend. Wie sehr er aber in vieler Hinsicht echte Visionen einer objektiven Wirklichkeit gehabt hat, zeigt sich nachträglich durch die Übereinstimmung der von ihm beschriebenen Verhältnisse in jenseitigen Welten und der in ihnen herrschenden Gesetzmäßigkeiten mit Bekundungen und Erkenntnissen unserer Zeit. Es ist überraschend, wie viele grenzwissenschaftliche Forschungsergebnisse der Gegenwart Swedenborg vorweggenommen hat.

Es ist daher ein Gebot historischer Gerechtigkeit, dies nunmehr herauszustellen. Dabei wird zugleich offenbar werden, welche außerordentliche Bedeutung den Visionen Swedenborgs für die Vertiefung des religiösen Bewußtseins zukommt.

Ausgangspunkt wird zunächst die Beantwortung der folgenden Fragen sein:

Wer war Swedenborg?

Welches ist die Quelle seines starken religiösen Selbstbewußtseins, das ihn sich als Mittler zwischen den Dimensionen des Seins nach zwei Seiten hin fühlen läßt?

Welche Glaubwürdigkeit kommt seinen in Versenkungszuständen gewonnenen Offenbarungen einer anderen Welt zu?

Vom Endlichen zum Unendlichen

Emanuel Swedenborg wurde in Stockholm am 29. Januar 1688 als Sohn des lutherischen Feldpredigers und späteren Bischofs Jesper Svedberg geboren. Obgleich er in einer streng religiösen Umgebung aufwuchs und zunächst für den geistlichen Beruf bestimmt wurde, setzte sich zunächst seine naturwissenschaftliche und philosophische Interessenrichtung durch. Er promovierte 1709 zum Dr. phil., gründete 1716 eine Zeitschrift für Mechanik und Mathematik und wurde im gleichen Jahre zum außerordentlichen Assessor für Bergwesen ernannt. 1719 wurde die Familie geadelt und nahm den Namen Swedenborg an. Auf Auslandsreisen und durch unermüdliche Studien bildete er sich weiter und entfaltete eine rege Tätigkeit als Erfinder und wissenschaftlicher Schriftsteller mit weitreichender Wirkung. Auch *Goethe* wurde von seiner Naturphilosophie beeinflusst, wie dies besonders in der Anfangsszene des „Faust“ zum Ausdruck kommt.

Seine mechanisch-mathematische Naturphilosophie konnte ihn jedoch auf die Dauer nicht befriedigen. Sie ließ ihn die Verknüpfung zwischen Unendlichem und Endlichem nicht finden. Immer brennender empfand er dieses Ungenügen im Hinblick auf die Beziehung der Seele zum Leibe. Diese Spannung löste sich dann, als ihm ab 1744 Visionen zuteil wurden, die ihm die selbständige Existenz der Seele und den Vorrang des Geistigen und Göttlichen bewußt machten.

Jetzt – im bereits vorgeschrittenen Alter von 56 Jahren – begann eine völlig neue geistige Entwicklung mystischer Prägung. Er wurde sich immer deutlicher bewußt, daß ihn seine Sendung über die bisher erworbenen wissenschaftlichen Erkenntnisse hinaus zu einer Form höherer Anschauung führen würde.

Im April 1745 erlebt er dann die „Berufungsvision“, in der ihm erst das Bewußtsein seiner wahren göttlichen Sendung aufging: die ihm gewährte Schau der geistigen Welt zu schildern und den Sinn des göttlichen Wortes zu enthüllen. Um sich ganz dieser neuen Aufgabe widmen zu können, gab er zwei Jahre später sein Amt in der Bergbaubehörde in dem Moment auf, als seine Kollegen ihn zu ihrem Präsidenten wählen wollten, blieb aber Mitglied des Reichstags.

Swedenborg wird Augenzeuge eines weit entfernten Brandes

Uns interessiert in erster Linie die Frage, ob und wieweit es sich hier um die Auswirkung einer medialen Gabe übersinnlicher Wahrnehmung oder nur um eine durch den Verstand gesteuerte Phantasietätigkeit, vielleicht sogar nur um Erzeugnisse eines geistigen Krankheitsgeschehens handelt. Die Antwort auf diese Frage entscheidet zugleich über die Glaubwürdigkeit der von Swedenborg verkündeten Lehren.

Daß Swedenborg in der Tat ein echter Hellseher war, wird ausgerechnet von seinem schärfsten Kritiker bestätigt: von *Immanuel Kant*, der ihn in seiner Schrift „Träume eines Geistersehers“ verspottete. Es geht dabei vor allem um die vielzitierte Vision vom Brand in Stockholm, die Swedenborg in dem etwa 400 Kilometer entfernten Göteborg hatte. In einem ausführlichen, an Charlotte von Knobloch gerichteten Brief vom Jahre 1763, in dessen Mittelpunkt die Persönlichkeit Swedenborgs und seine berühmten Visionen stehen, berichtet Kant:

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahr 1759, als Herr von Swedenborg, gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg an Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um 6 Uhr war Herr Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in Asche läge und daß sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um 8 Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: ‚Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür vor meinem Haus!‘ Die Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte, und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tags lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montag kam eine Sta-

fette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In diesen Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selben Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8 Uhr gelöscht worden.“

Bemerkenswert ist Kants abschließende Beurteilung dieses Falles: „Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor ungefähr zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt, und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1759 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können“.

An der Tatsächlichkeit dieses außersinnlichen Erlebnisses kann also nicht gezweifelt werden. Eine wesentliche Voraussetzung eines solchen Geschehens ist hier erfüllt: Nicht erst nachträglich wurde eine außersinnliche Wahrnehmung behauptet, sondern die Nachricht davon gelangte unmittelbar in die Öffentlichkeit bis zu höchsten amtlichen Stellen, gewann so eine ungewöhnliche Vielzahl von Zeugen und wurde nach Tagen in allen Einzelheiten bestätigt. Erstaunlich ist dabei, welchen Ruf und welche Glaubwürdigkeit Swedenborg inzwischen schon erworben haben muß, daß alle – sogar der Gouverneur – seinen Aussagen ohne weiteres so vertrauten, als wären es offizielle Botschaften.

Wie erklärt sich dieses Hellsehen in die Ferne? War es nur Telepathie, ein „Abzapfen“ der Vorstellungen von Augenzeugen des Brandes? Dagegen spricht der Blickpunkt der von Swedenborg empfangenen Wahrnehmungen: als Übersicht über den Gesamtvorgang von einer alles überschauenden Warte aus, also nicht aus der sehr unterschiedlichen und eingeschränkten Perspektive einzelner Beobachter.

Nach der ganzen Art der Wahrnehmungen drängt sich vielmehr der Eindruck auf, daß Swedenborg mit einem geistigen Teil seines Wesens am Ort des Unglückes persönlich gegenwärtig war, daß es also ein außerkörperliches Erlebnis darstelle, eine immer wieder erneuerte Hinaussetzung des Bewußtseins nach Stockholm. Das mehrfache Hinausgehen diene vermutlich dazu, Gelegenheit zur ungestörten Versenkung zu haben, um den außerkörperlichen Zustand unbeobachtet herbeizuführen.

Auskunft durch einen Verstorbenen

Daß es sich hier zweifellos nicht um bloße Telepathie handelt, sondern offenkundig um Wahrnehmungen eines ausgetretenen Geistleibes, der sogar in der Lage war, mit der Geisterwelt in Verbindung zu treten, wird besonders deutlich im Fall der verloren geglaubten und mit Hilfe Swedenborgs wiedergefundenen Quittung. Für dieses Ereignis, das in der Literatur immer wieder erwähnt wird, gibt es mehrere Zeugen. Auch Immanuel Kant kommt darauf in seinem Brief an Charlotte von Knobloch aus dem Jahre 1763 zu sprechen. Kant schreibt:

„Madame Marteville, die Witwe des holländischen Gesandten in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tod ihres Mannes von dem Goldschmied Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben, allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war, bat sie Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen trug sie ihm vor, daß wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagen, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Mann Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stünde. Swedenborg war gar nicht schwierig, ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tod bezahlt worden und die Quittung sei in einem Schrank, der sich im oberen Zimmer befände. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin seine geheim gehaltene Korrespondenz verwahrt wäre und auch die Quittung anzutreffen sei.

Auf diese Anzeige hin begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man öffnete den Schrank,

man verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darin, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren“.

Hier scheidet Telepathie eindeutig aus; denn kein Lebender, dessen Gedanken hätten abgezapft werden können, wußte um das Versteck der Quittung. Hier muß daher das geschehen sein, was Swedenborg von sich behauptete und was auch seine Zeitgenossen glaubten: Er konnte Kontakt mit den Geistern Verstorbener aufnehmen.

Eine neue Lebensaufgabe

Die Nutzung dieser Fähigkeit, seinen Geist hinauszusetzen und in Beziehung zu jenseitigen Welten zu treten, wurde für Swedenborg zu einer Lebensaufgabe, die ihn fortan bis zu seinem Tode (1772) voll in Anspruch nahm.

Eingeleitet wurde diese entscheidende Wende seines Lebens und Schaffens durch eine Christus-Vision in der Nacht zum 7. April 1744 (Ostern). Ihm wird jetzt bewußt, daß Erfüllung und Seligkeit nicht erlangt werden durch Erkenntnis, die Wissen bringt, sondern durch Erkenntnis, die Heil bringt. Für ihn ist Gott fortan nicht mehr nur ein abstrakter Begriff, eine unpersönliche Form, der dunkle Grund alles Seins und Lebens. Gott enthüllt sich ihm fortan im Bilde des Sohnes, nicht als Idee, sondern in leibhafter Gestalt, in der Form, wie er sich den Menschen persönlich zuwendet. Nach dieser Begegnung mit dem Heiligen am Abgrund der Selbstprüfung ist fortan Christus der Mittelpunkt seines Denkens und Schauens.

Swedenborg erlebte dann ein Jahr später, in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai 1745, seine eigentliche Berufungsvision. Ein eigenartiges Reinigungs-Erlebnis im selben Monat muß als Vorbereitung dazu gewertet werden. Swedenborg hat es in seinem Tagebuch folgendermaßen beschrieben: „Um Mittag beim Essen sprach mit mir ein Engel, der bei mir war, daß ich bei Tisch nicht zu sehr dem Bauche frönen sollte. Dann war es mir genau, wie wenn ein Dunst aus den Poren meines Körpers ausströmte, wie ein Wasserdampf, der deutlich sichtbar war und auf dem Boden niedersank; dort erschien ein Teppich, auf dem sich der Dunst sammelte und sich in allerlei Gewürm verwandelte, das ... augenblicklich mit einem Knall verbrannte. Ein feuriges Licht erschien dann an der Stelle und ein

Knistern wurde hörbar. Es war mir, als ob so alles Gewürm, das aus unmäßigem Appetit erzeugt werden kann, ausgestoßen und verbrannt worden sei und ich jetzt davon gereinigt sei. Daraus kann man ersehen, was die üppige Lebensart in sich schließt“.

Swedenborg hat das Erlebnis gleich noch an einer zweiten Stelle seines Tagebuches geschildert, aber von seiner eigentlichen Berufungsvision besitzen wir keine unmittelbare Aufzeichnung – übrigens ganz gegen Swedenborgs Gewohnheit, alle wichtigeren Ereignisse seinem Tagebuch anzuvertrauen. Sein Freund Carl Robsahm hat ein Jahrzehnt nach Swedenborgs Tod auf Befragen zu schildern versucht, was Swedenborg ihm darüber einmal anvertraut hatte. Er läßt Swedenborg selbst sprechen, als ob er ihn wörtlich zitiere, aber man wird hinter Verschiedenes seine Fragezeichen setzen müssen. Immerhin dürfte der *Inhalt* einigermaßen korrekt wiedergegeben sein, da er sich mit einigen brieflichen Andeutungen Swedenborgs gegen Ende seines Lebens deckt. Robsahm läßt Swedenborg folgendes sagen:

„(Er, der sich ihm offenbarte) sagte, er sei Gott der Herr, der Welt Schöpfer und Erlöser, und daß er mich erwählt habe, den Menschen den Sinn der Heiligen Schrift auszulegen; er werde mir selbst diktieren, was ich schreiben solle über diesen Gegenstand. In der nämlichen Nacht wurde mir – um mich zu überzeugen – die Geisterwelt, die Hölle und der Himmel eröffnet, wo ich mehrere Personen meiner Bekanntschaft aus allen Ständen fand. Von diesem Tage an entsagte ich aller weltlichen Gelehrsamkeit und arbeitete nur noch in geistigen Dingen, gemäß dem, was der Herr mir zu schreiben befahl. Künftighin öffnete mir der Herr täglich die Augen meines Geistes, um bei völligem Wachsein zu sehen, was in der anderen Welt vorging, und ganz wach mit den Engeln und Geistern zu reden“.

Robsahm hat – offensichtlich zu Unrecht – das Erlebnis beim allzu üppigen Essen und die Berufung in der Weise miteinander verknüpft, daß er Swedenborg sagen läßt, „derselbe Mann“, der ihm zugerufen habe: „Iß nicht soviel!“ habe sich ihm in der darauffolgenden Nacht als Gott, der Herr, offenbart. In Swedenborgs Tagebuch-Eintrag handelt es sich freilich um einen Engel, und von der doch soviel wichtigeren Fortsetzung des Erlebens in der darauffolgenden Nacht findet sich in keiner der beiden Eintragungen der geringste Hinweis.

Diese Berufungsvision erscheint – namentlich in der Robsahmschen Fassung – zunächst befremdlich und banal. Ganz offensichtlich handelt es sich bei dem vorbereitenden Erlebnis im Restaurant nicht um außersinnliche Wahrnehmungen einer objektiven Gegeben-

heit, sondern nur um eine Halluzination, bei der unbewußte Bilder nach außen projiziert werden. Sind nun die von Swedenborg mit Erschrecken wahrgenommenen kriechenden Tiere Symptome eines plötzlich ausbrechenden Wahnsinns? Oder haben sie eine sinnbildliche Bedeutung? Swedenborg selbst hat sie als solche erkannt, als eine Symbolsprache, wie sie auch im Traum unser innerster Wesenskern gebraucht, um eine Wahrheit verschlüsselt zu offenbaren, um zu warnen und zu mahnen. So erblickt er in den Fröschen Sinnbilder unreiner Geister der niedersten Art, welche die untersten Teile des Menschen regieren und alle Begierden des Leibes und des Blutes aufstacheln. In Verbindung mit der Mahnung „Iß nicht so viel!“ ist das Geschaute also ein Aufruf, den Geist nicht von niederen Lüsten beherrschen zu lassen, damit er für eine höhere Sendung frei wird.

Die Sinne öffnen sich für eine geistige Welt

Diese Halluzinationen sind also keine Anzeichen eines beginnenden Wahnsinns, sondern solche einer beginnenden Erleuchtung. Die danach voll einsetzenden eigentlichen Visionen sind keine Halluzinationen mehr, sondern das Erschauen einer geistigen Welt. Das Neue daran ist für Swedenborg nicht die Erkenntnis der Existenz einer geistigen Welt – diese war ihm schon seit seiner Kindheit eine Selbstverständlichkeit; das Neue ist vielmehr das Erleben, mit dieser Welt schauend, redend und handelnd in eine unmittelbare Beziehung zu treten. Er wird in Landschaften der Geisterwelt versetzt, in Regionen des Himmels und der Hölle, er begegnet Engeln und Geistern und erlangt im Umgang mit ihnen Erkenntnisse und Offenbarungen einer höheren Welt.

Der entscheidende Unterschied dieser Visionen gegenüber bloßen Halluzinationen besteht in dem Bewußtsein, „im Geiste zu sein“. Während die Halluzinationen ein unheimliches und entsetzliches Gefühl auslösen, daß hier etwas nicht geheuer sei, etwas den sonst geltenden Gesetzen widerspreche, öffnen die eigentlichen Visionen Augen und Ohren des eingekörperten Geistes – das Gesehene wird von Gehörtem, von „Auditionen“ begleitet – für eine andere, als wirklich empfundene, die Grenzen des Irdischen überschreitende Dimension. Das so Erfahrene wird daher auch nicht mit Erschrecken

aufgenommen und erst nachträglich gedeutet, sondern mit Freude und Beglückung als eine unmittelbar verstandene geistige Offenbarung.

Auch der seelische Zustand der Auslösung dieses Erlebens ist ein völlig anderer: Während die Halluzinationen plötzlich bei völliger Wachheit auftreten, erfolgen die geistigen Visionen in einem tranceartigen Zustand der Entrückung. Es war eine psychische Situation, die Swedenborg sorgsam gegen mögliche Beobachter abschirmte. Nur wenige haben ihn daher durch Zufall in einer solchen Verfassung gesehen, so z.B. General Tuxen in der Kajüte eines Schiffes: das Kinn in beide Hände gestützt, die Augen geöffnet und starr nach oben gedreht. Nachdem Tuxen ihn angeredet hatte, kam er erst allmählich zu sich, brauchte einige Zeit der Besinnung und taumelte zunächst, als er seinem unerwarteten Gast entgegenging.

Andere sahen ihn in einem halbwachen Zustande mit seltsamen Veränderungen seiner Augen. So erhielt Robsahm von der Gärtnersfrau, die Swedenborg bediente, folgenden Bericht: „Als ich einmal nach dem Mittagessen aus irgendeinem Grunde in sein Zimmer ging, sah ich, wie seine Augen dem hellsten Feuer glichen. Ich erschrak, fuhr zurück und rief: ‚Um Gottes Willen, was fehlt Ihnen? Sie sehen so schrecklich aus!‘ ‚Wie sehe ich denn aus?‘ fragte Swedenborg. Da erzählte ich ihm, was ich gesehen hatte. ‚Wohl, wohl‘, sagte er, ‚fürchten Sie sich nicht. Der Herr hat meine lieblichen Augen geöffnet und ich bin im Geiste gewesen; aber ich werde bald wiederhergestellt und es schadet mir nichts‘. So geschah es auch. Nach einer halben Stunde waren seine Augen ganz von diesem Feuerschein befreit“. Es ist dies übrigens ein Symptom, das bei vielen Mystikern während der Verzückung beobachtet worden ist.

Diese beiden Berichte lassen zwei Haupttypen von Visionen erkennen, die auch nach Bemerkungen von Swedenborg selbst am häufigsten von ihm erlebt wurden: 1. Visionen im Zustande völliger Versunkenheit mit vollständigem Erlöschen der äußeren sinnlichen Wahrnehmung, 2. visionäre Erlebnisse, bei denen das Bewußtsein seines Verweilens an einem bestimmten Ort erhalten blieb und die Phänomene der geistigen Welt in seine sinnliche Erfahrungswelt hineinragten.

Darüber hinaus gibt es jedoch eine ganze Stufenfolge visionären Erlebens und typische Formen, die sich im Laufe seines Entwicklungsganges herausbilden. Vereinzelt erfolgt auch eine Steigerung bis zur Ekstase, einem Zustand, in dem sich der innere Mensch völlig vom äußeren Menschen losgelöst empfindet. Dabei wird Swedenborg

zuweilen auf eine niedere Stufe der Entrückung versetzt. Diese führt ihn dann nicht in die „Sphäre der göttlichen Herrlichkeit“, sondern in den Zustand der Geister, in dem sie sich nach der Loslösung vom irdischen Körper befinden. Er fühlt sich dann als Geist unter Geistern, losgelöst von allem Körperlichen und Irdischen, und er erfährt so unmittelbar die Seinsweise der geistigen Welt.

Als höchste Stufe erlebt Swedenborg Wonnezustände himmlischer Beseligung und Ruhe. So berühren sich seine mystischen Erfahrungen mit denen der großen Mystiker des 16. und 17. Jahrhunderts, z.B. mit denen der heiligen Johanna vom Kreuz und der heiligen Therese. Zugleich aber zeigt sich ein grundlegender Unterschied: Die Frömmigkeit Swedenborgs drängt nicht auf die mystische Vereinigung mit Gott, sondern auf verstandesmäßige Anschauung. Im Grunde sucht er nicht Wonne, sondern Erkenntnis. Darum drängt er auch auftauchende Wonnezustände bewußt zurück. Was ihn vor allem dazu bewegt, ist die Angst vor Illusion und teuflischem Betrug: Besteht hier nicht die gefährliche Möglichkeit, daß die Hochstimmung nicht von Gott stammt, sondern von bösen Geistern, die ihm die Erfüllung seines Erkenntnisstrebens vorgaukeln?

Eigenart der Visionen Swedenborgs

Auf Grund seiner ausgedehnten mystischen Erfahrungen entwickelt sich bei Swedenborg ein starkes religiöses Selbstbewußtsein. Kennzeichnend dafür ist nicht nur das Gefühl der Einzigartigkeit seiner visionären Begabung gegenüber seinen Mitmenschen, sondern auch gegenüber den Bürgern der Geister- und Engelwelt. Die wunderbare Gabe, in beiden Welten zu leben, verleiht Swedenborg eine Mittlerrolle zwischen diesen Dimensionen des Seins nach zwei Seiten hin.

Zu den charakteristischen Merkmalen der Visionen Swedenborgs gehört eine enge Beziehung zwischen Vision und Schriftauslegung. Ausgangspunkt ist daher meistens eine Betrachtung über ein Bibelwort. Der Ablauf der Visionen wird dann durch verschiedene Grade der Versenkung bestimmt. Zu Beginn besteht volle Bewußtheit, die dann während des eigentlichen Schauens bis zur völligen Abschaltung gegen die Außenwelt führt, um zum Schluß aus der Entrückung wieder ins Tagesbewußtsein zurückzugleiten.

Charakteristisch für die Form der Visionen ist das Überwiegen des Lehrhaften über das Bildhafte. Dies unterscheidet ihn von allen

früheren Visionären und macht ihn zum Seher der Aufklärungszeit. Typisch dafür ist die Vorherrschaft der Gespräche, der Diskussion.

Eine besondere Eigentümlichkeit der schriftlichen Darstellung der Visionen ist die Art ihrer Abfassung. Im Gegensatz zu den meisten Schriftstellern, die für ihre Manuskripte umfangreiche Vorarbeiten leisten und die Niederschriften dann immer wieder verbessern müssen, ehe sie druckfertig sind, weisen Swedenborgs Handschriften relativ wenige Änderungen auf. Sie sind meist wie aus einem Guß, betrachtete er sich doch nicht selbst als ihren Verfasser, sondern eher als einen Sekretär, der das ihm vom Geist Eingebene niederschreibt.

Das bedeutet freilich nicht, daß Swedenborg seine Bücher im Zustand automatischen Schreibens verfaßt hätte. Sein kritisches Bewußtsein blieb während der Vision und erst recht während der Abfassung seiner Werke stets wach und bildete eine wichtige Voraussetzung seiner Sendung. Nach Gutdünken hat er daher auch immer wieder Visions-Berichte verwendet und dem jeweiligen Zweck entsprechend überarbeitet, die er lange zuvor unmittelbar nach dem Erleben zu Papier gebracht hatte. Nicht selten zitiert er wörtlich und mit Anführungsstrichen aus früheren Publikationen, kurz, sein geschulter, an präzise Arbeit gewohnter Verstand war keineswegs ausgeschaltet. Das steht im Gegensatz zu den ausgesprochenen Schreibmedien, deren große Zeit erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Swedenborg schrieb im allgemeinen nicht im Trancezustand, vielmehr umfaßte seine Arbeitsweise alle Stufen der bewußten Mithilfe, von der rein mechanischen Wiedergabe bis hin zur bewußten Mitarbeit an der Formulierung. Diese Art des Schreibens erklärt zugleich seine außerordentliche Produktivität: weit über 20'000 Seiten in 28 Jahren!

Gott und die Welt

Welches sind die beherrschenden Erkenntnisse, die Swedenborg als Seher und Denker gewonnen hat und die sein Leben und Schaffen bestimmt haben?

Methodische Grundlage der Erkenntnis, mit deren Hilfe Swedenborg aus der zweifachen Quelle der Vision und der Heiligen Schrift schöpft, ist seine Lehre der Entsprechungen. Danach stehen alles Göttliche, Geistige und Natürliche in einem Verhältnis von Urbild, Abbild und Schattenbild zueinander. Alles Niedere weist auf ein Höheres hin, jedes Ding birgt ein göttliches Geheimnis in sich.

Im Mittelpunkt des Denkens und Schauens steht die Idee des Lebens, das göttlichen Ursprungs ist und dessen Entwicklung daher vom Geistigen gesteuert wird. Demgemäß wirkt immer das Höhere auf das Niedere richtunggebend ein und drängt umgekehrt immer das Niedere zum Höheren – eine Auffassung, die den darwinistischen Theorien einer durch bloßen Zufall bedingten Entwicklung von unten nach oben schroff entgegensteht.

Von zentraler Bedeutung ist in Swedenborgs Weltbild das Menschliche. Wird doch sogar Gott als „der eigentliche Mensch“ gekennzeichnet, der menschliche Eigenschaften – vor allem Liebe und Weisheit – in höchster Vollkommenheit repräsentiert und nach dessen Bilde der Mensch geschaffen wurde. Dies bedeutet indessen keine Vermenschlichung Gottes, sondern umgekehrt eine Rückführung solcher Eigenschaften auf ihre urbildliche Ausprägung in Gott.

Der Mensch ist Bürger zweier Welten

Grundlegend ist das Wesensbild des Menschen, wie es sich Swedenborg in seinen Visionen allmählich enthüllt hat.

„Alle Menschen sind ihrem Inneren, also ihrem Gemüt nach Geister, die in der Welt mit einem materiellen Körper bekleidet sind, welcher in allen Dingen den Gedanken des Geistes und der Entscheidung seiner Neigung unterworfen ist“. Wichtig ist hierbei die Unterscheidung von geistiger und natürlicher Welt, von innerem und äußerem Menschen: „Der Mensch ist so geschaffen, daß er zugleich in der geistigen Welt ist, wo die Engel sind, und in der natürlichen Welt, wo die Menschen sind. Und weil der Mensch so geschaffen ist, so ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres gegeben; das Innere, um dadurch in der geistigen Welt zu sein, und das Äußere, um dadurch in der natürlichen Welt zu sein. Sein Inneres ist das, was der innere Mensch heißt, und sein Äußeres das, was der äußere Mensch heißt“.

In dem Gefüge des Menschen unterscheidet Swedenborg einen innersten Wesenskern, der zugleich das Organ für die Verbindung mit Gott ist. Was der Mensch an Liebe in dieses Innerste aufnimmt, in diesen „Eingang des Herrn“ und „Seine eigentlichste Wohnung“, ist entscheidend für das Leben und das fernere Schicksal des Menschen über den Tod hinaus. Gemeint ist damit nicht, was im engeren Sinne unter „Liebe“ verstanden wird, sondern alles das, woran der Mensch

sein Herz hängt, was sein gesamtes Fühlen, Denken und Trachten beherrscht. Diese „leitende Liebe“ ist es, die den Menschen ausmacht.

Was im Menschen den Tod überdauert

Alles dies weist hin auf ein im innersten Menschen Überdauerndes, auf einen Schicksalsweg des menschlichen Lebens über den Tod hinaus. Der menschliche Geist ist in der „natürlichen Welt“ an den physischen Leib gebunden; nach dem Tode aber lebt er in der „geistigen Welt“, die mehrere Reiche umfaßt, ohne den irdischen Leib, dennoch auch hier in einer leiblichen Gestalt besonderer Art. Engel sind gleichfalls Geister verstorbener Menschen, jedoch auf einer höheren Entwicklungsstufe.

Gegenüber unklaren Vorstellungen von einem Weiterleben der Seele nach dem Tode als etwas Luftigem oder Ätherischen, dem zwar ein Denken innewohnt, „aber ohne ein Sehen wie das des Auges, ohne ein Hören wie das des Ohres und ohne ein Reden wie das des Mundes“, betont Swedenborg auf Grund seiner visionären Erfahrung, daß der von seinem physischen Leibe losgelöste Geist völlig in menschlicher Gestalt mit allen Sinnen wie zuvor in Erscheinung tritt, nur eben unter den besonderen Bedingungen der geistigen Daseins-ebene. Er kann daher mit physischen Augen nicht „gesehen werden, sondern nur mit den Augen des Geistes, und vor den Augen desselben erscheint er wie ein Mensch in der Welt und hat Sinne, nämlich Gefühl, Geruch, Gehör, Gesicht, und zwar weit feiner als in der Welt; er hat Verlangen, Begierden, Wünsche, Neigungen, Triebe, wie in der Welt, aber auf einer weit höheren Stufe; er denkt auch wie in der Welt, aber in vollkommenerer Weise, er redet mit anderen; kurz, er ist dort wie in der Welt, und dies so sehr, daß wenn er nicht darüber nachdenkt, daß er im anderen Leben ist, er nicht anders weiß, als daß er in der Welt sei, was ich einige Male von den Geistern gehört habe; denn das Leben nach dem Tode ist eine Fortsetzung des Lebens in der Welt. Das also ist die Seele des Menschen, welche nach dem Tode lebt. Damit aber, in Folge der Mutmaßungen oder Hypothesen bei dem Ausdruck ‚Seele‘ sich nicht die Vorstellung als von etwas Unbekanntem bilde, so ist es besser, wenn man sie den Geist des Menschen nennt, oder, wenn man lieber will, den inneren Menschen; denn dieser erscheint dort völlig als ein Mensch, mit allen Gliedern und Organen, wie sie der Mensch hat, und er ist im Körper der eigentliche Mensch“.

Ähnlichkeiten der natürlichen und der geistigen Welt

Für viele Geister Verstorbener wird die Erkenntnis, in einer anderen Welt zu sein, auch durch die äußeren Ähnlichkeiten der geistigen und der natürlichen Welt erschwert. Swedenborg schreibt: „Aus dem, was ich so viele Jahre hindurch gesehen habe, kann ich berichten, daß man in der geistigen Welt ebensoviel Erdkörper findet wie in der natürlichen, und daß es dort Hügel und Berge, Ebenen und Täler gibt, ferner Amtsverrichtungen und Handelsgeschäfte, Edelsteine, Gold und Silber – mit einem Wort, alles und jedes, was es in der Welt gibt, nur ist es in den Himmeln unendlich vollkommener“. All dies hat einen geistigen Ursprung.

So ist der Tod nicht das Ende des Lebens, auch nicht eine unendlich lange Nacht bis zur Auferweckung am Jüngsten Tage, sondern nur der Übergang in eine andere Seinsform, die der vorigen ähnlich ist. Erhalten bleibt hier und dort die stetige Fortdauer des persönlichen Bewußtseins. Der Mensch bleibt derselbe, nur einmal in einem fleischlichen, dann mit einem geistigen Leibe. Die Auferstehung erfolgt also unmittelbar mit dem Sterben. Dabei wird durch die Loslösung des Geistes vom irdischen Körper der innere Mensch frei. „Wenn der Mensch seine Verrichtungen in der natürlichen Welt ... nicht mehr versehen kann, so sagt man, der Mensch sterbe ... Gleichwohl jedoch stirbt der Mensch nicht, sondern wird nur von dem Körperlichen getrennt, das ihm in der Welt zum Gebrauch gedient hatte. Der Mensch selbst lebt. Ich sagte, der Mensch selbst lebe, weil der Mensch nicht Mensch ist durch den Körper, sondern durch den Geist, da es ja der Geist ist, der im Menschen denkt, und da das Denken nebst der Neigung den Menschen ausmacht. Hieraus erhellt, daß der Mensch, wenn er stirbt, nur von einer Welt in die andere übergeht, und daher kommt es, daß der Tod im Wort (in der Hl. Schrift) nach dessen innerem Sinne die Auferstehung und das Fortleben bedeutet“.

Die Stufen des Sterbens

Den Vorgang des Sterbens und damit der Auferweckung kann Swedenborg nicht nur „nach Gehörtem und Gesehenem“ beschreiben, sondern auf Grund unmittelbarer Erfahrung. Er hatte nämlich in der Entrückung sein eigenes Sterben erlebt, um „vollkommen zu wissen, wie es sich damit verhält“.

„Ich wurde in einen Zustand der Empfindungslosigkeit hinsichtlich der körperlichen Sinne, also beinahe in den Zustand der Sterbenden gebracht, während jedoch das inwendige Leben samt dem Denken unversehrt blieb, damit ich wahrnehmen und im Gedächtnis behalten möchte, was voring und was denen geschieht, die von den Toten auferweckt werden“.

Swedenborg konnte nun seinen eigenen Tod mit allen Phasen des Sterbens erleben, wie diese inzwischen die moderne Sterbeforschung aufgedeckt hat. Während dieses Zustandes sah auch er Engel, die ihn fragten, ob er wirklich bereit sei zu sterben. Als Besonderheit der Sprache in jener Welt fällt ihm auch deren telepathischer Charakter auf, nämlich „daß die Rede eines Engels oder Geistes zuerst in die Gedanken des Menschen einfließt“.

Ebenso berichtet Swedenborg über den Lebensfilm. Dem Dahinscheidenden wird sein verflissenes Leben in einer Vision vor Augen gehalten. An jede Einzelheit kann er sich erinnern, und er ist nicht imstande, auch nur das Geringste zu verbergen oder zu lügen. „Der Mensch hat das Gedächtnis an alles, was er zu irgendeiner Zeit gedacht, gesprochen und getan hat, von früher Kindheit an bis ins höchste Alter ... und wird Schritt um Schritt dahin gebracht, all dessen zu gedenken ... Alles, was er gesagt und getan ..., wird offenbar vor den Engeln, in einem Licht, so klar wie der helle Tag ..., und es gibt nichts auf der Welt, das so verborgen wäre, daß es nach dem Tode nicht offenbar würde ...“

Und wie heute wieder zum Leben erweckte klinisch Tote von einem „Lichtwesen“ berichten, das ihnen an der Schwelle zu einer anderen Welt begegnete, so spricht Swedenborg von einem Licht von unaussprechlicher Helligkeit, das er „das Licht des Herrn“ nennt.

Das innere Gericht

Der Gegensatz der Offenbarungen Swedenborgs zur alten Lehre von den „Letzten Dingen“ zeigt sich nicht nur hinsichtlich des Zeitpunktes und der Art und Weise der Auferstehung, sondern ebenso in der Auffassung vom Jüngsten Gericht. Auch das Gericht findet nicht erst am Jüngsten Tage, noch dazu für alle auf einmal statt, sondern wie die Auferweckung unmittelbar nach dem Tode jedes einzelnen Menschen. Es ist auch keine Aburteilung durch einen himmlischen Richter, sondern es ist ein Gericht, das sich in jedem selbst vollzieht.

Die Entkörperung des inneren Menschen durch den Tod ist zugleich die Enthüllung der Form, die der innere Mensch durch seine gesamte Lebensführung, durch die „leitende“ oder „herrschende Liebe“, durch sein Wollen und Handeln angenommen hat.

Entscheidende Bedeutung besitzt für das Selbstgericht das dem Geist eigene „innere Gedächtnis“. Dieses speichert im Unterschied zum „äußeren Gedächtnis“, das den praktischen Bedürfnissen des Lebens dient und nur begrenzt aufnahmefähig ist, alle Eindrücke in richtiger Ordnung und setzt sie zu Ideen in Beziehung. Das innere Gedächtnis ist für jeden Menschen „sein Buch des Lebens, das im anderen Leben geöffnet und nach dem er gerichtet wird“. Offenkundig werden so auch alle Endzwecke, die für ihn im Dunkeln waren.

Wie und mit welchem Ergebnis vollzieht sich nun das Gericht? Auch in der Beantwortung dieser Frage weicht Swedenborg von traditionellen Vorstellungen ab; denn für ihn ist die jenseitige Welt kein Ort der ewigen Strafe oder Seligkeit je nach Schuld oder Verdienst des Menschen, sondern die folgerichtige Auswirkung des irdischen Lebens und eine Stätte der Weiterbildung.

Indessen sind der höheren Entfaltung des persönlichen Lebens bestimmte Grenzen gesetzt, die in gewissen Fällen geradezu tragische Bedeutung besitzen. Ausschlaggebend für die individuelle Weiterentwicklung ist nämlich die Grundrichtung der „leitenden Liebe“, die den Menschen im irdischen Leben beherrschte. Eine weitere Begrenzung erfolgt nach Maßgabe der Übereinstimmung, die beim Tode zwischen dem äußeren und dem inneren Menschen bestand. So bleibt also der Charakter mit der Grundrichtung und Spannweite seines Strebens und Erlebens auch nach dem Tode erhalten und bestimmt die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung. Dies kann sowohl Aufstieg als auch – und darin liegt die Tragik – Abstieg bedeuten, je nach der eingeschlagenen Richtung, ob zum Guten oder zum Bösen.

Maßgebend für diese Begrenzung der Entwicklungsmöglichkeiten im Jenseits sind zwei Grundgedanken:

1. Jeder Mensch ist gleich seiner Liebe: Er ist das, was er liebt.
2. Solange der Mensch lebt, kann er mit seinem äußeren Gedächtnis immer neue Reize aufnehmen, die auf sein inneres Gedächtnis und damit auf seine Grundhaltung einwirken, seinen Charakter prägen. Nach dem Tode jedoch fällt diese Möglichkeit fort. Der Mensch empfängt keine Eindrücke aus der irdischen Welt und dadurch auch keine Impulse mehr, die auf seine innere Einstellung zurückwirken können: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“.

In der Geisterwelt

Was geschieht nun, wenn der Tod eingetreten ist? Wie Swedenborg wahrnimmt, kommen die Gestorbenen zunächst in die „Geisterwelt“, einen „Mittelort zwischen Himmel und Hölle“. Dieser „Mittelzustand des Menschen nach dem Tode“ ist dem irdischen Zustande sehr verwandt. Hier ist also „der erste Sammelplatz aller“, wo sie „geprüft und zubereitet werden“. Die Dauer dieses Mittelzustands ist sehr unterschiedlich. „Einige treten nur ein und werden gleich in den Himmel erhoben oder in die Hölle geworfen“. Andere bleiben bis zu dreißig Jahren dort. „Die Verschiedenheiten der Dauer ergeben sich aufgrund der Entsprechung oder Nichtentsprechung des Inwendigen und des Auswendigen beim Menschen“.

Maßgebend für das weitere Schicksal der Menschen nach ihrem Hingang ist ihre „herrschende Liebe“. Sie kommen dorthin, wo sie bisher auch schon ihrer Gesinnung nach immer gewesen sind: die Bösen in eine höllische Gesellschaft, die Guten in eine himmlische. Vorübergehend ist jedoch in diesem Zwischenreich noch keine scharfe Trennung: „Obgleich sie aber so unterschieden sind, kommen sie doch in jener Welt zusammen, und es sprechen sich, wenn sie es wünschen, alle, die bei Leibes Leben miteinander befreundet und bekannt waren, besonders die Ehefrauen und -männer, und auch die Brüder und Schwestern. Ich sah, wie ein Vater mit seinen sechs Söhnen sprach und sie wiedererkannte, und viele andere mit ihren Verwandten und Freunden. Weil sie aber von ihrem Leben in der Welt her verschiedener Gesinnung waren, trennten sie sich nach kurzer Zeit voneinander. Diejenigen hingegen, die aus der Geisterwelt in den Himmel und in die Hölle kommen, sehen sich nachher nicht wieder, auch erkennen sie einander nicht, außer wenn sie gleicher Gesinnung aus gleicher Liebe sind ...; denn die Ähnlichkeit verbindet und die Unähnlichkeit trennt“.

In der Geisterwelt kommen also alle zunächst „in die gleichen Zustände, die sie bei Leibes Leben hatten“, „nachher aber alle in einen bleibenden Zustand ...“, der dem Zustand der herrschenden Liebe gleich ist und in dem der eine den anderen nur infolge der Gleichheit der Liebe kennt . . .“

Bevor der Mensch nach dem Tode in den Himmel oder in die Hölle kommt, durchläuft er drei Stufen der Zustandsveränderung in der Geisterwelt:

1. den „Zustand des Auswendigen“, 2. den „Zustand des Inwendigen“, und 3. den „Zustand der Zubereitung“.

Der Zustand des Auswendigen

„Der erste Zustand des Menschen nach dem Tode gleicht seinem Zustand in der Welt, weil er dann in gleicher Weise im Äußeren ist. Er hat auch die gleiche Gesichtsbildung, die gleiche Rede- und Denkweise, somit das gleiche moralische und bürgerliche Leben. Daher kommt es, daß er dann – falls er nicht auf das achtet, was ihm begegnet und was ihm die Engel gesagt hatten, als er auferweckt wurde, nämlich daß er jetzt ein Geist sei – immer noch in der Welt zu sein meint. So setzt sich das eine Leben in das andere fort, und der Tod ist nur der Übergang.

Weil der neuangekommene Geist des Menschen nach dem Leben in der Welt diese Beschaffenheit hat, so wird er dann auch von seinen Freunden und von denen, die er in der Welt gekannt hatte, erkannt“. Herbeigerufen werden diese durch Gedanken, die sich mitteilen. „Etwas Gewöhnliches ist, daß die Gatten zusammenkommen und sich einander gegenseitig beglückwünschen. Sie verweilen auch beieinander, aber je nach der Lust ihres Zusammenwohnens in der Welt länger oder kürzer; dennoch aber, wenn nicht wahrhaft eheliche Liebe sie verbunden hatte, welche Liebe eine Verbindung der Gemüter aus himmlischer Liebe ist, trennen sie sich nach einigem Zusammenleben wieder. Waren aber die Gemüter der Ehegatten miteinander uneins und hatten sie innerlich einen Widerwillen gegeneinander, so brechen sie in offene Feindschaft aus und streiten miteinander, und dennoch trennen sie sich nicht eher, als bis sie in den zweiten Zustand eintreten ...“

Der Zustand des Inwendigen

Den zweiten Zustand, in den der „Geistmensch“ nach vollbrachtem Zustand des Auswendigen versetzt wird, beschreibt Swedenborg als den „Zustand seines Inwendigen“ oder als den „seines inwendigen Wollens und des daher stammenden Denkens ...“, in dem er in der Welt war, wenn er sich selbst überlassen frei und fessellos dachte“.

„Wenn der Geist im Zustand seines Inwendigen ist, dann liegt offen zutage, wie der Mensch in sich in der Welt beschaffen war; denn dann handelt er aus seinem Eigenen. Wer inwendig im Guten war in der Welt, handelt dann vernünftig und weise, ja jetzt noch weiser als in der Welt, weil er jetzt los ist von der Verbindung mit dem Körper und infolgedessen auch von der mit den irdischen Dingen, die

eine Verdunkelung und gleichsam eine Wolke dazwischen gestellt hatten. Wer aber im Bösen war in der Welt, der handelt alsdann unweise und unverständlich, ja noch unverständiger als in der Welt, weil er jetzt in Freiheit ist und nicht in Schranken gehalten wird; denn solange er noch in der Welt lebte, war er im Äußeren verständig, da er auf diese Weise einen vernünftigen Menschen darstellte. Sobald ihm daher das Äußere genommen ist, werden seine Tollheiten offenbar. Der Böse, der im Äußeren wie ein guter Mensch erscheint, kann einem äußerlich glänzenden, fein geglätteten und mit einem Überwurf bedeckten Gefäß verglichen werden, in dem alle Arten von Unreinigkeiten verborgen sind; nach dem Ausspruch des Herrn: ‚Ihr seid gleich übertünchten Gräbern, welche von außen schön erscheinen, inwendig aber voller Totengerippe und aller Unreinigkeit sind‘ (Matth. 23, 27)“.

Im Zustand des Inwendigen gibt es jedoch keine Verstellung mehr. Die nunmehr eintretende vollkommene Entsprechung des Äußeren und des Inneren kommt auch in der äußeren Erscheinung, vor allem aber im Antlitz zum Ausdruck. Die äußere Gestalt wird jetzt von der inneren so durchdrungen, daß das Angesicht ohne Maske das Innere widerspiegelt. Bei den Guten ist dies leuchtende Schönheit und Liebe, bei den Bösen wird das Gesicht zu einer häßlichen Fratze. Das eigentliche Wesen bestimmt jetzt voll und ganz das äußere Gepräge. So kommt auch alles bisher Verborgene zum Vorschein.

Der voll zur Wirkung gelangende Grundtrieb des Menschen, seine „leitende Liebe“, führt dazu, daß sich jeder der Gesellschaft von Seinesgleichen zuwendet: „Jeder kommt zu der Gesellschaft, in der sein Geist in der Welt schon gewesen war; denn jeder Mensch ist seinem Geiste nach mit irgendeiner Gesellschaft, entweder einer höllischen oder einer himmlischen, verbunden, der Böse mit einer höllischen, der Gute mit einer himmlischen Gesellschaft. Zu dieser wird der Geist allmählich hingeführt, und zuletzt tritt er in sie ein. Der böse Geist wird, wenn er im Zustand seines Inwendigen ist, stufenweise seiner Gesellschaft zugekehrt und zuletzt ihr gerade (zugewandt), noch ehe dieser Zustand zu seinem Ende gelangt ist; und ist dieser Zustand vollendet, so stürzt sich der böse Geist selbst in die Hölle, wo Seinesgleichen sind“.

So erfolgt im zweiten Zustand gemäß dem Gesetz der geistigen Anziehung des Gleichartigen die Trennung der bösen Geister von den guten; „denn im ersten Zustand sind sie beisammen, weil der Geist, solange er in seinem Auswendigen ist, so ist, wie er in der Welt

war, mithin, wie dort, der Böse bei dem Guten und der Gute bei dem Bösen; anders, wenn er in sein Inwendiges versetzt und seiner Natur oder seinem Willen überlassen ist“.

Die nach der orthodoxen Lehre von den letzten Dingen erst am Tage des Jüngsten Gerichtes erfolgende Scheidung der „Schafe“ von den „Böcken“ und ihre Zuweisung zur Rechten und zur Linken wird also von Swedenborg als ein Vorgang der metaphysischen Entfaltung der menschlichen Geistpersönlichkeit selbst aufgefaßt. Der Mensch ist danach der Selbstgestalter seines Schicksals durch seine „leitende Liebe“, durch all das, woran er sein Herz gehängt hat und was der letzte Antrieb seines Denkens und Tuns ist.

Der Zustand der Zubereitung

Hinsichtlich des der Scheidung der Geister folgenden dritten Zustandes zeigt sich ein grundlegender Unterschied im weiteren jenseitigen Schicksal des Menschen; denn der dritte Zustand ist ein solcher des Unterrichtes im Dienste der Zubereitung für den Himmel. Er gilt daher nur für die guten Geister, nicht aber für die bösen, die in die Hölle kommen. Dies wird damit begründet, daß „diese nicht unterrichtet werden können; weshalb deren zweiter Zustand auch ihr dritter ist und damit endet, daß sie ganz und gar ihrer Liebe, somit der höllischen Gesellschaft zugewendet sind, die in ähnlicher Liebe steht. Ist dies geschehen, dann wollen und denken sie aus dieser Liebe; und weil diese Liebe höllisch ist, so wollen sie nichts als Böses und denken nichts als Falsches. Dies sind ihre Lustreize, weil sie die Gegenstände ihrer Liebe sind; und infolgedessen verwerfen sie alles Gute und Wahre, das sie früher angenommen hatten, weil es ihrer Liebe zum Mittel gedient hatte. Die Guten hingegen werden vom zweiten Zustand in den dritten geführt, welcher der Zustand ihrer Zubereitung zum Himmel mittelst des Unterrichts ist“.

Die Weiterbildung ist also allein für diejenigen möglich, deren Liebe auf Gott ausgerichtet ist. Diese werden durch Engel unterwiesen. Dabei werden zugleich alle Reste des Bösen und Falschen, die auch den Besten dieser Erde anhaften, immer mehr „abgeödet“, bis ihr ganzes Wesen von himmlischer Liebe durchdrungen ist. Grundlage dieser Lehre ist das Wort Gottes im christlichen Sinn; dabei wird jedoch auch auf Angehörige anderer Glaubensrichtungen Rücksicht genommen: „Die Christen werden aus der himmlischen Lehre unter-

richtet, die ganz mit dem inneren Sinn des Wortes zusammenstimmt. Die übrigen, wie die Mohammedaner und die Heiden, nach Lehren, die ihrer Fassungskraft angemessen sind und sich von der himmlischen Lehre bloß darin unterscheiden, daß das geistige Leben durch das moralische, den guten Lehrbestimmungen ihrer Religion gemäße Leben gelehrt wird, nach dem sie ihr Leben in der Welt eingerichtet hatten“.

Entscheidend ist die Verstärkung der „Neigung zum Wahren, die auf die Anwendung im Leben zielt“, also Nutzen schaffen will. Es sind demnach „praktische Wahrheiten“. Nach dieser „Zubereitung“ werden die Geister „auf den Weg gebracht, der aufwärts zum Himmel führt und dort Hüter-Engeln übergeben. Hernach werden sie von anderen Engeln aufgenommen und in Gesellschaften eingeführt, und darin in viele Seligkeiten. Hierauf wird jeder vom Herrn in seine eigene Gesellschaft gebracht“.

Der menschliche Ursprung von Himmel und Hölle

Welches Bild von den Reichen des Himmels und der Hölle übermittelt nun Swedenborg auf Grund seiner Visionen?

Was er hierüber schreibt, ist derart erschöpfend – im doppelten Sinn dieses Wortes –, daß hier nur andeutend einiges Wesentliche herausgehoben werden kann. Wegen der näheren Einzelheiten muß verwiesen werden auf Swedenborgs Buch „Himmel und Hölle, beschrieben nach Gehörtem und Gesehenem“.

Grundlegend sind Swedenborgs Feststellungen über den menschlichen Ursprung von Himmel und Hölle. Er wendet sich gegen traditionelle Vorstellungen, „die Engel seien von Anfang an erschaffen und daher stamme der Himmel, der Teufel oder Satan aber sei ein Engel des Lichtes gewesen, der zum Empörer wurde und deshalb mit seiner Rotte hinabgestoßen worden sei. Daher stamme die Hölle. Daß in der Christenheit ein solcher Glaube herrscht, darüber wundern sich die Engel sehr, noch mehr aber darüber, daß man gar nichts vom Himmel weiß, obgleich dies doch ein Hauptstück der Lehre in der Kirche ist Deshalb wollen sie, daß ich aus ihrem Munde versichere, daß es im ganzen Himmel nicht Einen Engel gibt, der von Anbeginn erschaffen und hinabgestoßen wäre, sondern daß alle, sowohl im Himmel als in der Hölle aus dem menschlichen Geschlecht sind, im Himmel diejenigen, die in der Welt im himmlischen Lieben

und Glauben (gelebt hatten), und daß die Hölle im ganzen Inbegriff dasjenige sei, was Teufel und Satan heißt“.

Wesentlich ist, daß auch schon auf Erden der Mensch in Verbindung mit Himmel und Hölle steht: „Bei einem jeden Menschen sind gute und böse Geister: durch die guten hat er Verbindung mit dem Himmel, durch die bösen mit der Hölle. Diese Geister sind in der Geisterwelt, welche die Mitte zwischen Himmel und Hölle bildet ... Wenn diese Geister zu den Menschen kommen, so treten sie in sein ganzes Gedächtnis und von da aus in sein ganzes Denken ein ...“

Neben dem mittelbaren Einfluß des Himmels durch Geister gibt es auch einen unmittelbaren Einfluß durch den Herrn selbst, indem aus „Seinem Göttlich-Menschlichen“ auf den Willen des Menschen und durch diesen auf sein Denken und Fühlen eingewirkt wird. „Dieser göttliche Einfluß ist ein ununterbrochen fortwährender und wird im Guten bei den Guten aufgenommen, nicht aber bei den Bösen. Bei diesen wird er entweder zurückgestoßen oder erstickt bzw. verkehrt. Daher ist ihr Leben böse. Dies ist im geistigen Sinn der Tod“.

Wer kommt in den Himmel?

Welches sind die Voraussetzungen für den Eintritt in den Himmel? Kommen z.B. nur Arme in den Himmel? Ist Reichtum ein Hindernis für den Weg dorthin? Swedenborg sagt dazu: „Aus vielem Reden und Zusammensein mit den Engeln ist mir Gewißheit darüber gegeben worden, daß die Reichen ebenso leicht in den Himmel kommen wie die Armen, und daß der Mensch nicht darum vom Himmel ausgeschlossen wird, weil er an vielem Überfluß hat, daß er aber auch nicht darum in den Himmel aufgenommen wird, weil er in Dürftigkeit lebt. Es sind daselbst sowohl Reiche als Arme, und mehr Reiche in größerer Herrlichkeit und Glückseligkeit als Arme.

Vor auf darf bemerkt werden, daß der Mensch Reichtümer erwerben und Schätze anhäufen darf, soviel sich ihm dazu Gelegenheit bietet, wenn es nur nicht mit Arglist und durch verwerfliche Mittel geschieht; daß er gut essen und trinken kann, wenn er nur sein Leben nicht darein setzt; daß er standesgemäß prächtig wohnen und wie andere Menschen geselligen Umgang pflegen, die Vergnügungsstätten besuchen und über weltliche Dinge sich traulich unterhalten kann und nicht nötig hat, andächtig, mit niedergeschlagenem Gesicht und mit Seufzen und hängendem Kopf einherzugehen, sondern fröhlich

und wohlgemut; auch nicht, daß er seinen Besitz den Armen geben solle, außer soweit ihn Neigung dazu treibt – mit einem Wort: er kann in der äußeren Erscheinung ganz wie ein Weltmensch leben. Diese Dinge hindern ihn nicht im geringsten, wenn er nur innerlich in sich geziemend an Gott denkt und gegen den Nächsten aufrichtig und gerecht handelt“.

Umgekehrt kommen Arme nicht allein schon ihrer Armut wegen in den Himmel, „sondern ihres Lebens wegen. Einem jeden, er mag reich oder arm sein, folgt sein Leben. Es gibt keine besondere Barmherzigkeit, die dem einen mehr gibt als dem anderen. Aufgenommen wird, wer einen guten Lebenswandel geführt, verworfen, wer böse gelebt hat. Überdies wird der Mensch durch Armut ebenso verführt und vom Himmel abgezogen wie durch den Reichtum. Es gibt unter jenen sehr viele, die mit ihrem Los unzufrieden sind, Reichtum für einen Segen halten und daher, wenn sie ihn nicht erlangen, zornig werden und übel von der göttlichen Vorsehung denken; auch beneiden sie andere um ihre Güter. Zudem betrügen sie, wenn sich Gelegenheit bietet, andere ebenso sehr und leben ebenso in schmutzigen Wollüsten. Anders verhält es sich mit den Armen, die mit ihrem Los zufrieden sind, emsig und fleißig arbeiten und ihre Arbeit mehr als den Müßiggang lieben, redlich und getreu handeln und zugleich ein christliches Leben führen“.

Himmlische Freude und Glückseligkeit

Dieses im Himmel herrschende Wonnegefühl durfte Swedenborg in seinen Visionen nachempfinden. Indessen kann er es „durchaus nicht beschreiben; denn die Lustreize des Himmels sind unaussprechlich“. Er kann daher nur ein „Denkbild“ davon geben. Dieses Wonnegefühl fließt aus der Liebe zum Herrn und aus der Nächstenliebe in das Inwendige des Menschen. Darum ist es auch so stark, weil es ein Gemeinschaftserlebnis ist: „Wie groß die Lust des Himmels ist, kann schon daraus erhellen, daß es allen Himmelsbewohnern eine Lust ist, ihre Wonne und Seligkeit den anderen mitzuteilen, und da im Himmel alle so sind, so ist offenbar, wie überschwenglich groß die Lust des Himmels sein muß“.

Worin besteht nun die himmlische Seligkeit? Ist sie ein passiver Zustand? Swedenborg knüpft in seiner Stellungnahme an eine verbreitete Ansicht an: „Einige Geister hatten infolge einer in der

Welt gefaßten Meinung geglaubt, die himmlische Seligkeit bestehe in einem müßigen Leben, in dem sie von anderen bedient würden. Allein man sagte ihnen, nirgends gebe es eine Glückseligkeit, die auf Untätigkeit und Genuß beruht; denn so würde jeder die Glückseligkeit der anderen für sich haben wollen, und somit habe sie keiner. In einem solchen Leben des Müßiggangs würden sie erschlaffen, während ihnen doch bekannt sein könne, daß es ohne ein tätiges Leben kein Lebensglück gibt, und daß die Muße bei einem solchen Leben nur der Erholung diene, damit man danach umso freudiger zu seiner Lebensaufgabe zurückkehren könne. Nachher wurde mit vielem gezeigt, daß das Leben der Engel in der Leistung von Gutem der Liebtätigkeit besteht, d.h. in der Nutzwirkung, und daß die Engel alle ihre Glückseligkeit in der Nutzleistung, von der Nutzleistung und gemäß der Nutzleistung haben. Um diejenigen zu beschämen, die die Vorstellung hegten, die himmlische Freude bestehe darin, daß sie untätig dahinleben und im Müßiggang ewige Freude einschlürfen würden, gab man ihnen zu empfinden, wie ein solches Leben wäre, und so merkten sie schließlich, daß es ein höchst trauriges Leben wäre, und daß es sie, weil so alle Freude unterginge, nach kurzer Zeit anwidern und anekeln würde“.

Die im Himmel erreichte glückselige Gemütsverfassung wirkt sich mehr und mehr dahin aus, daß auch das Auswendige durch den verklärten Zustand des Inwendigen geformt und in „Entsprechung“ gebracht wird. Für bejahrte Menschen bedeutet dies, daß sie wieder in den Frühling des Lebens zurückkehren: „Die Himmlischen schreiten fortwährend zum Frühling ihres Lebens fort, und zwar zu einem umso wonnigeren und seligeren Frühling, je mehr Jahrtausende sie leben, und dies in Ewigkeit fort, mit Zunahme je nach den Fortschritten und Graden der Liebe, Liebtätigkeit und des Glaubens... Die Güte und Liebtätigkeit ist es, welche so gestaltet und ihr Ebenbild darstellt und macht, daß das Angenehme und Schöne der Liebtätigkeit aus den einzelnen Zügen des Gesichtes hervorleuchtet, so daß sie die eigentlichen Ausgestalter der Liebtätigkeit sind ...; diese Gestalt, wenn sie geschaut wird, ist unaussprechliche Schönheit, welche unmittelbar das innerste Leben des Gemütes mit Liebe überströmt. Mit einem Wort: alt werden im Himmel heißt jung werden. Die in der Liebe zum Herrn und in der Liebtätigkeit gegen ihren Nächsten gelebt haben, werden solche Gestalten oder solche Schönheiten im anderen Leben. Alle Engel sind solche Gestalten, mit unübersehbarer Mannigfaltigkeit; aus diesen besteht der Himmel“.

Wesen und Ursprung der Hölle

Gemeinsam ist dem Himmel und der Hölle ihre Ewigkeit. Dies hat für die Angehörigen der Hölle schlimme Folgen; denn währen es für die Bewohner des Himmels die Aussicht auf eine fortschreitende Weiterbildung und Vervollkommnung bedeutet, ist es für die Bewohner der Hölle die Aussicht auf eine nicht endende Qual.* Zugrunde liegt dem die Auffassung: „Nach dem Tode kann bei keinem einzigen ... das böse Leben in ein gutes, noch das höllische in ein engelisches umgewandelt werden, weil jeder Geist vom Haupt bis zur Fußsohle so ist wie seine Liebe, mithin wie sein Leben, und dieses in ein entgegengesetztes verwandeln, hieße soviel wie den Geist gänzlich vernichten. Die Engel gestehen, daß es leichter wäre, eine Nachteule in eine Taube und einen Uhu in einen Paradiesvogel umzuwandeln, als einen höllischen Geist in einen Engel des Himmels“.

Welchen Ursprung haben das Böse und die Hölle? Gott kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Vielmehr erwächst das Böse aus dem freien Willen des Menschen. „Daß nicht Gott das Böse schuf, sondern der Mensch es herbeiführte, kommt daher, daß der Mensch das Gute, das von Gott unausgesetzt einfließt, dadurch ins Böse verkehrt, daß er sich von Gott abwendet und sich selber zuwendet“.

Die Herrschaft über die Hölle übt nicht der Teufel oder Satan aus, der ursprünglich ein Engel (Luzifer) gewesen wäre, sich dann aber gegen Gott empörte. Vielmehr ist es Gott selbst, der mit Hilfe von Engeln auch die Hölle regiert. Dies ist nötig, „weil das Verhältnis des Himmels zur Hölle und das der Hölle zum Himmel gerade so ist wie das Verhältnis zwischen zwei Gegensätzen, die wider einander wirken, und aus deren Wirkung und Gegenwirkung ein Gleichgewicht hervorgeht, in dem alles seinen Bestand findet. So ist es, damit alles und jedes im Gleichgewicht erhalten werde, notwendig, daß der, der

* Anm. des H.^c s: Über die „Ewigkeit der Hölle“ ist von den Lesern Swedenborgs viel diskutiert worden, da es bei ihm widersprüchliche Äußerungen dazu gibt. Einerseits ist klar, daß für die Bösen die Hölle „ihr Himmel“ ist (niemand wird ja gegen seinen Willen in die Hölle geworfen), andererseits fällt eben das Böse, das sie anderen zufügen, mit ebenso grausamer, nur gelegentlich von den Engeln gemilderter Härte wieder auf sie zurück. Daraus lernen sie allmählich, es nicht mehr zu tun. *René Nitschelm* hat in OFFENE TORE 4/62 ff. interessante Überlegungen über einen „Vorhimmel“ angestellt, der alle Absolventen dieser härtesten aller Schulen vereint, die zwar beileibe nicht gelernt haben zu lieben, wohl aber nach der Devise zu leben „eine Hand wäscht die andere“. (FH)

die eine Seite regiert, zugleich auch die andere regiert. Denn wenn nicht derselbe Herr die feindlichen Angriffe von Seiten der Höllen im Zaum hielte und die Rasereien in ihr zähmte, so würde das Gleichgewicht und mit dem Gleichgewicht das Ganze zugrunde gehen“.

Das wichtigste Mittel zur Regierung der Hölle ist die Furcht: „Durchweg ... werden alle, die in den Höllen sind, durch Furcht vor Strafen regiert, durch die sie vor allem vom Tun des Bösen abgeschreckt werden. Die Strafen sind dort vielfältig, gelinder oder härter, je nach dem Bösen ... Man muß wissen, daß das einzige Mittel, die Gewalttätigkeiten und Wutausbrüche der Höllischen zu zähmen, die Furcht vor Strafe ist. Es gibt kein anderes Mittel“.

Der Übergang in die Hölle

Swedenborg verwirft die verbreitete Meinung, „daß Gott Sein Angesicht vom Menschen abwende, ihn verstoße und in die Hölle werfe und des Bösen wegen über ihn zürne“. Das ist schon deswegen unmöglich, weil „Gott das Gute, die Liebe und Barmherzigkeit selbst ist“. Vielmehr ist es der Mensch, „der sich selbst in die Hölle bringt“. Weil sein Wille und seine Liebe dem Bösen gelten, bleibt er diesem auch nach dem Tode verhaftet und fühlt sich dorthin gezogen, wo er seinem Geiste nach schon vorher war: zur Hölle.

So stürzen sich die Bösen selbst in die Hölle, allerdings „nicht in einem Augenblick, sondern allmählich“, nachdem im Geisterreich das Böse ihres Inwendigen immer mehr zum Vorschein gekommen ist und sich als beherrschend erwiesen hat.

In welcher Gestalt erscheinen sie in der Hölle? Da das Inwendige und das Auswendige in der Geisterwelt eins geworden sind, stellt sich ihre Gestalt sichtbar als äußeres Abbild ihres inneren Bösen dar, „nämlich in Gesicht, Leib, Rede und Gebärde. So wird ihre Beschaffenheit auf den ersten Blick erkannt. Im allgemeinen sind sie Verkörperungen der Verachtung anderer, der Bedrohung derer, die ihnen keine Anerkennung zollen. Sie sind Verkörperungen des Hasses aller Art. Wütereien und Grausamkeiten leuchten vom Inwendigen hervor ... Im allgemeinen sind ihre Gesichter grauenhaft und leblos wie Leichname. Ihre Leiber sind ebenfalls mißgestaltet, und ihre Rede ist etwas, das wie aus Zorn, Haß oder Rachsucht hervorgeht, denn jeder redet aus seinem Falschen und intoniert aus seinem Bösen. Mit einem Wort: sie sind samt und sonders Abbilder ihrer Hölle“.

Qualen und Strafen in der Hölle

Diese ergeben sich aus den mitgebrachten bösen Neigungen und aus der dort alles beherrschenden Furcht. Die Höllenqualen sind jedoch nicht etwa „Gewissensbisse; denn die Höllischen hatten kein Gewissen und können daher auch nicht im Gewissen gequält werden. Diejenigen, die ein Gewissen hatten, sind unter den Seligen“.

„Ihre Qual kommt nicht davon, daß sie von Schmerz ergriffen sind über das Böse, das sie getan haben, sondern darüber, daß sie nicht mehr Böses tun können; denn das ist die Lust ihres Lebens. Wenn sie nämlich dort anderen Böses zufügen, werden sie von denen bestraft und gefoltert, welchen sie es zufügen. Besonders quälen sie sich gegenseitig infolge ihrer Herrschbegierde und durch ihr Verlangen, die anderen zu unterjochen. Dies geschieht, wenn die anderen sich nicht unterjochen lassen wollen, durch tausendfache Arten von Strafen und Qualen. Aber die Herrschergewalt, die sie fortwährend anstreben, unterliegt häufigem Wechsel, und daher werden diejenigen, die als Herrscher andere bestraft und gequält hatten, nachher wieder von anderen bestraft und gequält, und zwar so lange, bis sich endlich ihre Leidenschaft aus Furcht vor Strafe gelegt hat“.

„Ein solches Gleichgewicht findet sich bei allem und jedem im anderen Leben. Das Böse straft sich selbst, so daß im Bösen auch seine eigene Strafe liegt, ebenso im Falschen, das auf den Falschen zurückfällt. Daher bringt ein jeder selbst Strafe und Qual über sich und rennt in die teuflische Rotte hinein, welche dergleichen verübt“.

Was auf diese Weise an Besserung zu erreichen ist, hat enge Grenzen. Hier zeigt sich ein grundlegender Gegensatz zum irdischen Leben, der zum Nachdenken und zur Beachtung nötigt: „Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er fortwährend in einem Zustand erhalten, daß er gebessert werden kann, wenn er nur aus freiem Antrieb vom Bösen abläßt.... Aber der Zustand des Bösen im anderen Leben bringt es mit sich, daß er hinsichtlich des Inneren nicht mehr gebessert werden kann, sondern nur hinsichtlich seines Äußeren, nämlich durch Furcht vor Strafe. Hat er diese oft genug erlitten, enthält er sich schließlich – zwar nicht aus freien Stücken, sondern gezwungenermaßen –, wobei die Begierde, Böses zu tun, zurückbleibt. Diese Begierde wird, wie gesagt, durch abschreckende Mittel im Zaum gehalten, welche äußere Besserungsmittel sind und zwingend wirken“.

Alle Qualen werden hier gesteigert durch die Art der Umgebung der nach dem Grade des Bösen gestaffelten Vielheit der Höllen. Swedenborg erblickte hier u.a. Höhlen und Grotten in Felsen. „Einige erschienen dem Auge wie Schlupfwinkel oder Höhlen wilder Tiere in den Wäldern“. „In einigen Höhlen sieht es aus wie Trümmer von Häusern und Städten nach einer Feuersbrunst. Darin wohnen und verbergen sich höllische Geister. In den milderer Höllen erscheinen elende Hütten, zuweilen zusammenhängend wie eine Stadt mit Straßen und Gassen. Die höllischen Geister im Inneren sind untereinander in ständige Zänkereien, Feindseligkeiten, Schlägereien und Zerfleischungen verwickelt. Auf den Gassen und Straßen herrschen Raub und Plünderung. Einige Höllen sind voll garstiger Bordelle, angefüllt mit allen Arten von Schmutz und Auswurf. Es gibt da auch düstere Wälder, in denen höllische Geister wie wilde Tiere umherschweifen. Darin finden sich auch unterirdische Höhlen, in welche diejenigen fliehen, die von anderen verfolgt werden. Ferner gibt es Wüsten, unfruchtbar und sandig. Hie und da sieht man rauhe Felsen, in denen sich Höhlen befinden, hie und da auch Hütten. In diese Wüsten werden aus den Höhlen diejenigen verbannt, die das Äußerste ausgestanden haben, besonders diejenigen, die in der Welt in der Erfindung und Ausführung von Kunstgriffen und Ränken schlaue gewesen waren als die übrigen. Ihr Letztes ist ein solches Leben“.

Rückbesinnung

Halten wir hier inne! Wir können und wollen ja nicht das schon wegen seines riesigen Umfanges kaum ausschöpfbare visionäre Werk Swedenborgs nach allen Richtungen hin auswerten. Kommt es uns doch nur auf die Grundzüge seiner Offenbarungen über das Schicksal der menschlichen Seele nach dem Tode an. Wichtig ist uns vor allem der Vergleich mit überkommenen Glaubensvorstellungen und mit den Ergebnissen der Erforschung außerkörperlicher Erfahrungen

Herauszuheben ist zunächst die geschichtliche Bedeutung der mitgeteilten Gesichte Swedenborgs. Im Gegensatz zu den vorher herrschenden, durchweg sehr unbestimmten und naiven Vorstellungen über das Jenseits sind sie die ersten, bis ins Einzelne gehenden Offenbarungen von Daseinsformen nach dem Tode, ausgezeichnet durch eine strenge innere Logik der beschriebenen Verhältnisse mit ihren Gesetzmäßigkeiten und natürlichen Ordnungen.

Zugleich fällt beim Rückblick von der Gegenwart her auf, wie sehr die Visionen Swedenborgs in wesentlichen Punkten mit außerkörperlichen Erfahrungen unserer Zeit übereinstimmen und diese sich so gegenseitig bestätigen. Dies gilt bereits für Swedenborgs Nacherleben des Sterbens. Dies gilt ferner für die Beschreibung geistiger Welten mit drei Ebenen, die wiederum in sich abgestuft sind, bestehend aus einer Materie besonderer Art. Auffallend sind dabei Ähnlichkeiten mit der irdischen Welt.

Von größter Wichtigkeit ist die Folgerichtigkeit des sich in diesen Reichen vollziehenden Geschehens. Grundlegend ist ein mehrschichtiges Wesensbild des Menschen. Von untergeordneter Bedeutung ist dabei, ob zwei oder mehr Wesensteile angenommen werden. Wesentlich ist lediglich, daß ein geistiger Wesenskern, der eine der irdischen ähnliche körperliche Gestalt besitzt, den Tod überdauert und daß sich das weitere Schicksal dieses Geistwesens zwangsläufig aus der während des irdischen Lebens erreichten Erfüllung und Formung ergibt.

Übereinstimmung besteht auch hinsichtlich der in der geistigen Welt herrschenden Gesetzmäßigkeiten. Dies betrifft vor allem die hier grundlegend wirksame Macht der Gedanken: als Gestaltungsmittel der feinstofflichen Materie, als telepathische Verbindung der Geistwesen, als Kraft der Anziehung des Gleichartigen. Entscheidend sind die sich hieraus ergebende Trennung der Guten und der Bösen und die entsprechende Ausformung der jenseitigen Ebenen, wo sich die Gleichgesinnten sammeln.

Bemerkenswert ist gleichfalls, daß Swedenborg zufolge das jenseitige Leben nicht durch Lohn und Strafe bestimmt wird, sondern durch die „leitende Liebe“ der Abgeschiedenen, welche sie in rastloser Tätigkeit ständig weiterentwickeln.

Es erscheint somit gerechtfertigt, den Visionen Swedenborgs eine vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden und so das religiöse Weltbild zu vertiefen.

Zweifel und Bedenken

Allerdings bleiben auch noch viele Fragen offen. Zwar kann an Swedenborgs seherischer Gabe nicht gezweifelt werden. Dies gilt nicht nur für das räumliche Hellsehen, wie die Wahrnehmung des Brandes von Stockholm beweist. Dies gilt offensichtlich auch für die Fähigkeit, aus dem Leibe auszutreten, mit geistigen Augen zu sehen und Verbin-

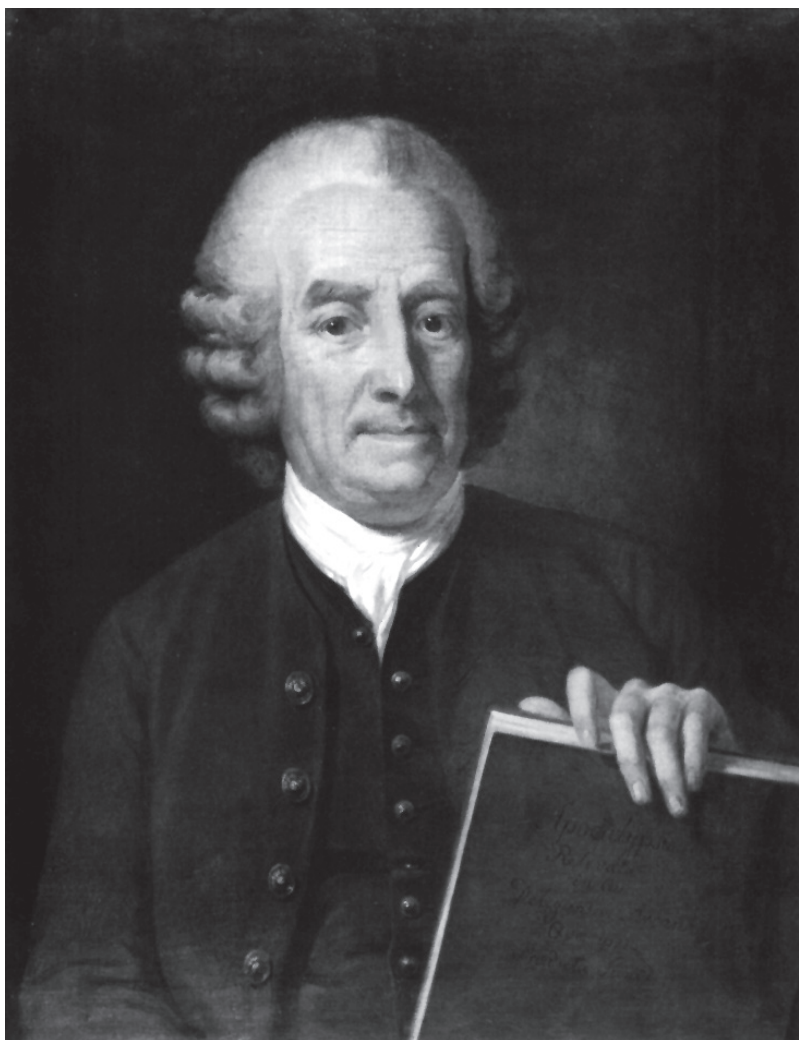
dung mit Geistern Verstorbener aufzunehmen, wie die genauen Angaben über das Versteck der verloren gegangenen Quittung erweisen.

Wie steht es aber mit den ausführlichen Beschreibungen der geistigen Welten? Zwar fanden wir in ihnen viele Übereinstimmungen mit Forschungsergebnissen und mit entsprechenden Berichten über außerkörperliche Erlebnisse in der Gegenwart. Indessen entdecken wir auch in dem, was Swedenborg „gesehen und gehört“ haben will, offensichtliche Irrtümer. So gibt er z.B. an, Engel hätten ihm gesagt, der Mond und die Planeten unseres Sonnensystems seien von Menschen bewohnt, was heutigen Erkenntnissen zufolge nicht der Fall ist.

Wie der Swedenborg-Forscher Dr. *Friedemann Horn* meint, bedeutet das freilich nicht, daß man auch die eigentlichen Aussagen über die fremdartigen Geister anderer Erdkörper, die er in der geistigen Welt gesehen haben will, bezweifeln muß. Es bedeutet zunächst einmal nur, daß er sie unter Berufung auf Engel fälschlich unserem Mond und unseren Planeten zugeordnet hat. Schon als Naturforscher war er, wie viele seiner Kollegen – übrigens auch Immanuel Kant –, davon überzeugt gewesen, daß alle Erdkörper im Weltall von Menschen bewohnt seien. Er hätte sich selbst fragen sollen, ob denn seine englischen Gewährsmänner als Menschen vergangener, naturwissenschaftlich eher trüber Zeiten überhaupt die astronomische Qualifikation besaßen, Aussagen über die Herkunftsplaneten der von Swedenborg gesehenen andersartigen Geister zu machen, und ob sie nicht vielleicht nur die Gedanken Swedenborgs abzapften. Dieser war ja schon als Gelehrter von der Bewohntheit aller Erdkörper im Weltall überzeugt gewesen, und so fiel ihm eine solche Frage nicht ein. Und dies, obgleich er sonst sehr skeptisch war und behauptete, nichts, was irgendwie die Lehre des Herrn für die neue Kirche betreffe, habe er von irgendeinem Engel empfangen, sondern allein vom Herrn, während er die Bibel studierte (WCR 779). Nun, gewiß gehört die Aussage, unser Mond und unsere Planeten seien von Menschen bewohnt, nicht zur Lehre des Herrn für seine neue Kirche, als deren

Offenbarungswerkzeug Swedenborg sich verstand. Obwohl also an seinen Aussagen über die Planetenbewohner nach heutiger Erkenntnis eigentlich nur die Zuordnung zu bestimmten Planeten nachweislich falsch ist, wecken solche Irrtümer naturgemäß doch Zweifel auch an den sonstigen Offenbarungen, die sich naturwissenschaftlich nicht nachprüfen lassen.

Haben sich uns nicht auch sonst zahlreiche Hinweise dafür ergeben, daß hier subjektive Einflüsse eine bedeutsame Rolle spielen?



Emanuel Swedenborg 1688-1772

Spiegelt sich nicht im Inhalt der Visionen seine im Elternhaus erworbene christliche Glaubenshaltung? Spiegeln sich nicht in der ganzen Art der Begrifflichkeit und der Gedankenführung sowie in dem Überwiegen des Lehrhaften der Geist des Aufklärungszeitalters und Swedenborgs verstandesbetonte Einstellung? Schwingen nicht in allem, was Swedenborg über das Totenreich berichtet, subjektive Urteile richtungsweisend mit? Sah er in seinen Visionen in Wirklichkeit nur seine eigenen Gedanken in Bildern? Nun waren dies allerdings in der Regel sehr kluge Gedanken, so daß durchaus ein hoher Wahrheitsgehalt in den Aussagen Swedenborgs vermutet werden kann.

Auffällig ist übrigens nach Meinung der Kritiker auch die Ichbezogenheit der Äußerungen Swedenborgs. Ist dies nicht Ausdruck eines überwertigen Selbstbewußtseins, eines krankhaft gesteigerten Geltungstrieb, der unterbewußte Minderwertigkeitsgefühle dadurch kompensiert, daß er den Himmel zum Ort persönlicher Triumphe über Andersdenkende macht?

Sind somit Swedenborgs Visionen anderer Welten überhaupt ernstzunehmen? Zwar hat er sie sich nicht „ausgedacht“. Dagegen spricht der entrückte Zustand, in dem er sie erlebte und nach innerem Diktat niederschrieb. Sind aber die sogenannten Offenbarungen letztlich nicht nur Erzeugnisse des Unterbewußtseins?

Swedenborg selbst indessen war bis zuletzt unerschütterlich von der Wirklichkeit des „Gehörten und Gesehenen“ überzeugt. Noch kurz vor seinem Tode sagte er zu dem schwedischen Geistlichen Arwed Ferelius: „So wahr Sie mich hier vor Augen sehen, so wahr ist auch alles, was ich geschrieben habe, und ich hätte mehr sagen können, wäre es mir erlaubt gewesen. Wenn Sie in die Ewigkeit kommen, werden Sie alles sehen, und Sie und ich werden viel miteinander zu reden haben“. Trotzdem verstummen die kritischen Stimmen nicht, die in Swedenborg lediglich einen psychiatrischen Fall sehen. Hat doch schon Kant, der die Möglichkeit eines Einblickes in übersinnliche Welten grundsätzlich leugnete, Swedenborg für einen Verrückten erklärt, der ins Irrenhaus gehöre.

Ist Swedenborg ein Fall für die Psychiatrie?

In der Tat haben sich Psychiater ausgiebig mit Swedenborg beschäftigt. Sie sind dabei allerdings zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen gekommen. So wurden Regression zum Infantilen (Zurückgehen auf

eine kindliche Entwicklungsstufe), Paranoia (System von Wahnvorstellungen), Schizophrenie (Spaltungsirresein) mit Halluzinationen, Theomanie (religiöser Wahnsinn) diagnostiziert.

Seit *Martin Lamm* ist jedoch die Frage strittig geworden, ob ein schizophrener Prozeß oder ob vielmehr Mystik gegeben ist. Jetzt wird in Erwägung gezogen, daß eine natürliche Entwicklung echten mystischen Erlebens stattgefunden hat, daß es sich also nicht bloß um die Auswirkung einer Geisteskrankheit handelt. Auch *H. W. Gruhle* betont, daß keine Schizophrenie vorliegt, eine solche jedenfalls nicht zu beweisen ist. *R. A. Hoffmann* weist darüber hinaus in eine ganz andere Richtung: Es geht nicht um eine Geisteskrankheit, sondern um mediale Begabung.

Es zeigt sich hier die Verlegenheit der Psychiater gegenüber dem Phänomen der Genialität und der Mystik, aber doch auch schon ein Ahnen eigengesetzlicher Bedingtheiten. Passen denn hier überhaupt ihre üblichen Fragestellungen und Schlußfolgerungen? Ist das Ungewöhnliche etwas „Abnormes“ und damit Krankes? Kann das Ungewöhnliche nicht auch das Außergewöhnliche und Überragende sein? Sind Genialität und Mystik mit psychiatrischen Begriffen zu erfassen? Ist auch Jesus nur ein psychiatrischer Fall? Hat man vergessen, daß die Anfänge der Kirche und der Theologie auf Visionen des Auferstandenen vor den Jüngern zurückgehen und der Apostel Paulus seine Berufung zum Apostelamt auf eine Christusvision zurückführt?

Auf keinen Fall kann selbst die Aufdeckung krankhafter Züge, wenn sie gelänge, die Einzigartigkeit und Größe der bei Swedenborg in Erscheinung getretenen geheimnisvollen Begabung „erklären“. Der Theologe *Ernst Benz* lehnt demgemäß in seinem Swedenborg-Buch alle psychiatrischen Fragestellungen ab. Er schreibt: „Nichts ist verlockender, nichts ist einfacher als seine Visionen als Phänomene anzusprechen, die einer ‚anormalen Seelenhaltung‘ entspringen und die psychiatrisch zu ‚erklären‘ sind. Unsere moderne Zeit schützt sich so ängstlich gegen alle Erschütterungen vom Transzendenten her, daß sie nicht nur die zeitgenössischen Vertreter einer ‚anormalen‘ Seelenhaltung mit konsequentem Eifer ins Irrenhaus schicken möchte, sondern auch mit rückwirkender Kraft alle früheren Träger ‚anormaler‘ seelischer Fähigkeiten zu Psychopathen erklärt und sie gewissermaßen noch nachträglich und in effigie (bildlich gesprochen) in die Nervenklinik einliefert, um sich auf diese Weise auch vor den unbehaglichen Geistern der Vergangenheit zu schützen, die unser ratio-

nales Weltbild stören und unsere höchst unsichere Selbstsicherheit ins Wanken bringen könnten. Die Genialität eines Menschen und einer geistigen Leistung, der absolute geistige Wert, der darin liegt und sich als solcher vor der Geschichte der Menschheit rechtfertigt, ist nicht abhängig von der Frage, ob die betreffende Leistung einer anormalen oder einer normalen Seelenhaltung entsprungen ist. Gerade auf dem Gebiet der Religion im Reich der unfäßbaren Begegnungen, Zusammenbrüche, Wandlungen und Wiedergeburten, die aus einer solchen Begegnung hervorgehen, ist die Grenze zwischen einer normalen und einer anormalen Seelenverfassung und zwischen normalen und anormalen Leistungen sehr fließend ... Sicherlich finden sich bei Swedenborg mancherlei Erscheinungen schizophrener Art. Aber ist damit die visionäre Erfahrung Swedenborgs und seine ganze Lehre erklärt, daß man sie als schizophren bezeichnet? Und ist damit ein sachliches Urteil über die außerordentliche Auswirkung Swedenborgs auf die Geistesgeschichte der ganzen Welt, nicht nur in den angelsächsischen und nordischen Ländern, sondern gerade auch auf die deutsche Romantik, die deutsche idealistische Philosophie, auf die Erweckungsbewegung und auf die gesamte europäische Literatur von Goethe bis Balzac und Strindberg gefällt?“

Die religiöse Bedeutung Swedenborgs

Was Ernst Benz hier sagt, trifft den Kern der Sache. Swedenborgs Seherische Leistung kann nur als eine ganz und gar religiös bestimmte sachlich gewürdigt werden. Einer solchen gegenüber ist eine rein psychologische oder psychiatrische Beurteilung völlig unangemessen. Auch eine philosophische Betrachtung, die von einem konstruierten begrifflichen System ausgeht, sich nicht für das Rätsel des Daseins offenhält und das Übersinnliche unvoreingenommen in ihre Überlegungen einbezieht, kann einem solchen Phänomen, wie es Swedenborg darstellt, nicht gerecht werden.

Entscheidend ist hier, daß sich eine hellseherische Anlage, wie sie z.B. bei der außersinnlichen Wahrnehmung des Brandes von Stockholm zum Ausdruck kommt, durch religiöse Visionen zu einer mystischen Begabung entwickelte, die dann völlig das weitere Leben und Schaffen beherrschte. Dadurch wurde fortan eine unmittelbare innere Erfahrung des göttlichen Prinzips und der Beziehung des Menschen zu diesem Wesensgrunde möglich.

Wesentlich ist jedoch, daß Swedenborg im Zustande der mystischen Versenkung nicht nur das Schauen einer transzendenten Dimension gelang, sondern daß dies alles geistig verarbeitet wurde und zur Darstellung gelangte. Wesentlich ist, daß die visionäre Erfahrung sich nicht auf das subjektive Erleben in einem traumartigen Zustande beschränkte, sondern sogleich ins Wachbewußtsein trat und zu einer Verkündigung wurde.

Ernst Benz beurteilt demgemäß Swedenborg als einen echten Seher, begnadet und berufen, von einer Art, wie sie sich durch die ganze Geschichte der christlichen Prophetie verfolgen läßt. „Wollte man seine Offenbarungen als Wahnsinn ablehnen, weil sie sich auf Visionen berufen, so müßte man gleichermaßen alle christlichen Visionäre einschließlich des Autors der Johannes-Offenbarungen als Wahnsinn ablehnen“.

Benz betont zugleich, daß Swedenborgs Sehertum ganz und gar christlich bestimmt ist. Grundlage ist eine Christusvision. Entscheidender Auslöser der Abkehr von seinem vorherigen naturwissenschaftlich orientierten Schaffen und der völligen Zuwendung zu religiösen Fragen und Aufgaben ist ein echtes prophetisches Berufungserlebnis. „Wollte man die Echtheit dieses Berufungserlebnisses negieren, so müßte man gleichzeitig die Echtheit sämtlicher entsprechenden Berufungserlebnisse im Bereich der Kirche des Alten und des Neuen Testaments in Frage stellen“.

„Swedenborg erwies sich darin als echter christlicher Prophet, daß seine Verkündigung der Kirche gilt. Seine Verkündigung ist nicht abstrakte Philosophie, sondern richtet sich an die Kirche seiner Zeit ...“ Seine Lehre ist zugleich eine visionäre Kritik an der damaligen Kirche. Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die „Anschauung von den Letzten Dingen, von der Wirklichkeit des Gottesreiches, von seinem Kommen, von der Seinsweise des Lebens nach dem Tode, von der Auferstehung, vom Jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle ... Swedenborgs bleibendes Werk ist es, auf diese Fragen auf Grund seiner visionären Erfahrungen überhaupt eine Antwort gebracht zu haben, die sie wieder in den Mittelpunkt der religiösen Anschauung und der persönlichen Frömmigkeit rückte“.

Abschließend kann gesagt werden: Bei Swedenborg hat das Hellsehen geradezu kosmische Ausmaße erreicht, indem es in Verbindung mit denkender Durchdringung eine ganze geistige Welt erschließt. Dies geschieht zudem in einer bisher nie gekannten Ausführlichkeit und Aufgliederung, so daß sonst recht allgemeine und unbestimmte

religiöse Glaubensvorstellungen erst Farbe bekommen und zu einer lebendigen Wirklichkeit werden.

Swedenborg ist zweifellos ein einmaliges geschichtliches Phänomen von größter religiöser Bedeutung. Dies gilt vor allem für seine Jenseitslehre, die einen bis dahin weitgehend leeren Raum ausfüllte, indem sie die Weise des Fortlebens der Abgeschiedenen bis ins Einzelne zur Anschauung brachte und die in jener Welt herrschenden Gesetzmäßigkeiten dem Verständnis erschloß.

Wegen der festzustellenden subjektiven Beimischungen bedürfen indessen die hier gewonnenen Einblicke und Einsichten der Überprüfung, Bestätigung und Ergänzung. Diese Aufgabe ist nicht leicht; denn soviel ist gewiß: Die Beteuerungen Swedenborgs, daß es sich hier nicht nur um menschliche Phantasien oder Spekulationen handelt, sondern um Botschaften himmlischer Mächte, müssen ernstgenommen werden. Dies betont auch *Kurt Hutten* in seinem kritischen Buch über die Sekten und Sondergemeinschaften („Seher, Grübler, Enthusiasten“): „Es ist nicht erlaubt, über sie hinwegzugehen. Swedenborg hat mindestens Anspruch auf subjektive Glaubwürdigkeit. Und die erstaunlichen Erscheinungen, die mit seinen visionären Erlebnissen verbunden waren, sprechen auch für die objektive Glaubwürdigkeit seiner Zeugnisse. Es könnte in der Tat so sein, daß durch ihn Stimmen aus einer höheren Welt gesprochen haben. Daraus muß nicht gefolgert werden, daß ihre Aussagen absolut wahr sind – es gibt Dinge, die auch den Geistern und Engeln verhüllt sind und die Gott allein weiß (Matth. 24, 36) –, wohl aber, daß ihnen ein größeres Gewicht zukommt als unserem menschlichen Wissen. Verbindlich sind sie auch dann nicht für den Glauben. Aber er kann sie als hilfreiche Antworten werten, die ihn gewisser machen, seinen Weg erhelten und Schneisen durch den Urwald verborgener Welten schlagen. Er wird sie bei alledem nicht für bare Münze und unbesehen hinnehmen dürfen. Bei solchen ‚Offenbarungen‘ vermischt sich ja das Außermenschliche der Offenbarungsquelle mit dem Menschlichen des Offenbarungsmediums, und es gilt den Kern vom Beimengsel zu scheiden“. Und in einem Brief an eine Anhängerin Swedenborgs schrieb Hutten: „In Swedenborg sehe ich einen der ganz Großen in der europäischen Geistesgeschichte der letzten 300 Jahre. Ich halte es für eine Tragödie, daß er vom offiziellen Kirchentum abgewiesen wurde. Er ist bahnbrechend und ungemein befruchtend für den christlichen Glauben und gibt ihm gerade heute eine Fülle von Wegweisungen und Anregungen“.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Rückblick

Überschauen wir noch einmal den Gang unserer Betrachtungen und besinnen uns auf ihren Ertrag!

In der „Seherin von Prevorst“ begegneten wir einem Beispiel medialer Veranlagung, die in einem Schwebestand zwischen Leben und Sterben den Blick in eine andere Seinsebene öffnete. Es zeigte sich, daß schon zu Lebzeiten ein geistiger Wesensteil sich vom Körper lösen kann, der in der Lage ist, sich frei im Raume zu bewegen. Es zeigte sich zugleich, daß dieser, offenbar vom physischen Leibe unabhängige Wesenskern auch Geister Verstorbener wahrzunehmen und mit ihnen in Verbindung zu treten vermag. Der Anstoß zu einem solchen Kontakt ging hier von erdgebundenen Geistern aus, die sich in seelischer Not befanden. Als entscheidend für das Schicksal der den Tod überdauernden Seele wurde ihr moralischer Zustand erkannt, wie er sich in der Stimme des Gewissens kundgibt.

Die vergleichende Untersuchung von Todesnähe-Erfahrungen führte sodann zu weiteren Hinweisen auf ein persönliches Fortleben der Seele. Es ergab sich, daß während des Sterbens das Bewußtsein nicht erlischt. Es wird sogar erheblich gesteigert. Dies deutet hin auf das Fortbestehen eines vom Gehirn unabhängigen geistigen Wesenskerns. Dieser ist ausgestattet mit einem stetigen Ich-Bewußtsein, mit allen Fähigkeiten der sinnlichen Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Wollens. Er besitzt zudem einen Leib, der dem irdischen äußerlich gleicht, aber aus feinerem Stoff besteht, da er die irdische Materie zu durchdringen vermag.

Das bei den Todesnähe-Erfahrungen als grundlegend erkannte Erlebnis des Ich-Austritts rückte dann ganz allgemein auch sonst vorkommende außerkörperliche Erfahrungen bei dafür besonders veranlagten Personen in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Es ging dabei zunächst um Hinausversetzungen mit „Astralwanderungen“ nach irdischen Orten. Ganz besonders interessierten uns dann Bewußtseinsreisen nach außerirdischen Ebenen des Seins: teils düsteren, teils der Erde ähnlichen, teils leuchtenden Sphären.

Nachdem grundsätzliche Zweifel an der Möglichkeit solcher Hinausversetzungen durch wissenschaftliche Untersuchungen ausgeräumt werden konnten, wandten wir uns sodann dem berühmtesten

Seher neuerer Zeit zu: Emanuel Swedenborg. Es wurde uns klar, daß hier trotz gewisser subjektiver Beeinträchtigungen, die selbstverständlich bei allen Offenbarungsträgern aller, auch der biblischen Zeiten, vorausgesetzt werden müssen, bei Swedenborg ein gewaltiges visionäres Werk vorliegt, dessen Offenbarungen über Wesensgesetzmäßigkeiten diesseitigen und jenseitigen Lebens höchste Beachtung verdienen.

Grunderkenntnisse

Auf unserem Wege haben wir grundlegende Einsichten gewonnen. Vor allem ist uns dies zur Gewißheit geworden:

1. Außerkörperliche Erfahrungen lassen den Vorrang des Geistigen gegenüber dem Materiellen erkennen. Deutlich wird die Macht der Idee als Ur- und Leitbild für gestalterisch wirkende Kräfte.
2. Eine besondere Reichweite gewinnt das Geistige im Unbewußten. Die Versenkung in tranceartige Zustände eröffnet daher sonst unzugängliche Ebenen des Seins.
3. Seine höchste formende Kraft entfaltet das Geistige in feinstofflichen Regionen. Auch ist hier eine unmittelbare Übertragung der Gedanken das wichtigste Mittel der Verständigung. Übertragungsmittel ist vermutlich ein „geistiges Feld“. Dadurch sind Entfernungen und materielle Hindernisse ohne Bedeutung.
4. Der Mensch besitzt mehrere Wesensteile. Zumindest sind dies zwei: der grobstoffliche irdische Leib und der feinstoffliche Geistleib, der vielfach auch „Astralleib“ genannt wird.
5. Durch seinen Geistleib ist der Mensch schon während des irdischen Lebens zugleich Bürger einer geistigen Welt. Dieser Wesenskern überdauert den Tod. Er ist Träger des stetigen Ich-Bewußtseins und ist ausgestattet mit geistigen Sinnen, mit einem Gedächtnis, das sämtliche Eindrücke während des Lebens speichert, mit allen erworbenen Fähigkeiten und Neigungen.
6. Beim Sterben hält sich diese geistige Wesenheit zunächst in der irdischen Umgebung auf und wird Zeuge aller Vorgänge um ihren physischen Leib.
7. Die beim Eintritt in einen geistigen Grenzbereich erlebte Begegnung mit dem „Lichtwesen“ im Zusammenhang mit dem inneren Gericht erweisen das Wirken einer geistigen Führung, für

- die sittliche Forderungen mit verstehender Liebe gepaart sind. Dies ist von größter Bedeutung für die Sinngebung des Seins.
8. Die im Grenzbereich erfolgende Begrüßung und Abholung durch verstorbene Freunde und Verwandte läßt eine über den Tod hinausreichende seelische Verbindung zwischen Menschen, die einander nahestanden haben, erkennen.
 9. Ein Kontakt zwischen Diesseits und Jenseits ist möglich, weil die Geisterwelt in unsere Welt hineinragt.
 10. Einen Einblick in Aufbau und Wesensgesetzmäßigkeiten der anderen Welt vermitteln außer den Todesnähe-Erlebnissen vor allem Visionen von solchen Mystikern und Sehern, denen aus persönlichen und sachlichen Gründen ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zukommt.

Danach ergibt sich für die Seinsweise nach dem Tode folgendes:

- a) Alle Vorgänge und Entwicklungen folgen einer inneren Gesetzmäßigkeit, nicht etwa von „oben“ verhängten richterlichen Urteilen.
- b) Grundlegend ist eine Wendung nach innen, ein klares Hervortreten des im irdischen Leben erreichten Wesensgehalts, der durch keine Verstellung mehr zu verbergen ist und der auch äußerlich zum Ausdruck kommt – als jugendliche Schönheit oder als abstoßende Häßlichkeit.
- c) Eine Folge dieser Verwesentlichung ist im Zusammenhang mit Kräften geistig-seelischer Anziehung Gleichgearteter eine Trennung der Guten und der Bösen.
- d) Den erreichten geistig-seelischen Entwicklungsstufen sind verschiedene Sphären von Himmel und Hölle zugeordnet. Dabei ist eine weitere Aufwärtsentwicklung im Himmel eher möglich als in einer Hölle, in der alle die vereinigt sind, die sich gegenseitig quälen, verfolgen und herabziehen.
- e) Das irdische Leben steht zum jenseitigen Dasein im Verhältnis von Saat und Ernte. Darum kommt dem Diesseits als Stätte der Schulung und Bewährung die größte und grundlegende Bedeutung zu. Hier erreichte Entwicklungsstufen und Neigungen bestimmen weitgehend das Schicksal nach dem Tode und lassen sich später nur schwer verändern. Dies gibt der Gestaltung des irdischen Lebens seinen tiefen und ernsten Sinn.

Religiöse Bedeutung der außerkörperlichen Erfahrungen

Die außerkörperlichen Erfahrungen führen zu einem mystischen Wissen um eine geheimnisvolle Wirklichkeit jenseits der Sinnenwelt, führen in Tiefen des Seins, die zugleich Tiefen des eigenen Wesens sind. Was hier schon immer dunkel gefühlt, aber von einem oberflächlichen Verstande angezweifelt und bestritten wurde, erweist sich als eine nicht länger zu leugnende Wahrheit.

Dies weckt die Bereitschaft zum religiösen Glauben. Dieser ist mehr als ein bloßes Fürwahrhalten, er ist etwas Ursprüngliches und Unmittelbares, das sich verbunden weiß mit etwas Höherem, mit einer alles umfassenden und alles durchdringenden schöpferischen Macht.

Dies betrifft vor allem die *Unsterblichkeit der Seele*. Sie ist zur Gewißheit geworden durch die Erfahrung eines überdauernden geistigen Wesenskerns. Dieser offenbart sich im Bewußtsein als das stetige überzeitliche Ich, ausgestattet mit einem Gedächtnis, das genauestens sämtliche Eindrücke als ein „Buch des Lebens“ aufbewahrt.

Es ist dies ein Hinweis auf einen den Rahmen des irdischen Lebens übergreifenden Entwicklungsgang, für den alles Denken und Tun von Bedeutung ist. Es ist dieser weite Entwicklungsbogen, der den Sinn des Lebens bestimmt, der sich in diesem Leben allein nicht voll erfüllen läßt.

Bestätigt wird damit auch der *sittliche Gehalt aller Religionen*. Die Erfahrung des inneren Gerichtes macht die Bedeutung des Sittlichen für die Beurteilung des geführten Lebens deutlich. Dies erweist die Verantwortung des Menschen für seine Lebensführung. Voraussetzung dafür ist eine relative Willensfreiheit, die weitgehend eine Wahlmöglichkeit im Streit der Motive läßt.

Das irdische Leben ist demgemäß etwas Kostbares, ja Heiliges, da die Ausschöpfung seiner positiven Möglichkeiten die Grundlage aller weiteren geistig-seelischen Entwicklung ist und ihre Folgen über den Tod hinaus bedeutsam sind. Die größte Sünde ist daher, durch Mord oder Selbstmord diese Entwicklung vorzeitig abubrechen. Bestätigt werden in diesem Zusammenhang auch religiöse Vorstellungen über die nach dem Tode erfolgende Scheidung der Geister und ihren Übergang in *Himmel* oder *Hölle* als Sphären ihres weiteren Daseins.

Die in Todesnähe erlebte Gegenwart einer höchsten liebenden und verstehenden Macht in Gestalt des „Lichtwesens“ deckt sich mit

der Vorstellung von *Engeln*, die in der anderen Welt als Boten und Stellvertreter Gottes wirken.

Durch außerkörperliche Erfahrungen werden indessen nicht nur religiöse Glaubensvorstellungen bestätigt, sondern auch geklärt. So ergibt sich z.B. im Hinblick auf das Dogma der *Auferstehung*, daß diese nicht erst in ferner Zukunft, am „Jüngsten Tage“, erfolgt, sondern unmittelbar nach dem Tode.

Entscheidend für den Aufbau eines religiösen Glaubens sind jedoch vor allem sich aus den übersinnlichen Erfahrungen ergebende Hinweise auf alles umfassende Mächte und Zusammenhänge des Seins. So nötigt der erkannte *Vorrang des Geistes*, einer in Materielles hineinwirkenden gestaltenden Macht von Ideen, einer hinter und in allen Lebenserscheinungen spürbaren planenden und lenkenden intelligenten Instanz zu der Annahme einer höchsten, alles übergreifenden und zu einer Ganzheit zusammenfügenden Wesenheit: Es ist das, was das religiöse Bewußtsein als *Gott* verehrt. So allein wird auch das organische Beziehungsgefüge aller Lebewesen verständlich. Bloße Anpassungen im „Kampf ums Dasein“ reichen dazu nicht aus. Man denke nur an das Verhältnis von Blüte und Biene.

Hier berühren sich zwei entscheidende Feststellungen: *Der Mensch ist Geist*, verkörperter Geist, und „*Gott ist Geist*“ (Joh. 4, 24). Die Geistigkeit des Menschen weist hin auf eine göttliche Geistigkeit, deren Abglanz sie ist. Dieser Umstand, daß der Mensch seinem höchsten und ureigentlichen, ihn von allen anderen Geschöpfen unterscheidenden Wesen nach Geist ist, begründet für den Menschen eine *Gottesverwandtschaft*, die in der christlichen Glaubenswelt durch die Begriffe „Gottmensch“, „Gottvater“, „Kinder Gottes“ zum Ausdruck kommt.

Weitere Wesenszüge Gottes ergeben sich aus der Doppelheit von Unbewußtem und Bewußtem. Es zeigte sich uns, daß im Unbewußten eine göttliche Intelligenz am Werke ist. Es fragt sich nun: Wirkt Gott nur im Unbewußten? Woher stammt dann die bewußte Geistigkeit des Menschen?

Ist Gott der Urheber und Träger aller schöpferischen Ideen und damit auch der Planer des Urbildes, nach dem der Mensch sich gestaltet und entfaltet, dann weist auch das Bewußtsein des Menschen, das eine Welt in sich spiegelt und in dem das Geistige erst zu sich selbst, zu seiner eigenen Seinsgewißheit gelangt, auf ein ursächlich und urbildlich wirkendes, alles umfassendes und alles durchdringendes höchstes Bewußtsein hin. Dazu gehört auch das Selbstbewußtsein,

das sich selbst zum Gegenstand zu nehmen vermag, ein *göttliches Ich*, das Subjekt und Objekt zugleich ist. Dadurch rückt das Göttliche über die eigene Schöpfung hinaus, ist nicht nur ein Teil von ihr. Dadurch erst erhebt sich das Göttliche in eine höhere Seinsebene als die Natur.

So wird zugleich klar, daß eine pantheistische Gottesauffassung dem spezifischen Wesen Gottes als Geist nicht gerecht wird; denn sie berücksichtigt nur das in allem wirkende göttliche Unbewußte, macht Gott nur zu einem Stück Natur, erkennt aber das über dieses erhobene göttliche Bewußtsein, das Schöpferisch-Geistige, das plant und gestaltet, das sich selbst objektiviert, sich selbst denkt, als Geist einer übernatürlichen Sphäre angehört.

Diese geistige Wesensart Gottes ist stets *persönlich* aufzufassen; denn Geist ist eine organische Ganzheit, mit einem bewußten Wesenskern und vielen Wesenseiten, die nach allen Richtungen ausstrahlen. Ein unpersönlicher Gott dagegen wäre ein Widerspruch in sich selbst; denn ein solcher „Gott“ wäre nicht mehr als ein alles durchdringendes Etwas, stünde auf einer Stufe etwa mit der Elektrizität; ein solcher „Gott“ wäre kein Geist. Die Gleichsetzung der Natur mit einem unpersönlichen Gott im Sinne des Pantheismus ist, wie *Schopenhauer* bemerkt, nur „die vornehme Form des Atheismus“.

Allein zu einem persönlichen Gott ist überhaupt eine echte religiöse Beziehung möglich. Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist ein Verhältnis von Person zu Person. Nur zu einem persönlichen Gott kann der Mensch seine Stimme zum Gebet erheben und seine Hände in Ehrfurcht falten. Nur von einem persönlichen Gott kann der Mensch Hilfe erbitten und erwarten.

Ist eine solche Auffassung aber nicht eine Vermenschlichung Gottes, die dem modernen Menschen höchst anstößig erscheinen muß? Wird hier Gott nicht auf die Stufe des Menschen herabgezogen? Soll man sich etwa einen persönlichen Gott wie einen ehrwürdigen Greis mit langem Barte vorstellen? Eine solche Meinung indessen wäre höchst oberflächlich und äußerlich; denn sie erkennt die hohe Würde der Ichheit als Wesensmerkmal einer Persönlichkeit, die ein geistiger Begriff ist, der mit einer bestimmten leiblichen Gestalt und den damit gegebenen Beschränkungen nichts zu tun hat. Gott als Geist ist notwendig auch eine Persönlichkeit.

Auch die Eigenschaften, die Gott zugeschrieben werden, z.B. Weisheit und Liebe, bedeuten keine Vermenschlichung Gottes, indem lediglich positive menschliche Eigenschaften im Sinne eines

Vollkommenheitsideals aufs höchste gesteigert werden. Vielmehr ist umgekehrt zu fragen: Woher hat der Mensch diese Eigenschaften? Dies führt zu der Schlußfolgerung: Da alles im Geistigen sein Urbild besitzt, müssen auch die edlen Eigenschaften des Menschen, die ihn über das Tier hinausheben und als geistiges Wesen kennzeichnen, sich nach Maßgabe eines geistigen Urbildes entwickelt haben. Dieses aber findet sich in der Persönlichkeit Gottes. Ebenso konnte sich ein menschliches Bewußtsein nur bilden, weil dieses im göttlichen Bewußtsein vorgeprägt ist und von hier aus schöpferische Impulse empfängt.

Der Vorwurf der Vermenschlichung Gottes verkehrt also den Sachverhalt ins Gegenteil, wenn behauptet wird, das Bild Gottes sei nach demjenigen des Menschen geformt worden. Vielmehr ist es umgekehrt, wie es der religiöse Glaube auch auffaßt, der Mensch nach dem Bilde Gottes gestaltet worden, ohne allerdings dessen Vollkommenheit je erreichen zu können; aber der Mensch ist auf dem Wege dorthin: Höchstes Menschentum ist zugleich höchste Ebenbildlichkeit Gottes. Um es noch einmal kurz zu sagen: Der Vorwurf der Vermenschlichung Gottes verkehrt das Verhältnis von Ursache und Wirkung.*

* Anm. des Herausgebers: Hierzu wäre noch zweierlei anzumerken:

1. Swedenborg zufolge ist Gott der eigentliche Mensch, während wir nur von Ihm her Menschen sind – zuerst, d.h. vor unserer „Wiedergeburt“ sogar nur der Potenz nach. Die Bibel drückt diesen Tatbestand dadurch aus, daß sie Gott bei der Erschaffung des Menschen sagen läßt: „Lasset uns den Menschen machen in unser Bild, nach unserer Ähnlichkeit“ (Gen. 1, 26 f.).
2. Es kann freilich nicht geleugnet werden, daß im Buchstaben der Bibel Gott sehr häufig als nach dem Bilde des Menschen gemacht erscheint: parteiisch, zornig, nachtragend, vergeltend usw. Das hängt damit zusammen, daß jede göttliche Offenbarung eine Anpassung an die Entwicklungsstufe des jeweiligen Offenbarungswerkzeuges und seiner Zeit ist und Gott die dadurch bedingte, oft äußerst beschränkte Aufnahmefähigkeit in Kauf nehmen muß. Die Einzigartigkeit Jesu bestand vor allem darin, daß er zum vollkommensten, durch menschlich-allzu-menschliche Auffassungen nicht beeinträchtigten Gefäß der göttlichen Offenbarung wurde. Die Bibel nennt ihn daher das „Wort, das Fleisch ward und unter uns wohnte“ (Joh. 1, 14). Wer wissen will, wie Gott als „der Mensch“ uns „Menschen“ gegenüber gesinnt ist, der muß sich an Jesus wenden. Das Alte Testament, aber auch noch die Äußerungen der Apostel sind nicht frei von zum Teil geradezu ungeheuerlichen Verzerrungen des Gottesbildes.

Ausklang

Wir sind ausgegangen vom Rätsel des Sterbens. Wir erfuhren das Wirken eines Geistes, der den Tod überlebt. Das Rätsel des Sterbens ist so zugleich das Wunder des Lebens, eines Lebens, das von einem göttlichen Seinsgrunde her Sinn und Wert gewinnt.

Außerkörperliche Erfahrungen konnten uns eine Überzeugung von der Existenz einer Überwirklichkeit vermitteln. Was blinder Glaube nur hinnimmt, was bloßes Grübeln nur annimmt, wurde für uns zur vollen Gewißheit. Außerkörperliche Erfahrungen führten uns zu einem religiösen Glauben, der durch Erleben und Erkennen gestützt wird.

Das übersinnliche Erleben macht aufgeschlossen für die Wunder des Seins. Es eröffnet Bereiche, die rätselhaft und unbegreiflich erscheinen, aber dennoch wirklich sind. Es macht fähig zum Staunen und damit zugleich zum Glauben an geistige Ur- und Hintergründe der Welt und des Lebens in ihr.

Hat sich aber in dieser Weise der Blick für Wunder einer Überwirklichkeit geöffnet, dann entdeckt er mehr und mehr auch in allem, was ihm bislang selbstverständlich und „natürlich“ erschienen war, das Wunder, dessen Erklärung immer schwieriger wird, je tiefer er darin einzudringen versucht. Nicht nur das übersinnlich Wahrgenommene, sondern auch die „sinnliche Erscheinungswelt“ wird dem Suchenden zu einem Werk rätselhafter Kräfte und Mächte, die letztlich einem göttlichen Urgrund entspringen. Die Natur wird zum Wunder Gottes. Dazu gehören nicht nur die Wunder um uns, sondern auch in uns.

So ist das Übersinnliche eine Brücke zum religiösen Glauben, allerdings nur eine Brücke; denn die eigentlichen Schritte dorthin muß jeder aus eigenem Antrieb selber tun. Der Gottesglaube läßt sich zwar durch Vernunftgründe stützen und rechtfertigen, aber nicht erzeugen, auch nicht durch mannigfaltige Weisen innerer Erfahrung, zu denen auch Formen der heute so modern gewordenen „Meditation“ gehören, die durch höchste Konzentration auf einen geistigen Inhalt eine Bewußtseinsweiterung anstreben, die zugleich eine Steigerung und Vertiefung bedeutet.

Der Glaube ist niemals von anderen Bewußtseinsselementen ableitbar. Er ist vielmehr ein eigenständiges Element im menschlichen Bewußtsein. Sein Ursprung liegt in einer letzten Wesenstiefe des Menschen, die sich mit einem Höheren, mit Gott rückverbunden

fühlt. Dieser Glaube ist selber etwas Übersinnliches, das nur erfahren werden kann, wenn sich Seele und Geist dafür öffnen.

Religiöser Glaube kann erst dort erweckt werden, wo ein Funke überspringt und ein Licht anzündet, das die Seele erleuchtet und alles um sie her mit Glanz erfüllt. Dies aber ist ein Geschenk und eine Gnade, die nur dem zuteil werden, der noch in Föhlung lebt mit seinem innersten Wesenskern. Ein solcher wird sich immer deutlicher der Unvergänglichkeit seines Seelengrundes bewußt. Er hält sich offen für mögliche Wirklichkeiten außerhalb seiner beschränkten Sinneserfahrung. Er bleibt nicht starr an einem vorgefaßten engstirnigen Weltbild haften und versucht nicht alles wegzu erklären, was dazu nicht paßt.

Ist aber der Glaube gewonnen, wird er zum Ruhe- und Richtpunkt sinnerfüllten Lebens, das in einer gottbezogenen Welt der Werte seine Heimat und sein Aufgabenfeld findet auf dem Wege zu immer größerer Vollkommenheit nach Maßgabe des göttlichen Urbildes.

Weniger wichtig sind dabei die konkreten Gottesvorstellungen, ist doch das eigentliche Wesen Gottes unfafßbar. Darum sollte jeder ihm lieb und vertraut gewordene religiöse Vorstellungen im Hinblick auf eine lebendige Ich-Du-Beziehung zu Gott getrost bewahren.

Wer so zum Glauben gelangt ist, versteht den Sinn der Inschrift, die der im Heimatlichen und Religiösen verwurzelte Maler *Hans Thoma* für sein Grab verfaßt hat. Hier ist das „Licht“ Sinnbild zugleich für das Göttliche und für den Glauben:

TOD DU MACHST MEIN AUG' ZU NICHTS,
DOCH NIMMERMEHR DIE MACHT DES LICHTS.
DAS LICHT HAT EINST DAS AUG' GEBAUT
ZUM WERKZEUG NUR, MIT DEM ES SELBST SICH SCHAUT.
DIE ZEIT IST NUN ERFÜLLT, DAS ENDE DA,
DAS AUG E LÄNGST SICH MÜDE SAH.
EIN MORSCHE S WERKZEUG WIRD ZU TRÜMMERN,
ES SIEGT DES GLAUBENS LICHT;
UNS SOLL DES GRABES NACHT NICHT KÜMMERN.

Um die wahre Bedeutung des Todes für unsere Seele geht es auch in dem folgenden Gedicht des von christlicher Innerlichkeit erfüllten Lyrikers und Dramatikers *Henry von Heiseler*:

Nun laßt mein Wissen euch entdecken,
Die ihr des Todes Macht erfuhrt,
Sein ernster Blick soll euch nicht schrecken,
Denn auch das Sterben ist Geburt.

Gequält von eures Schmerzes Wunde
Wähnt ihr vollendet eine Bahn –
Schon aber hat zur selben Stunde
Ein neues Tor sich aufgetan.

Aus eurer dunklen Sterbezelle
Führt euch der Sturm zum Himmel hin,
Ihr nennt es: Tod, ich nenn es: Schwelle,
Ihr nennt es: Ende, ich: Beginn.

Er geht dahin, das Licht zu grüßen,
Den ihr der Nacht verfallen glaubt,
Mit Blumen unter seinen Füßen.
Und Glorie über seinem Haupt.

Damit sind wir am Ende unseres Weges. Möge er ein Anfang
sein für das eigene Suchen und Finden!

LITERATURHINWEISE

- Adreas, Peter: Vorhof der Hölle. In „Esotera“ 8/1981
- Benz**, Ernst: Emanuel Swedenborg, Naturforscher und Seher, 2. verbesserte Aufl., Swedenborg Verlag Zürich 1969 (dieses Buch des bedeutenden Marburger Theologen ist in seiner zweiten Auflage für die Beurteilung Swedenborgs besonders wichtig)
- Björkhem, John: Die verborgene Kraft. Probleme der Parapsychologie. Olten und Freiburg i. Br. 1954
- Bonin, Werner: Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete (mit umfangreicher Bibliographie). München 1976
- Bonin u.a.: Faszination des Unfaßbaren. Stuttgart 1983
- Borges, J. L. & Casares, A. B.: Das Buch von Himmel und Hölle. Stuttgart 1983
- Brod, Max: Von der Unsterblichkeit der Seele. Stuttgart, Berlin, Köln 1969
- Dennert**, Eberhard und Wolfgang (Hrsg.): Die Natur das Wunder Gottes im Lichte der modernen Forschung. Hamburg, Bielefeld, Stuttgart 1950
- Doucet, Friedrich W.: Forschungsobjekt Jenseits – Fakten und Analysen Wien 1979
- Ebon, Martin: Erfahrungen mit dem Leben nach dem Tod. München 1977
- Gallup**, George: Begegnungen mit der Unsterblichkeit – Erlebnisse im Grenzbereich. München 1983
- Gruhle, H. W.: Die Persönlichkeit Swedenborgs (1688-1772). In: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 37/1924
- Hartmann**, Otto Julius: Die Geisterwelt ist nicht verschlossen. Tatsachen und Probleme der Parapsychologie. Schaffhausen 1975
- Heintschel-Heinegg, Aglaja: Kontakte mit Unsichtbaren? Mediales Erleben. Frankfurt/M 1980
- Heintschel-Heinegg, Aglaja: Zeugen für das Jenseits. Origenes, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Katharina von Emmerick, Jakob Lorber, Anna Kern. Swedenborg Verlag Zürich 1974

- Hemleben, Johannes: Jenseits – Ideen der Menschheit über das Leben nach dem Tode, vom Ägyptischen Totenbuch bis zur Anthroposophie Rudolf Steiners. Reinbek bei Hamburg 1984
- Hahn, Georg: Vom Sinn des Todes. Texte aus drei Jahrtausenden Swedenborg Verlag Zürich 1975
- Hoffmann, Paul Theodor: Die Welt vor Gott. Jena 1936
- Holmsten, Georg: Okkultismus. Berlin, Düsseldorf 1950
- Horkel, Wilhelm: Botschaft von drüben. Hamburg 1960
- Horn, Friedemann: Reinkarnation und christlicher Glaube in: Leben nach dem Sterben, hrsg. von Alfons Rosenberg. München 1974
- Horn, Friedemann: Wie dachte Jesus über Tod und Auferstehung? Swedenborg Verlag Zürich 1968 Im Buch Unsterblichkeit, Die vergessene Antwort Jesu, (Ausgewählte Arbeiten aus vier Jahrzehnten) Swedenborg Verlag 1997
- Horn, Friedemann: Ehe nach dem Tode? Swedenborg Verlag Zürich 1983 in dem Buch Unsterblichkeit (siehe oben)
- Horn, Friedemann: Schelling & Swedenborg. Swedenborg-Verlag Zürich 1954
- Hutten, Kurt: Seher, Grübler, Enthusiasten – Das Buch der Sekten. Stuttgart 1958 (seither zahlreiche neu bearbeitete Auflagen)
- Jacobson, Nils-Olof: Leben nach dem Tod? Über Parapsychologie und Mystik. Düsseldorf 1973
- Jankovich, Stefan v.: Ich war klinisch tot. München-Pasing 1984
- Kant, Immanuel: Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik. Königsberg 1766 (viele Neuaufl., z.B. bei Reclam)
- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Riga 1781 (Neuaufgaben)
- Keller, Werner: Was gestern noch als Wunder galt. Die Entdeckung geheimnisvoller Kräfte des Menschen. Zürich 1973
- Kerner, Justinus: Die Seherin von Prevorst. Mit einer biographischen Einleitung von Carl du Prel, 1829, Neudruck Stuttgart 1963
- Kübler-Ross, Elisabeth: On Death and Dying (Über Tod und Sterben). London 1969
- Kübler-Ross, Elisabeth: Interviews mit Sterbenden. Stuttgart 1979

- Küng, Hans: Gott existiert. München 1981
- Lamm, Martin: Swedenborg. Eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker und Geisterseher. Leipzig 1922
- Mattiesen, Emil: Der jenseitige Mensch. Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung. Berlin, Leipzig 1925
- Mattiesen, Emil: Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise, 3 Bände 1936-39, Neudruck Berlin 1968
- Meckelburg, Ernst: Der Überraum – Expeditionen ins Unfaßbare. Freiburg i.Br. 1978
- Meckelburg, Ernst: Die Erforschung des Überlebens. In „Esotera“ 6-8/1981
- Meckelburg, Ernst: Das zweite Ich. Außerkörperliche Exkursionen durch Raum und Zeit: Tatsachen und Theorien. In „Esotera“ 12/84 u. 1/85
- Monroe, Robert A.: Der Mann mit den zwei Leben. Düsseldorf, Wien 1972
- Moody, Raymond A.: Leben nach dem Tod. Reinbek b. Hamburg 1977
- Moody, Raymond A.: Nachgedanken über das Leben nach dem Tod. Reinbek b. Hamburg 1978
- Mühlbauer, Josef: Jenseits des Sterbens – Die Forschung und die Wirklichkeit. Bonn 1978
- Muldoon, Sylvan J. u. Carrington, Hereward: Die Aussendung des Astralkörpers. 4. Aufl. Freiburg i.Br. 1980
- Nielsen, Enno: Das Unerkannte auf seinem Weg durch die Jahrtausende. Die merkwürdigsten der guten Glaubens erzählten Fälle aus dem Gebiet des Übersinnlichen im Wortlaut der ersten Berichte. Ohne Deutungsversuche. Ebenhausen bei München 1922
- Nielsen, Enno: Das große Geheimnis in Neuzeit und Gegenwart. (Fälle aus dem 19. und 20. Jahrhundert). Ebenhausen 1923
- Osis, K. u. Haraldson, E.: Der Tod – ein neuer Anfang. Freiburg i.Br. 1978

- Resch, Andreas (Hrsg):** Fortleben nach dem Tode. Bericht vom VII. Imago-Mundi-Kongreß 1978 in Innsbruck. Innsbruck 1980
- Rosenberg, Alfons:** Die Seelenreise. Wiedergeburt, Seelenwanderung oder Aufstieg durch die Sphären. Olten 1952
- Rosenberg, Alfons (Hrsg.):** Leben nach dem Sterben. München 1974
- Sabom, Michael:** Erinnerung an den Tod. Eine medizinische Untersuchung. München 1983
- Schiebeler, Werner:** Wir überleben den Tod. Erfahrungsbeweise für ein Weiterleben. Freiburg i. Br. 1983
- Schopenhauer, Arthur:** Die Welt als Wille und Vorstellung. Leipzig 1818
- Sculthorp, Frederick C.:** Meine Wanderungen in der Geisterwelt. Freiburg i. Br. 1962
- Sehringer, Ernst:** Christl. Glaube und Parapsychologie. Eine Stellungnahme zu den geistig-religiösen Auseinandersetzungen unserer Zeit. Pforzheim 1969
- Smith, Frank u. Stemman, Roy:** Leben – Was kommt danach? London 1978
- Smith, Susy:** Die astrale Doppexistenz. Bern, München, Wien 1974
- Smith, Susy:** The Book of James. The words of a soul on the other side. New York 1974
- Swedenborg, Emanuel:** Himmlische Geheimnisse, London 1747-1756. Deutsche Studienausgabe in 9 Bänden, Swedenborg Verlag Zürich 1967 ff. Neuauflage 16 Bände 1997, Himmel und Hölle, London 1758, deutsch im Swed.-Verlag 1977 Neue Auflage 1995 u. 2005 u.ö. Die göttliche Liebe und Weisheit, Amsterdam 1763, deutsch im Swedenborg Verlag 1941 Neue Auflage 1997 u.ö. Vom Jüngsten Gericht, London 1758, Fortsetzung Amsterdam 1763, deutsch im Swedenborg Verlag Zürich 1963 u.ö. Die wahre christliche Religion, Amsterdam 1771, deutsch vier Bände im Swedenborg Verlag, ab 1960 u.ö.
- Tenhaeff, H. W. C.:** Kontakte mit dem Jenseits? Der Spiritismus-Report. Berlin 1973
- Wenzl, Aloys:** Metaphysik als ein Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion. 2. Aufl. Graz 1956.

AUS DEM SORTIMENT DES SWEDENBORG-VERLAGS:

• ER SPRACH MIT DEN ENGELN

Ein Querschnitt durch das religiöse Werk von Emanuel Swedenborg
Ausgewählt und bearbeitet von Dr. F. Horn. 310 Seiten, Paperback.

• HIMMEL, HÖLLE, GEISTERWELT

Kurzfassung von »Himmel und Hölle« durch Walter Hasenclever
(1924). 196 Seiten, Paperback.

• ENTHÜLLTE OFFENBARUNG DES JOHANNES

oder vielmehr Jesu Christi, worin die Geheimnisse, welche in derselben
vorhergesagt und bisher verborgen gewesen waren, aufgeschlossen
werden. Übersetzung von Dr. I. Tafel 1878, typographisch revidiert
2 Bände, 962 Paragraphen, ca. 1'700 Seiten, Faden gebunden

• DAS GEISTIGE TAGEBUCH

Erste Niederschrift der visionären Erlebnisse Swedenborgs während
eines Zeitraums von zwanzig Jahren. Weitere Bände in Bearbeitung.
366 Seiten, Deutsch von Prof. W. Pfirsch, alte deutsche Schrift,
Paperback.

• EMANUEL SWEDENBORG, NATURFORSCHER UND SEHER

Prof. D. Dr. Ernst Benz. Zweite, gründlich überarbeitete Auflage 1970.
560 Seiten, mit Abbildungen, Paperback.

• DER MENSCH ZWISCHEN ENGELN UND DÄMONEN

Wilson van Dusen, Originaltitel: „The Presence of Other Worlds”.
1. Auflage 1980, 270 Seiten, Paperback.

• ZEUGEN FÜR DAS JENSEITS

Origines, Katharina von Genua, Emanuel Swedenborg, Anna
Katharina Emmerick, Jakob Lorber, Klara Kern. *Aglaja Heintschel*.
256 Seiten, Paperback.

• DEINE ENGEL

Wer sind sie? Was tun sie?
Prof. Dr. Robert H. Kirven
108 Seiten, Paperback.

VERLANGEN SIE UNSERE AUSFÜHRLICHEN PROSPEKTE

